



Tandem

Koordinierungszentrum
Deutsch-Tschechischer
Jugendaustausch
Koordinační centrum
česko-německých
výměn mládeže



Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung II

**Materialien und Methodenbausteine
für deutsch-tschechische Erinnerungsarbeit**



Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung II

**Materialien und Methodenbausteine
für deutsch-tschechische Erinnerungsarbeit**

Impressum

Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung

Materialien und Methodenbausteine für deutsch-tschechische Erinnerungsarbeit
Band II

Herausgegeben von

Václava Kutter Bubnová und Bernhard Schoßig

im Auftrag von

Koordinierungszentrum Deutsch-Tschechischer Jugendaustausch – Tandem
Maximilianstraße 7 · 93047 Regensburg

Koordináční centrum česko-německých výměn mládeže Tandem
Westböhmische Universität in Pilsen
Riegrova 17 · 306 14 Plzeň

Übersetzungen

Milada Vlachová

Copyright

Tandem und die Autorinnen und Autoren

Gestaltung und Satz

Marko Junghänel, München

Titelbild

Gedenkstätte Buchenwald/Katharina Brand

Druck

Hofmann Druck & Verlag, Regenstauf

Auflage

1. Auflage 2021

ISBN

978-3-9819456-3-8

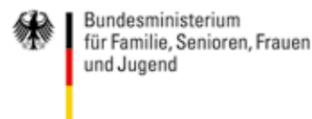


Die Koordinierungszentren fördern die gegenseitige Annäherung und die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen jungen Menschen aus Deutschland und Tschechien.

Die Koordinierungszentren beraten und unterstützen staatliche und nichtstaatliche Institutionen und Organisationen in Deutschland und Tschechien bei der Durchführung und Intensivierung des deutsch-tschechischen Jugendaustausches und der internationalen Zusammenarbeit im Bereich der Jugendarbeit. Im Zentrum der Arbeit steht die Begegnung junger Menschen.



Gefördert durch das
Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend
und durch das Ministerium für
Schule, Jugend und Sport der
Tschechischen Republik



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



MINISTERSTVO ŠKOLSTVÍ,
MLÁDEŽE A TĚLOVÝCHOVY

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Einleitung	9
I Historische Zugänge	11
Deutsche, Tschechen und Slowaken. Ein neuer Sammelband der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission stellt „Materialien für den Geschichtsunterricht“ vor.	11
II Orte und Einrichtungen	19
Jüdisches Museum Prag	19
Živá paměť o.p.s./Lebendige Erinnerung	23
Weitere Hinweise zu Prag	32
- Stadtführungen in Prag zur Geschichte der Jahre 1938 – 1945/48	32
- Gedenkstätte der Stille Bahnhof Prag-Bubny	33
- Gedenkstätte Orthodoxe Kirche Kyrill und Method	33
- Petschek Palais – Gedenkstätte Folterkeller Gestapo-Leitstelle	33
- Schießplatz Kobylisy – Pietätsgelände	34
Museum für Roma-Kultur Brünn	34
Hodonín u Kunštátu. Gedenkstätte für den Holocaust an den Roma und Sinti in Mähren	37
Lety u Písku. Gedenkstätte für den Holocaust an den Roma und Sinti in Böhmen	42
Gedenkstätte Buchenwald	45
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg/Ergänzung zu Bd. 1	53
Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin	58
NS-Dokumentationszentrum München	63
Dokumentation Obersalzberg	70
III Hinweise zu weiteren historischen Orten in Tschechien	80
Nationalkulturdenkmal – Pietätsgebiet Ležáky/Ermordung der Dorfbewohner nach dem Attentat auf Heydrich	80
Die Gedenkstätte des Zweiten Weltkrieges in Hrabyně (Teil des Schlesischen Landesmuseums)	80
Die unterirdische Luftfabrik Rabštejn – Museum des Außenlagers Rabstein (Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg)	81
Festung Hanička	81
IV Anhang	82
Chronik	82
Glossar	85
Literatur	88
Autor*innen	90
Historische Landkarten	91
Inhaltsverzeichnis Band I	92

Vorwort

Bildungseinrichtungen und Träger im deutsch-tschechischen Jugendaustausch sowie im deutsch-tschechischen Schüler*innenaustausch engagierte Schulen erhalten mit dieser Publikation, dem zweiten Band „Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung“, Ergänzungen zu den Materialien und Methoden, die im gleichnamigen, 2015 erschienenen ersten Band vorgestellt wurden. Die inzwischen sehr umfangreiche Material- und Methodensammlung soll es pädagogischen Mitarbeiter*innen, Gruppenleiter*innen und Lehrkräften ermöglichen, sowohl mit binationalen Gruppen als auch mit der eigenen Gruppe im Nachbarland den schlimmsten Abschnitt der deutsch-tschechischen Beziehungsgeschichte zu thematisieren und eine Auseinandersetzung mit den damaligen Geschehnissen und ihren Auswirkungen bis heute anzuregen. Schon in der „Absichtserklärung der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend der Bundesrepublik Deutschland und des Ministers für Schulwesen, Jugend und Sport der Tschechischen Republik über die Errichtung von Koordinierungsstellen für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch“ wurde festgehalten, dass die Koordinierungsstellen „(...) in jeder Weise die Entwicklung allseitiger Verbindungen und freundschaftlicher Beziehungen zwischen jungen Menschen in beiden Staaten fördern“ sollen. Freundschaftliche Beziehungen setzen den Abbau von gegenseitigen Vorurteilen, von Klischees und Stereotypen voraus. Gerade in der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit bedarf es dazu auch einer Auseinandersetzung mit der Geschichte.

Diese Auseinandersetzung war ein tragendes Element in der Arbeit der Koordinierungszentren von 2017 bis 2019 im Tandem-Schwerpunkt „Gemeinsam erinnern für eine gemeinsame Zukunft“. Hier konnte die Zusammenarbeit mit KZ-Gedenkstätten in Deutschland, den Gedenkstätten Theresienstadt und Lidice in Tschechien, aber auch mit anderen Erinnerungsorten gefestigt werden. Inzwischen sind weitere Gedenkstätten und Erinnerungsorte in die Zusammenarbeit eingestiegen, neue Partner kamen dazu, allen voran die Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische Historikerkommission. Das Interesse,

das durch die Aktivitäten der Tandem-Büros auf diesem Feld geweckt werden konnte, übertraf alle Erwartungen. Die Anträge auf Förderung von Begegnungen und Fachkräfteprogrammen aus Mitteln des KJP haben von Jahr zu Jahr zugenommen, auch in der Tschechischen Republik wuchs die Aufmerksamkeit für das Tandem-Programm. Die Bilanz, die gezogen werden kann, ist äußerst positiv und kann auf der Website des Themenschwerpunkts <http://gemeinsam-erinnern.eu> nachvollzogen werden.

Wenn auch aktuell in Zeiten einer Pandemie historisch-politische Bildung über die Grenze hinweg nicht die erste Priorität in der Jugendarbeit genießt, gilt es in den folgenden Zeiten anzuknüpfen an die bisherigen Erfahrungen auf diesem Feld. Die beiden Tandem-Büros hatten für die Jahre 2017-2019 Träger des außerschulischen Jugendaustauschs und Schulen aus beiden Ländern eingeladen, sich gemeinsam mit den Koordinierungszentren auf den Weg einer gemeinsamen Erinnerung zu begeben. Der Erfolg des ersten Bandes mit seinen Beiträgen aus Dachau, Flossenbürg, Lidice, Nürnberg, Ravensbrück, Sachsenhausen und Theresienstadt machte im vergangenen Jahr eine zweite Auflage erforderlich. Die in den Jahren 2012-2015 bestehende Arbeitsgruppe mit Vertreter*innen der genannten Gedenk- und Erinnerungsorte hatte offensichtlich einen vorhandenen Bedarf genau getroffen. Damit verbunden war von Anfang an, während der Laufzeit des Themenschwerpunktes in den Jahren 2016-2019 eine Erweiterung des ersten Bandes zu erarbeiten unter Einbeziehung weiterer Gedenk- und Erinnerungsorte. Mit der Herausgabe des vorliegenden zweiten Bandes schließt Tandem das Arbeitsprogramm des Schwerpunktes ab. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte wie mit dem aktuellen Rechtsextremismus bleibt jedoch eine fortwährende Aufgabe für die grenzübergreifende deutsch-tschechische Zusammenarbeit. Wenngleich sich der Fokus der beiden Tandem-Büros 2020 auf die Fragen von Demokratie, Diversität und Beteiligung verlagert hat, wissen wir, dass die Auseinandersetzung mit Themen aus dem Feld der historisch-politischen Bildung auch noch weiterhin und auf lange Zeit ein bestimmendes Element in dieser bilateralen Zusammenarbeit bleiben wird.

Damit diese Auseinandersetzung gelingen kann, sind in diesem zweiten Band Texte zur Gedenkstätte Buchenwald, zur Holocaust Gedenkstätte der Roma und Sinti in Mähren in Hodonín u Kunštátu, zum NS-Dokumentationszentrum in München, zum Museum für Roma-Kultur in Brno, zur Tätigkeit der gemeinnützigen Gesellschaft *Živá pamět*, zur Dokumentation Obersalzberg in Berchtesgaden, zu Gedenkstätte für den Holocaust an den Roma und Sinti in Böhmen in Lety u Písku, zum Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide, zum Jüdischen Museum Prag, Ergänzungen zur KZ-Gedenkstätte Flossenbürg und Hinweise zu verschiedenen kleineren Gedenkortorten in Prag versammelt. Darüber hinaus finden sich Hinweise zu weiteren historischen Orten der Erinnerung in der Tschechischen Republik.

Neben den Informationen in dieser Publikation gibt die bereits vorher angesprochene Website <http://gemeinsam-erinnern.eu/> noch den einen oder anderen Hinweis auf mögliche Partner bei der Umsetzung von Begegnungsprojekten in diesem Kontext. Auch eine Beteiligung am derzeit (2020-2022) laufenden Schwerpunkt in der deutsch-tschechischen jugendpolitischen Zusammenarbeit „Jugend gestaltet Zukunft“ mit einem starken Gewicht bei den Themen Demokratie, Beteiligung und Diversität kann den Trägern empfohlen werden. Zwar geht es in erster Linie um Fragen der politischen Bildung (wobei die „klassischen“ historisch-politischen Ansätze auch weiterhin ihre Bedeutung haben), doch lässt sich hervorragend an die Erfahrungen aus „Gemeinsam erinnern für eine gemeinsame Zukunft“ anknüpfen, nicht zuletzt über das Sonderförderprogramm aus KJP-Mitteln (Informationen dazu auf der Website von Tandem Regensburg).

Nur wenn wir uns immer wieder der gemeinsamen Geschichte erinnern, hat die freundschaftliche Beziehung zwischen den Menschen in der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik eine Zukunft. Nur wenn wir aus dieser Geschichte die richtigen Schlüsse zu ziehen versuchen, der Jugend in beiden Ländern die Folgen verfehlter nationalistischer Politikansätze vor Augen führen, können wir unserer Verantwortung für ein gemeinsames Europa der Zukunft gerecht werden.

Zum Abschluss dieses Vorworts möchten sich die Leiter der Koordinierungszentren bedanken. Zunächst gilt unser Dank den Autoren und Autorinnen dieses zweiten Bandes, die trotz ihrer zeitaufwändigen Tätigkeiten in den verschiedenen Einrichtungen und Gedenkstätten noch Zeit gefunden haben, zu unserer Publikation beizutragen: Wir danken K. Erik Franzen, dem Sekretär der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission, der uns in den Jahren des Schwerpunktes mit seiner breiten Erfahrung begleitet hat, und allen Mitarbeiter*innen der Einrichtungen, Erinnerungsorte, Gedenkstätten und Organisationen, die Beiträge zu diesem Sammelband verfasst haben.

Besonders bedanken wir uns bei Dr. Václava Kutter Bubnová und Dr. Bernhard Schoßig, die für Tandem die Redaktion dieser Broschüre übernommen haben. Ohne ihre langjährige Erfahrung und ihr tiefes Wissen um die historischen Zusammenhänge wäre dieser Band nicht zustande gekommen. Die Koordinierungszentren haben sie konsequenterweise auch mit der Herausgeberschaft beauftragt.

Pilsen und Regensburg im Dezember 2020

Thomas Rudner

Jan Lontschar



» Gedenkstätte der Stille Bahnhof Prag-Bubny, Foto: Václava Kutter Bubnová



» Orthodoxe Kirche St. Cyrill und Method in Prag – Gedenkstätte für die Heydrich-Attentäter, Foto: Václava Kutter Bubnová



» Schießplatz Kobylisy – Pietätsgelände, Foto: Václava Kutter Bubnová



» Orthodoxe Kirche St. Cyrill und Method in Prag – Gedenkstätte für die Heydrich-Attentäter, Foto: Václava Kutter Bubnová



» Petschek-Palais „Pečkárna“ – Erinnerungsort des tschechischen Widerstandes 1939-1945, Foto: Václava Kutter Bubnová

Informationen zu diesen Gedenk- und Erinnerungsorten in Prag: S. 33/34

Einleitung

Mit dem vorliegenden zweiten Band „Gemeinsam auf dem Weg zur Erinnerung“ werden der Überblick über Gedenk- und Erinnerungsorte in Tschechien und Deutschland ergänzt und weitere Materialien und Methoden für eine transnational ausgerichtete historisch-politische Bildungsarbeit vorgestellt. Während der Schwerpunkt des ersten Bandes bei deutschen KZ-Gedenkstätten (Dachau, Flossenbürg, Ravensbrück und Sachsenhausen) und den beiden bedeutendsten Gedenkstätten in Tschechien (Terezín und Lidice) lag, enthält dieser Band Beiträge zu sehr unterschiedlichen Gedenk- und Erinnerungsorten. Auf deutscher Seite sind das die Gedenkstätte Buchenwald, zwei NS-Dokumentationszentren an Täterorten (München und Obersalzberg) sowie das Dokumentationszentrum NS-Zwangslager in Berlin. Außerdem enthält der Band auch noch eine Ergänzung zu dem Beitrag über die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg im ersten Band.

In Tschechien werden Prag mit seinem umfangreichen Jüdischen Museum – bestehend aus mehreren Synagogen, Friedhof und Ausstellungen –, aber auch eine Reihe weniger bekannter historischer Orte im Stadtgebiet in den Blick genommen, in Brünn das Museum für Roma-Kultur. Weiterhin werden mit Hodonín u Kunštátu und Lety u Písku zwei historische Orte des Holocaust an den Roma und Sinti vorgestellt, die erst vor kurzem als Gedenkstätte gestaltet wurden bzw. sich noch in der Entwicklung zu einer Gedenkstätte befinden. Eine ausführliche Darstellung der gemeinnützigen Gesellschaft „Živá paměť“ und kurze Hinweise zu weiteren historischen Orten ergänzen das Gedenkpanorama auf der tschechischen Seite.

Das Grundkonzept des ersten Bandes wurde soweit wie möglich beibehalten. Die Beiträge zu den einzelnen Orten enthalten jeweils

- Hinweise zur Geschichte des historischen Ortes
- Informationen zu den heutigen Gedenkstätten und Einrichtungen
- Informationen zu den pädagogischen Angeboten
- Biografien von Opfern, die im Rahmen deutsch-tschechischer Erinnerungsprojekte verwendet werden können.

Ein einleitender Beitrag stellt den vor kurzem erschienen Band „Deutsche, Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert“ vor, der umfangreiche Materialien für den Geschichtsunterricht enthält und im Auftrag der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission herausgegeben wurde.

Mehrere Landkarten, die von „Historický ústav Akademie věd České Republiky, v.v.i.“ dankenswerterweise zur Verfügung gestellt wurden, zeigen die Veränderungen der Grenzen im Mitteleuropa im 20. Jahrhundert. Eine Chronik, ein Glossar und eine Liste mit weiterführender Literatur ergänzen das Informationsangebot.

Die zweisprachige Ausgabe bietet besonders bei Projekten mit deutschen und tschechischen Teilnehmern*innen die Möglichkeit, sich auf das gleiche Material zu beziehen.

Wir bedanken uns bei allen Autoren*innen und allen Kooperationspartnern, die uns mit Rat und Tat bei diesem Projekt unterstützt haben. Ein ganz besonderer Dank gilt der Übersetzerin Milada Vlachová und Marko Junghänel, der aus vielen unterschiedlichen Manuskripten ein ansehnliches Buch gestaltet hat.

Jetzt hoffen wir, dass dieses Buch seinen Weg in die historisch-politische Bildungsarbeit in beiden Ländern und in viele deutsch-tschechische Begegnungen findet und einen Beitrag zum Verständnis der gemeinsamen Geschichte und Gegenwart leisten kann.

Václava Kutter Bubnová

Bernhard Schoßig

I Historische Zugänge

Deutsche, Tschechen und Slowaken

Ein neuer Sammelband der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission stellt „Materialien für den Geschichtsunterricht“ vor.

„Deutsche, Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert“: Mit diesem ebenso simplen wie komplexen Titel wartet ein neuer Sammelband auf. Der Untertitel verrät ein wenig mehr: „Materialien für den Geschichtsunterricht“ werden ausgehend von einem Projekt der gemeinsamen Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission präsentiert. Das vom Deutschen Akademischen Austauschdienst im Auftrag des Auswärtigen Amtes geförderte Unternehmen widmet sich also der historisch-politischen Bildung und geht in der Formulierung der anzusprechenden Zielgruppe mithin weit über ein wissenschaftliches Fachpublikum hinaus: Schülerinnen und Schüler, aber auch Studierende sollen erreicht werden.

Was ist die Absicht der umfangreichen, informativen Publikation, die zumindest in Teilen einen Zeitraum vom 19. bis ins 21. Jahrhundert abdeckt? Worum geht es?

Nein, ein klassisches Schulbuch ist das nicht. Der Sammelband enthält auf mehr als 400 Seiten Beiträge von tschechischen, slowakischen und deutschen Autoren – teilweise im Tandem. In sechs chronologisch aufgebauten Kapiteln werden historische Entwicklungen, die das Mit-, Neben- und Gegeneinander dieser Nachbarländer prägten, beschrieben und in europäische Zusammenhänge eingeordnet. Die Besonderheit der Lehrmaterialien liegt einerseits im Aufbau und Anspruch der Publikation selbst und zum anderen in deren inhaltlicher Herangehensweise.

Es war nie ein Anliegen der trilateralen, transnationalen Kommission, immer einen „kleinsten gemeinsamen Nenner“ zu suchen. Verschiedene Sichtweisen auf die Vergangenheit werden kritisch analysiert und diskutiert – man kommt ins und bleibt im Gespräch. Und auf diese Art und Weise geht man gemeinsam den Weg der Erinnerung.

Nicht selten wird Geschichte erzählt, als liefen historische Entwicklungen geradezu zwangsläufig auf eine „Erfüllung“ von Gemeinschaften im Nationalstaat zu: Die Epochen davor erscheinen dann vorrangig als Vorgeschichte des modernen Nationalgebildes. Einen solchen verengten Blickwinkel umgehen die Lehrmaterialien. Neben der Betrachtung von nationalen Pfaden werden insbesondere imperiale Ordnungen berücksichtigt: unter anderem das Vielvölkerreich der Habsburgermonarchie, das rassistisch-expansive, nationalsozialistische „Dritte Reich“ und die sowjetische Hegemonie im Kalten Krieg.

Im Folgenden werden die verschiedenen Abschnitte der Lehrmaterialien inhaltlich grob skizziert und am Ende mit wenigen Beispielen aus dem jeweiligen Dokumententeil veranschaulicht.

Das erste Kapitel von Miloš Řezník widmet sich denn auch dem 19. Jahrhundert und dem Anfang des 20. Jahrhunderts – und weitet damit sogleich die Sichtachsen. Denn hier wird deutlich, dass alternative Erzählungen zu etablierten National-Narrativen existieren: in Deutschland, in Tschechien und in der Slowakei.

Bei Tschechen und Slowaken gab es austroslawische beziehungsweise panslawische – kulturelle und politische – Neigungen hin zu den Slawen in Österreich-Ungarn respektive zu Slawen außerhalb der Habsburgermonarchie. Die böhmischen Länder und die Slowakei gehörten zu dem letztgenannten Imperium, wenn auch zu unterschiedlichen Teilen (die Tschechen zur westlichen, von Wien regierten, die Slowaken zur östlichen, von Ungarn aus dominierten Reichshälfte). Die Habsburgermonarchie zeichnete sich durch starke regionale Zentren und eine relative Schwäche zentraler politischer Willensbildung aus. Neben nationaler Konkurrenz entstand auf kulturellem Sektor nicht selten ein teilweise einheitlicher Raum – sichtbar in der Architektur. Es gab mithin Alternativen zur rein nationalen Erzählung.

Vertiefen können die Benutzer*innen das mit Hilfe von Ansichten der Theaterhäuser in Lemberg, München und Prag. Politische Entwicklungen lassen sich anhand künstlerisch-dokumentarischer

Werke erschließen, so zum Beispiel anhand einer zeitgenössischen Darstellung der Barrikaden- und Straßenkämpfe in Prag 1848. Eine Karikatur von 1861 in der Zeitschrift „Kladderadatsch“ thematisiert die Konkurrenz der Nationalbewegungen im Habsburgerreich.

Kapitel zwei beleuchtet den Ersten Weltkrieg: Konfliktlinien und Bündnisse, Gesellschaften, Revolutionen in Deutschland, den Zusammenbruch Österreich-Ungarns und folgend die Entstehung der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Miloš Řezník beschreibt die seit dem 19. Jahrhundert in Europa und in anderen Teilen der Welt aufeinander zu rasenden ökonomischen Expansionsbestrebungen und die explodierenden Rüstungsprogramme der europäischen Armeen – vor dem Hintergrund sich verfestigender Bündnisse zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn auf der einen, und zwischen Großbritannien, Frankreich und Russland auf der anderen Seite. 1914 lag ein Weltkrieg nicht nur in der Luft, er war wahrscheinlich.

Kennzeichnend für den Kriegsverlauf war der gnadenlose Einsatz menschlichen Lebens und materieller Ressourcen (u.a. Maschinengewehre, Panzer, U-Boote, Giftgas). Häufig wurde die Bezeichnung „totaler Krieg“ verwendet. Die militärischen „Verluste“ von Soldaten erreichten ein nahezu unvorstellbares Ausmaß. Deshalb finden sich noch heute in fast allen Gemeinden Tschechiens, der Slowakei und Deutschlands (aber auch anderswo) Erinnerungszeichen für die im Ersten Weltkrieg ums Leben gekommenen Bürger.

Je länger der Krieg dauerte, desto mehr nahm die anfänglich noch nahezu euphorische Kriegsbegeisterung ab: Vor allem die massiv verschlechterten sozialen Verhältnisse führten zu politischen Radikalisierungen, die eine Grundlage für den Sturz der Monarchien nach dem Ende des Krieges bedeuteten. Die Einbeziehung fast des gesamten gesellschaftlichen Lebens in den Kriegsprozess mündete schließlich in eine Brutalisierung auf vielen Ebenen der Gesellschaft: die Gewaltbereitschaft wuchs.

Bis 1917 stand die tschechische Nationalbewegung noch loyal zum Gesamtstaat Österreich. Mit dem Kriegseintritt der USA wuchs allerdings die Möglichkeit, die Pläne für einen eigenen

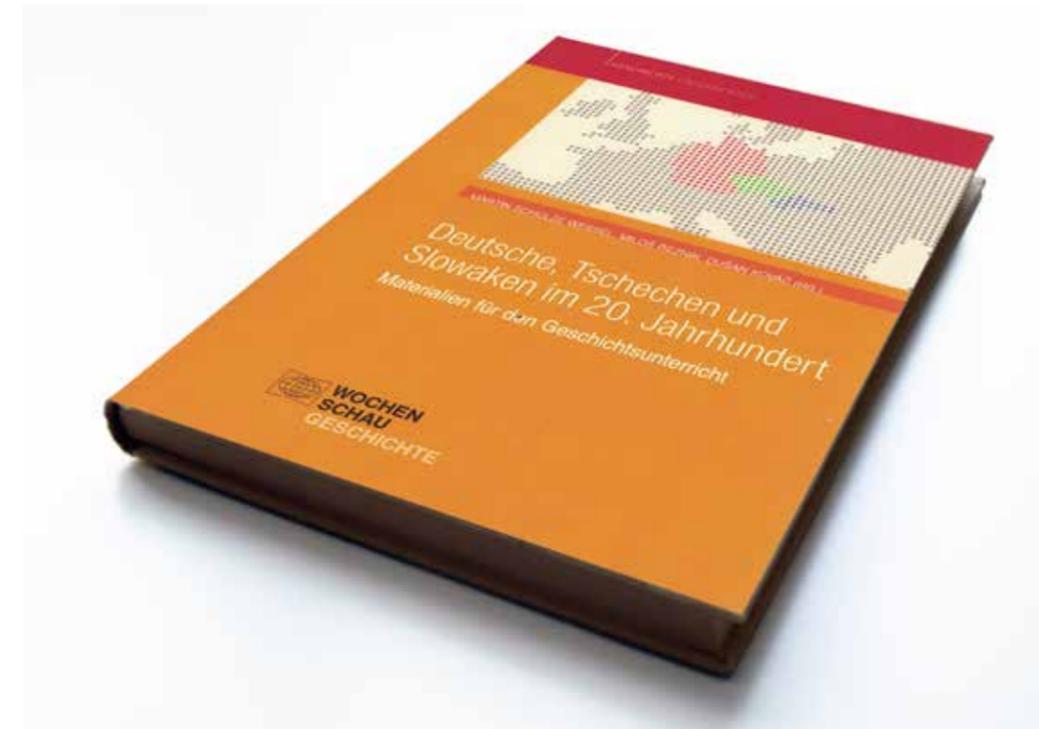
tschechischen respektive tschechoslowakischen Staat voranzutreiben – dessen Chancen auch durch die vom amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson geforderte Autonomie für die Völker der Habsburgermonarchie gestiegen waren. Der 1916 in Paris gegründete und international anerkannte Tschechische Nationalrat wurde 1918 zur provisorischen Regierung erklärt und am 28. Oktober 1918 rief ein Nationalausschuss in Prag einen unabhängigen tschechoslowakischen Nationalstaat aus – die österreichischen Behörden waren machtlos dagegen.

Die politischen Vertreter der Deutschen auf böhmischem Boden befürchteten nun eine tschechische Dominanz und beanspruchten ihrerseits das Selbstbestimmungsrecht: die ausgerufenen Provinzen Deutschböhmen und Sudetenland wurden zu einem Teil Deutschösterreichs erklärt. Doch in den Friedensverhandlungen scheiterten diese Bemühungen, ihre Gebiete wurden beziehungsweise blieben tschechoslowakisch und aus Deutsch-Österreich wurde die Republik Österreich – das Habsburgerreich war zerfallen.

Die Bedingungen des Friedensvertrags von Versailles wurden in Deutschland – insbesondere in konservativen rechten Kreisen – als empörend empfunden: mit den Gebietsabtretungen, Reparationen und der Entmilitarisierung mochten sich viele nicht abfinden, sie sprachen vom „Versailler Diktat“ und nutzten diesen Diskurs zur Radikalisierung ihrer politischen Anhänger in den Folgejahren.

Die Ereignisse des Ersten Weltkriegs erschütterten alle beteiligten Gesellschaften. Die ungeheuren Opferzahlen, die immensen Zerstörungen und die sozialen Folgen führten nicht nur zur schrittweisen Etablierung einer internationalen Friedensbewegung, sondern auch zur Einrichtung des Völkerbundes. Vor allem waren es die Künstler, Maler, Schriftsteller, Musiker und andere, die dem allumfassenden Schrecken dieses Krieges auf ihre Art und Weise antworteten und unseren Blick auf die Geschichte bis heute prägen und wachhalten.

Lange Zeit hielt sich die Beurteilung des Ersten Weltkriegs als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts – ein abrupter Übergang von der „alten“ Welt des 19. Jahrhunderts in die Moderne. Mittlerweile



» Cover des Sammelbandes "Deutsche, Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert"

verändert sich diese Perspektive. Der Ersten Weltkrieg wird vielmehr als Kulminationspunkt bereits vorhandener wirtschaftlicher, sozialer, militärischer, technischer und politischer Entwicklungen gesehen, die längst zu einer Destabilisierung geführt hatten und sich nun auf grausame Weise entluden.

Die Fotografie einer Gruppe fröhlicher Soldaten, die 1914 in den Krieg ziehen, beleuchtet die Mobilmachung im Ersten Weltkrieg, ein Tagebucheintrag eines einfachen Soldaten kurz vor seinem Tod 1916 liefert ein Gegenbild. Das Gedicht Erich Mühsams zur Aufrüstung in Europa und die Illustrationen Josef Ladas zum berühmten Roman von Jaroslav Hašek „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“ erlauben Sichtwechsel.

„Die Zeit zwischen den Weltkriegen“, so der Titel des 3. Kapitels, wird oft nur als bloße Nachgeschichte des Ersten und als Vorgeschichte des Zweiten Weltkriegs beschrieben. Die Autoren dieses Abschnittes schildern sowohl die innenpolitischen und ökonomischen Krisen der Nachkriegszeit in der Weimarer Republik als auch Krisensituationen in der neu gegründeten Tschechoslowakischen Republik – diese fielen aber im Vergleich mit Deutschland wesentlich

sanfter aus, genoss der neue Staat doch insgesamt ein hohes Ansehen in der eigenen Bevölkerung. Die Wirtschaftskrise erfasste jedoch auch die Tschechoslowakei und radikalisierte die neu geordnete Gesellschaft.

Auch der Weg zum Zweiten Weltkrieg über die Etablierung der nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland hat in der Darstellung entsprechenden Raum, Wert gelegt wird insbesondere auf die außenpolitischen Vorbereitungen, in deren Verlauf das Münchner Abkommen von 1938 für das deutsch-tschechisch-slowakische Verhältnis bis heute von hoher Bedeutung ist.

Aber auch im dritten Kapitel der Lehrmaterialien von Martin Schulze Wessel und Dušan Kováč werden kulturelle Aspekte deutlich betont. Diese Periode des Neuanfangs kann zurecht als die „Goldenen Zwanzigerjahre“ gekennzeichnet werden: so viel Radikalität, Experimentierfreude und Kreativität auf künstlerischer Seite war selten. Am Beispiel der Filmproduktion in Deutschland und Tschechien zeigen die Autoren einerseits die Blütezeit filmischen Schaffens und andererseits die Abgrenzung beziehungsweise Auseinandersetzung in der Filmpolitik zwischen beiden Staaten.

Nicht verschwiegen werden nationalistische Wucherungen sowohl in Deutschland als auch in der Tschechoslowakei. Der rassenbiologische Antisemitismus von Rechtsradikalen in der Weimarer Republik führte in den Holocaust. An dieser Stelle ist ein scharf konturierter Unterschied zur Tschechoslowakei festzuhalten: antisemitische Stimmungen in der Bevölkerung gingen deutlich zurück. Mit Blick auf die entschiedene Politik des Staatspräsidenten Tomáš G. Masaryk lautet die Einschätzung: „Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit entwickeln sich nicht als unaufhaltsame Prozesse.“

Ja, es gab in der Zwischenkriegszeit in der Tschechoslowakei zahlreiche nationalistische Zuspitzungen und Konflikte zwischen der Mehrheit der tschechoslowakischen und der Minderheit der deutschen Bevölkerung. Aber das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen kennzeichnete häufig ein Zusammenleben voller Respekt, Achtung und Miteinander.

Vier Imperien waren am Ende des Ersten Weltkriegs untergegangen: Das Russische Reich, die Habsburgermonarchie, das Deutsche Kaiserreich und das Osmanische Reich. Für Deutsche, Tschechen und Slowaken bedeutete dies ein Leben in Nationalstaaten, in parlamentarischen Demokratien: Neuland. Die Weimarer Republik scheiterte am Ende nicht nur an der anhaltenden Stärke von Monarchisten und Rechtsradikalen, sondern auch an der Schwäche der Demokraten und an der fehlerhaften demokratischen Ordnung.

Das politische System in der Tschechoslowakei erwies sich als stabiler, nicht zuletzt durch das Amt des Staatspräsidenten, der weniger Befugnisse, aber mehr Ansehen genoss als im Nachbarland Deutschland. Bis 1938 konnte sich dieses System erfolgreich behaupten, auch weil die tschechischen beziehungsweise tschechoslowakischen politischen Parteien gut zusammenarbeiteten. Was wegen der ethnischen Ausrichtung letztendlich nicht vollkommen funktionierte, war eine ausreichende Förderung derjenigen sudetendeutschen Parteien, die sich für eine demokratische Zusammenarbeit entschieden hatten. Was, wenn mehr Sudetendeutsche für die neue Republik hätten gewonnen werden können? Ein Auszug aus dem Programm der NSDAP und ein Agitationsplakat der KPD/Spartakusbund nehmen die politischen

Extreme in den Blick. Die Rede Gustav Stresemanns 1926 in der Völkerbundversammlung bietet die Gelegenheit, friedliche Gegenentwürfe zu beobachten, während Ausschnitte aus den Erinnerungen deutscher Schüler, die als Austausch-Gäste bei tschechischen Familien in der Zwischenkriegszeit lebten, „positive Geschichte“ skizziert.

Die Zeit des Zweiten Weltkriegs erlebten die Bewohner Deutschlands und die Menschen in den böhmischen Ländern und in der Slowakei auf unterschiedliche Weise: Die Deutschen waren Angehörige der Täternation, die die Welt in den Krieg gestürzt hatte. Die Tschechen erlebten den Krieg auf einem von Deutschen besetzten Territorium, während die Slowaken in einem mit Deutschland verbündeten Staat lebten. Auch in dem vierten Kapitel der Lehrmaterialien wird Wert auf die verschiedenen Erfahrungen gelegt, die Menschen in ein und derselben historischen Phase machten. Besonders geachtet wird auch hier auf die Gesellschaften.

Die deutsche „Volksgemeinschaft“ an der „Heimatfront“ profitierte durch eine großzügige Sozialpolitik auf Kosten der jüdischen Bevölkerung und der Bevölkerung der besetzten Gebiete. Von einer Massenunterhaltungsindustrie abgelenkt blieb der Krieg für die ersten Jahre weit entfernt. Das änderte sich spätestens mit den Luftangriffen der Alliierten, die seit 1942 deutsche Städte ins Visier nahmen. Tod und Zerstörung gehörte nun auch im nationalsozialistischen Deutschland zum Alltag, in dem auch Kinder und Jugendliche massiv in ihrem Dasein getroffen waren.

Das Leben unter deutscher Besatzung im „Protektorat Böhmen und Mähren“ bildete einen Spezialfall im Vergleich zu anderen Besatzungsgesellschaften: eine blutige Verfolgung der Bevölkerung unterblieb, um die Ruhe zu sichern, die notwendig war, um die für die deutsche Rüstungsindustrie zur Arbeit verpflichteten Tschechen gefügig zu halten. Kultur- und Sportveranstaltungen konnten besucht werden, es existierte kein Kriegsdienst und die Versorgung mit Lebensmitteln war gut. Die jüdische Bevölkerung hingegen wurde verfolgt. Auf der anderen Seite ließ die Besatzungsmacht mit ihrer Bestrafungs- und Gewaltpolitik (Verhaftungen und Exekutionen) keinen Zweifel daran, was passieren sollte, wenn jemand die Auflagen nicht beachtete oder gar einen Aufstand plante.

Die Bürger der Slowakei lebten in einem eigenen Staat, einem Satellitenstaat des Deutschen Reiches und waren längere Zeit in einer besseren Lage als die Menschen im Protektorat – nicht zuletzt, da die Wirtschaft vom Krieg profitierte und Arbeitsplätze schaffte beziehungsweise garantierte. Auch hier gab es Verlierer: vor allem die jüdische Bevölkerung. 1943 wurde die Versorgungslage jedoch schlechter und damit auch die Stimmung in der Bevölkerung. Nach der Niederschlagung des Slowakischen Nationalaufstands im Sommer 1944 befand sich die Slowakei nach der Besetzung durch die deutsche Wehrmacht nun auch unter dem direkten Zugriff Deutschlands.

Dem Genozid und dem Massenmord widmet Volker Zimmermann einen eigenen Abschnitt, Der Mord an Behinderten traf nicht nur im Reich selbst lebende Menschen, sondern auch Kranke in den böhmischen Ländern. Der Völkermord an den Juden in Deutschland, den besetzten Gebieten Osteuropas, speziell in den böhmischen Ländern und in der Slowakei wird in Verbindung gesetzt. Sinti im Reich und Roma in den böhmischen Ländern gerieten unter massiven Verfolgungsdruck bis hin zum Völkermord. In der Slowakei gab es seit 1944 zwar auch Gewaltexzesse gegen sie, aber die Mehrheit überlebte, da der Krieg endete.

Explizit werden die unterschiedlichen Etappen der Vertreibung und Zwangsaussiedlung der Deutschen aus den böhmischen Ländern erläutert: Auf die verschiedenen, sich mit der deutschen Vernichtungs- und Gewaltpolitik verschärfenden Pläne von Exilregierungen und Alliierten folgten zunächst die „wilde Vertreibung“ 1945 und die organisierte Aussiedlung ab 1946. Insgesamt überwiegt hier jedoch eine sehr komplexe Lage, „schließlich handelte es sich ... um eine Gemengelage aus Evakuierung, Flucht, Gewaltexzessen, (oft menschenunwürdiger) Internierung in Lagern, Zwangsarbeit, „freiwilliger“ und erzwungener Ausreise, „wilder Vertreibung“ und organisierter Zwangsaussiedlung.“ Immer zu sehen als Folge des Krieges, in dem von Deutschland ausgehend in weiten Teilen Osteuropas neben einem Vernichtungskrieg und Völkermorden insgesamt das Prinzip einer „ethnischen Entmischung“ radikal umgesetzt wurde bzw. werden sollte.

Nicht zuletzt werden in diesem Kapitel „Der Zweite Weltkrieg“ verschiedenen Formen und

Ausprägungen des Widerstands gegen das nationalsozialistische Regime behandelt – ist doch gerade dieses Phänomen des Dagegenhaltens ein wesentlicher Anknüpfungspunkt für zivilgesellschaftliche Selbstvergewisserungen. Und selbst in diesem Kapitel, das auf Barbarei fokussiert, kommen auch konkrete positive Beispiele des Zusammenlebens und Zusammenseins zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken zur Sprache.

Der Auszug aus einem Bericht des Prager Befehlshabers der deutschen Sicherheitspolizei über die Vernichtung der tschechischen Ortschaft Lidice 1942 ist ein Beispiel für die nationalsozialistische Barbarei. Anhand eines Deckblatts der Treuhandstelle Prag, die im Protektorat Böhmen und Mähren für die Verwaltung des jüdischen Besitzes verantwortlich zeichnete, wird das System der „Arisierung“ sichtbar. Ein Plakat des örtlichen Nationalausschusses vom Mai 1945 erläutert den künftigen Umgang mit den Deutschen.

Der Ost-West-Konflikt – so auch der Titel des fünften Kapitels – strukturierte nach dem Zweiten Weltkrieg ungefähr vier Jahrzehnte die Beziehungen zwischen den Staaten – weltweit. Die Welt war in zwei Hälften geteilt. Direkt an seiner Grenze (im Fall von BRD und DDR getrennt durch diese Grenze) lagen Deutschland und die Tschechoslowakei. Präzise beschreibt Volker Zimmermann die ersten Nachkriegsjahre mit schwierigen Neuankünften: Das von den Alliierten besetzte Vier-Zonen-Deutschland musste sich vor allem der großen Aufgabe stellen, die 12 Millionen Flüchtlinge und Vertriebenen aufzunehmen, unterzubringen und den Integrationsprozess auf vielen Ebenen zu steuern.

In der DDR und in der Tschechoslowakei existierten ab 1948 beziehungsweise ab 1949 Moskau-abhängige „Volksdemokratien“ mit strengen Wirtschaftsplänen, die in erster Linie auf Schwerindustrie und Rüstungsproduktion setzten und sich schließlich als extrem unflexibel erwiesen. Meinungsfreiheit, Reisefreiheit, freie Medien, eine unabhängige Justiz und eine parlamentarische Opposition fehlten. Die Bundesrepublik profitierte vom Aufbauehrgeiz und den Finanzhilfen der USA, die den Westen Deutschlands als Verbündeten im Kalten Krieg dringend brauchte. Das installierte politische System erwies sich als stabil: eine repräsentative Demokratie mit starken föderalistischen



» Skulptur „Quo Vadis“ des tschechischen Bildhauers David Černý im Garten der Deutschen Botschaft in Prag,
Foto: Václava Kutter Bubnová

Elementen, ein unabhängiges Verfassungsgericht, freie Meinungsäußerung und freie Medien kombiniert mit dem Konzept der „Sozialen Marktwirtschaft“ führten zu innerem und äußerem Wohlstand. Aber es gab Kritik, Widerspruch und Protest gegen vieles, das als ungerecht, störend oder benachteiligend empfunden wurde.

Besonders die junge Generation in der BRD fragte nach dem Verhalten der Eltern und Großeltern im Nationalsozialismus und verknüpfte Proteste mit dem Hinweis auf eine ungenügende Entnazifizierung. Seit den 1960er Jahren wurden auf vielen Gebieten bestehende Normen hinterfragt: das Straf- und Familienrecht, die Kriminalisierung von Homosexualität, die rechtliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung der Frauen – das sind nur einige Beispiele dafür. Auch die atomare Hochrüstung auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs und die Umweltverschmutzung führte zu Massenprotesten, die tief in die gesellschaftlichen und familiären Strukturen einwirkten.

Während im Westen freie Meinungsäußerung erlaubt war, stießen Proteste im Osten auf harte Reaktionen seitens des Staates: Sowohl die DDR als auch die Tschechoslowakei waren Repressionsregime. Aufständisches Verhalten gegen etablierte Parteipositionen der Kommunisten – wie die Arbeiterproteste 1953 in der DDR oder der „Prager

Frühling“ 1968 in der CSSR – wurden niedergeschlagen. Trotzdem – oder auch deshalb – wuchs in den 1980er Jahren in beiden sozialistischen Staaten der Unmut auf breiterer Ebene: Wie im Westen trieb auch im Osten vor allem jüngeren Menschen die Sorge vor einem Atomkrieg und vor der Zerstörung der Umwelt um.

Das gesellschaftliche und kulturelle Leben zeigte sich als sehr verschieden: Die östlichen Staaten stellten einen erzieherischen Anspruch auch an die Kultur, die den „sozialistischen Menschen“ formen sollte – auch wenn alternative Kulturen nicht gänzlich unterdrückt werden konnten. Dem Kontrollblick des Staates entzogen sich viele durch einen „Rückzug ins Private“, das auch im Sozialismus hin und wieder politisch war.

In der Bundesrepublik trat die Populärkultur ihren unaufhaltsamen Siegeszug an. Musik, bildende Kunst und Literatur, oft amerikanisch beeinflusst, hatten sowohl kritisches Potential, als auch rein kommerzielle, massenindustrielle Tendenzen.

Ausländer waren in den sozialistischen Staaten trotz der Vertragsarbeiter seltener, insgesamt zeigten sich diese Gesellschaften ethnisch und kulturell viel homogener und abgeschotteter als ihre westlichen Pendanten. Die Zuwanderung von „Gastarbeitern“ in der BRD wurde nicht von einer

ausgewogenen Integrationspolitik begleitet. Die faktische Entwicklung negierend wurde bis tief in die 2000er Jahre davon geredet, die BRD sei kein Einwanderungsland.

In der Mitte Europas lebten Westdeutsche, Ostdeutsche, Tschechen und Slowaken sozusagen im Zentrum des Kalten Krieges, der alle Generationen erfasste. Auch wenn das Alltagsleben sehr unterschiedlich erlebt wurde, existierten dennoch gemeinsame Sorgen und Wertvorstellungen – insbesondere in der jüngeren Generation auf allen Seiten.

Viele Aspekte der Nationen waren hingegen spezifisch, etwa der deutsch-sudetendeutsch-tschechische Konflikt oder das Verhältnis von Tschechen und Slowaken. Mit dem Ende des Ost-West-Konflikts 1989 waren zahlreiche Nejustierungen erforderlich – und möglich.

Die Mangelwirtschaft in der DDR wird mit einer Tabelle belegt, ein Plakat der westdeutschen Bundeszentrale für Heimatdienst illustriert den Widerstand in der DDR 1953. Der schwierige Umgang mit der NS-Vergangenheit wird mit einem Text Eugen Kogons dargestellt, der Karnevalsschlager „Wir sind die Einwohner von Trizonen“ von 1948 kontrastiert Kogons Text. Anna Seghers Erzählung „Die Umsiedlerin“ aus dem Jahr 1950 ermöglicht einen Blick in das Thema „Flucht und Vertreibung“ in der DDR, während das Foto eines Fastnachtsumzugs in Baden Ende der 1940er Jahre die Feindschaft der Einheimischen gegenüber den Neuankömmlingen im Westen ins Bild setzt. Das Cover einer tschechoslowakischen Zeitschrift von 1951 deutet den sozialistischen Aufbauwillen an und das 1975 aufgenommene Foto der „Plastic People of the Universe“, einer Undergroundband in der Tschechoslowakei, thematisiert jugendliche Gegenbewegungen im Sozialismus ebenso wie ein Text der ostdeutschen Musikgruppe „Renft“.

„Nachbarschaft nach dem Ende des Ost-West-Konflikts“: So nennen die beiden Autoren des sechsten und letzten Kapitels der Lehrmaterialien ihren Beitrag. Er behandelt die Zeit der Transformationsphase, die mit den Ereignissen des Jahres 1989 und danach markiert ist. Mit der Aufnahme von mehreren osteuropäischen Staaten in die Europäische Union erreichte diese Phase schließlich eine Art Abschluss. Die Autoren beschreiben

die Protestwellen und Reformaktivitäten von der Gewerkschaftsbewegung in Polen, über die Friedliche Revolution in der DDR und die Demonstrationen in Prag und Bratislava bis hin zu Umweltdemonstrationen in Bulgarien.

Der Systemwechsel führte im östlichen Europa hin zu Demokratie und Marktwirtschaft. Neben politischen und wirtschaftlichen kam es auch zu kulturellen Veränderungen, die in Musik, bildender Kunst, Literatur und Film mit einer deutlichen Orientierung an westlichen Produkten verbunden war – was wiederum in Teilen der Gesellschaft nostalgische Gefühle an die Zeit vor 1989 hervorrief.

Auch der Westen wandelte sich. Insbesondere zahlreiche Migrationsbewegungen von Ost nach West, aber auch von West nach Ost riefen demografische Neustrukturierungen hervor. Die westliche Wirtschaft profitierte stark durch die „Eroberung“ eines neuen Marktes.

Dezidiert werden Chancen und Probleme des Beitritts der DDR nach Artikel 23 des bundesdeutschen Grundgesetzes befragt und die Veränderungen des Parteiensystems in Deutschland beschrieben. Die Finanztransferleistungen im Rahmen des „Aufbaus Ost“ werden ebenso benannt wie die massiven Probleme der Privatisierung im Rahmen der Treuhandanstalt. Die Lasten im Osten waren ungleich verteilt: es gab „Wendeverlierer“.

Als vielleicht sichtbarste „Wunde“ des Zusammenwachsens von BRD und DDR ist die (bis heute andauernde) Gewalt gegen Fremde zu nennen, die sich Anfang/Mitte der 1990er Jahre heftig entlud – in ganz Deutschland. Verantwortlich dafür waren nationalistische und rechtsextremistische Kreise, Szenen und Gemeinschaften, deren Aktivitäten auch danach bedrohliche Ausmaße angenommen haben – u.a. bis hin zu den Gewalttaten des „Nationalsozialistischen Untergrunds“ (NSU), dessen Wurzeln in den frühen 1990er Jahren liegen.

Für die Entwicklung in Deutschland treffen die Autoren eine „ambivalente Gesamtbilanz“ der Transformationsphase: Einerseits haben die beiden deutschen Staaten zusammengefunden, im Osten der Republik gibt es Freiheit, Demokratie und Teilhabe am globalen Markt. „Andererseits war der Wandel mit hohen Kosten verbunden, mit Unsicherheiten und Ängsten ... Der Osten musste

fast alles Gewohnte aufgeben und einen radikalen Neuanfang bewältigen. Der Westen dominierte auch kulturell.“

Die „Samtene Revolution“ in der Tschechoslowakei führte zu deren Auflösung und einem Neuanfang mit zwei getrennten Staaten: der Tschechischen und der Slowakischen Republik. Von der radikalen wirtschaftlichen Transformation respektive der Privatisierung in Tschechien profitierten einfache Bürger zunächst kaum. Außenpolitisch folgte die Wendung zum Westen. Der staatliche Neubeginn war schwierig und kulturell gingen traditionelle Werte verloren – bei allen neuen Möglichkeiten. Wirtschaftlich prosperierten beide Staaten, die 2004 Mitglied der Europäischen Union wurden –Tschechien trat allerdings der Euro-Zone nicht bei. Die Bundesrepublik Deutschland wurde zum wichtigsten Handelspartner beider Staaten.

Selbst auf dem heiklen Thema der Vergangenheitsbewältigung gelang nach einigen Jahren der Durchbruch hin zu einem harmonischerem Miteinander. Insbesondere die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 bildet hier bis heute ein tragfähiges Fundament: Beide Seiten bedauerten das dem jeweils anderen angetane Unrecht. Darüber hinaus waren Entschuldigungen vorausgegangen und folgten: Václav Havel hatte sich als Staatspräsident schon früh bei den Sudetendeutschen entschuldigt, Bernd Posselt als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft entschuldigte sich 2002 für die Verbrechen von Nazis und Sudetendeutschen, und 2005 entschuldigte sich die tschechische Regierung bei sudetendeutschen Antifaschisten.

Fotos des 2014 eingeweihten Denkmals „Offene Tür – Offenes Tor“ in Hoyerswerda schaffen Raum für die Diskussion über rechte Gewalt und den Umgang mit den Gewaltexzessen gegen Vertragsarbeiter und Asylsuchende in den 1990er Jahre in der Bundesrepublik. Die Sozialpolitik in der BRD wird anhand einer 2005 gehaltenen Rede des damaligen Bundeskanzlers Gerhard Schröder über die von ihm verantwortete Reform „Hartz IV“ zur Debatte gestellt. Ein Foto der Skulptur „Quo Vadis“ des tschechischen Bildhauers David Černý wirft Licht auf den 1990 noch unsicheren Weg der Neuordnung nach dem Ende des Ost-West-Konflikts.

Den Ausblick auf die Beziehungen zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken bewerten die Autoren positiv: Auf der Basis einer bis dahin nie dagewesenen gemeinsamen Wertegrundlage herrscht ein pragmatischer Umgang auf vielen Ebenen – geprägt von Respekt und friedlichem Dialog. Erinnerungskultur erfordert Arbeit. Dazu hat auch die 1990 eingerichtete Deutsch-Tschechoslowakische (seit 1993: Deutsch-Tschechische und Deutsch-Slowakische) Historikerkommission versucht, ihren Teil beizutragen.

K. Erik Franzen

Bibliographische Angabe

SCHULZE WESSEL, Martin/ ŘEZNÍK, Miloš/ KOVÁČ Dušan (Hrsg.): unter Mitarbeit von Stefan Stadler: *Deutsche Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert. Materialien für den Geschichtsunterricht*, Frankfurt am Main 2020.

Weitere Informationen

www.dt-ds-historikerkommission.de

II Orte und Einrichtungen

Jüdisches Museum Prag

Das Jüdische Museum in Prag ist eines der ältesten jüdischen Museen in Europa und wurde 1906 von dem Historiker und Hebraisten Salomon Hugo Lieben und dem Vertreter der tschechisch-jüdischen Bewegung, Stadtrat August Stein, gegründet. Gegenstände aus Synagogen und Gebetshäusern, die wegen der Sanierung des jüdischen Ghettos in Prag abgerissen wurden, bildeten die Grundlage seiner Sammlung.

Nach der Errichtung des sogenannten „Protektorats Böhmen und Mähren“ wurde der Museumsverband im Herbst 1939 aufgelöst und die Museumssammlung von der Prager Jüdischen Gemeinde übernommen. Diese initiierte 1942 durch den Leiter der Abteilung für ländliche Angelegenheiten, Karel Stein, die Gründung des sogenannten Jüdischen Zentralmuseums. Die Nationalsozialisten genehmigten das Projekt, obwohl sie völlig andere Motive hatten als die Museumsgründer. Das Jüdische Zentralmuseum wurde zu einem Decknamen und einem sicheren Ort, in dem liturgische Gegenstände, Bücher und Archivalien aus den jüdischen Gemeinden im Protektorat für die Nachkriegszeit aufbewahrt werden sollten, sowie ausgewählte Gegenstände aus dem Eigentum der Juden, die aus Prag und Umgebung in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden. Dank der Bemühungen des Kunsthistorikers und Chefkurators Josef Polák und seiner Kollegen leistete dieses Museum hochprofessionelle Arbeit und legte die Grundlage für seine heutige fachliche Tätigkeit.

Nach dem Krieg wurde das Museum unter staatliche Verwaltung gestellt. Die von der wieder errichteten Tschechoslowakei geschaffenen Bedingungen machten es dem Rechtsnachfolger aller jüdischen Gemeinden, dem Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren, jedoch unmöglich, die Verwaltung des Museums vor dem kommunistischen Umsturz im Februar 1948 wirksam zu übernehmen.

1950 wurde das Museum mit seinen umfangreichen Sammlungen schließlich verstaatlicht. Die Tätigkeit des Museums war seitdem vom ideologischen Druck geprägt, der großen Einfluss auf

die Themen hatte, die vom Regime erlaubt waren, sowie auf die Art und Weise ihrer Aufarbeitung. Auch war es dem Museumspersonal nicht möglich, unabhängig fachlich und wissenschaftlich tätig zu sein.

Erst 1994 konnte das Museum wieder seine freie Forschung aufnehmen, nachdem die Jüdische Gemeinde in Prag die Museumsobjekte zurückbekommen und die Föderation der jüdischen Gemeinden in der Tschechischen Republik (FZO) wieder den Großteil der Museumssammlungen vom Staat übernommen hatte. Am 1. Oktober 1994 wurde das Jüdische Museum in Prag als nichtstaatliche Organisation gegründet. Damit begann ein neues Kapitel in seiner mehr als hundertjährigen Existenz. Die Ausstellungen des Jüdischen Museums befinden sich in vier historischen Synagogen (Maisel-Synagoge, Klaus-Synagoge mit der Zeremonienhalle, Pinkas-Synagoge und Spanische Synagoge). Zum Besichtigungsrundgang gehören außerdem auch der Alte Jüdische Friedhof und die Robert-Guttman-Galerie.



» Pinkas Synagoge, Jüdisches Museum Prag

Kontakt

Jüdisches Museum Prag
U Staré školy 141/1, Josefov, 110 00 Praha 1
Tel.: +420 222 749 211
E-Mail: office@jewishmuseum.cz
Bildungs- und Kulturabteilung:
education@jewishmuseum.cz
Tel.: +420 222 749 350
Web: www.jewishmuseum.cz

Öffnungszeiten

Der gesamte Museumskomplex (Synagogen, Alter Jüdischer Friedhof, Zeremonienhalle, Robert-Guttman-Galerie) ist das ganze Jahr über täglich für die Öffentlichkeit zugänglich, außer an Samstagen und an anderen jüdischen Feiertagen.

Oktober–März: 9:00–16:30 Uhr

April–September: 9:00–18:00 Uhr

Eintritt, Gebühren für pädagogische Angebote

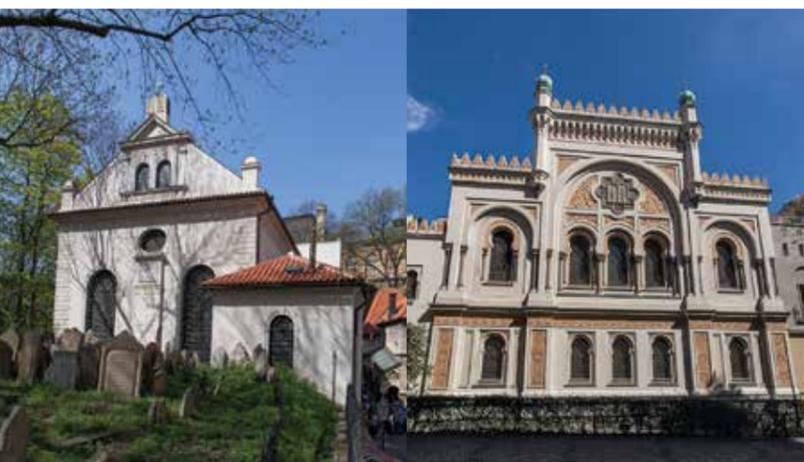
Die Eintrittskarten sind an folgenden Verkaufsstellen erhältlich: Informations- und Besucherzentrum, Klaus-Synagoge und Pinkas-Synagoge.

Besichtigungsrundgang Jüdisches Museum in Prag – Maisel-Synagoge/Pinkas-Synagoge/Alter Jüdischer Friedhof/Klaus-Synagoge/Zeremonienhalle/ Spanische Synagoge + Sonderausstellungen in der Robert-Guttman-Galerie
Preis: 350 CZK, ermäßigt: 250 CZK

Für Schüler*innen, Student*innen, aber auch für Kinder im Vorschulalter wurden verschiedene thematische Vorlesungen und interaktive Angebote vorbereitet, zum Beispiel Kunst- und Schauspielwerkstätten, Workshops und Seminare. Anschließend werden diese Aktivitäten durch die Besichtigung ausgewählter Dauerausstellungen des Museums ergänzt.

Dauer der einzelnen Angebote (einschließlich Besichtigung): 3 bis 4 Stunden (für Vorschulkinder ca. 2 Stunden). Der Eintritt in die Museen ist bereits im Preis inbegriffen. Die pädagogische Begleitung ist kostenlos.

Preis: 100 CZK pro Person



» Klaus-Synagoge, Jüdisches Museum Prag

» Spanische-Synagoge, Jüdisches Museum Prag

Die Mindestteilnehmerzahl für Vorlesungen, Kunst- und Schauspielwerkstätten und interaktive Angebote beträgt 15 Personen.

Bildungs- und Kulturabteilung

Einen wesentlichen Teil der Aktivitäten des Jüdischen Museums in Prag bildet die Aufklärungs- und Bildungsarbeit, die wir in der Bildungs- und Kulturabteilung nicht nur in Prag, sondern seit 2006 auch in Brünn betreiben. Unsere Bildungsangebote richten sich an verschiedene Zielgruppen und werden auf Tschechisch sowie auf Englisch durchgeführt.

Auf spielerische Art und Weise bringen wir bei regelmäßigen Sonntagsworkshops Kleinkindern sowie ihren Eltern die jüdische Kultur, Traditionen und Bräuche näher. Für Grundschüler*innen und Schüler*innen weiterführender Schulen haben wir interaktive Angebote und Vorträge vorbereitet. Bestandteil der Angebote, die in Prag stattfinden, ist auch eine Besichtigung ausgewählter Museumsausstellungen. Nachstehend werden einige Beispiele unserer Angebote vorgestellt.

Angebote

Ghetto Łódź (Litzmannstadt)

Anhand der Analyse von Archivdokumenten, Fotografien und Erinnerungen von Überlebenden lernen die Schüler*innen die Geschichte des Ghettos in Łódź und das Schicksal der Juden aus dem Protektorat kennen, die im Oktober und November 1941 dorthin deportiert wurden. Zum Programm gehört auch die Vorführung einer kurzen Dokumentation, die aus den Aufnahmen für den Film „Ghetto jménem Baluty“ (Ein Ghetto namens Baluty) des Regisseurs Pavel Štingl entstanden ist. Außerdem werden auch Archivmaterialien aus dem Projekt „Terezínské album“ (Theresienstädter Album) genutzt, das auf dem Bildungsportal www.holocaust.cz zu finden ist.

Geeignet für Schüler*innen der 8. und 9. Klasse sowie für Schüler*innen weiterführender Schulen. Besichtigung in Prag: Altneu-Synagoge, Pinkas-Synagoge, Alter Jüdischer Friedhof und Stolpersteine der Bewohner von Prag, die nach Łódź deportiert wurden.

Hanas Koffer

Die Schüler*innen erforschen selbstständig historische Dokumente und machen sich mit Geschichten von konkreten Familien aus dem

Protektorat Böhmen und Mähren während des Zweiten Weltkriegs vertraut. Als Ergebnis präsentieren sie ihre individuellen Arbeiten. Das Angebot basiert auf dem Buch „Hanas Koffer“ von Karen Levine. Geeignet für Schüler*innen der 8. und 9. Klasse sowie für Schüler*innen weiterführender Schulen. Besichtigung in Prag: Altneu-Synagoge, Pinkas-Synagoge, Alter Jüdischer Friedhof.



» Die Namen der Holocaust-Opfer in der Pinkas-Synagoge, Jüdisches Museum Prag

Stereotypen

Es handelt sich um ein Angebot, das sich hauptsächlich mit dem Phänomen des modernen und gegenwärtigen Antisemitismus befasst. Was ist ein Stereotyp? Worin besteht der Unterschied zum Vorurteil? Wozu kann stereotypengeleitetes Handeln führen? Beim Workshop wird mit Grafitti, Zeitungsartikeln, Webseiten, Internetbeiträgen und anderen Materialien gearbeitet, in denen Antisemitismus zum Ausdruck kommt und mit dem junge Menschen nicht nur in Tschechien, sondern in ganz Europa heutzutage in Berührung kommen. Der Workshop hat das Ziel, kritisches Denken zu fördern und Verständnis für die Mechanismen zu vermitteln, die dem Antisemitismus zugrunde liegen. Geeignet für Schüler*innen der 8. und 9. Klasse sowie für Schüler*innen weiterführender Schulen. Besichtigung in Prag: Altneu-Synagoge, Pinkas-Synagoge, Alter Jüdischer Friedhof.

Traditionen und Bräuche der Juden

In dem Vortrag werden das jüdische Volk im historischen Kontext vorgestellt, Grundbegriffe des Judentums erklärt und wichtige Ereignisse im Leben der Juden sowie jüdische Feiertage näher erläutert. Illustriert wird der Vortrag durch Judaika

– Gegenstände der jüdischen Religionsausübung und des Alltagslebens – aus Museumsbeständen. Geeignet für Schüler*innen der 8. und 9. Klasse sowie für Schüler*innen weiterführender Schulen. Besichtigung in Prag: Altneu-Synagoge, Klaus-Synagoge, Alter Jüdischer Friedhof.

Hebräisches Alphabet

Bei diesem Workshop lernen die Schüler*innen das hebräische Alphabet kennen. Sie erfahren über den Ursprung der Thora und auch der ganzen Bibel sowie über ihr Aussehen und über ihre Bedeutung. Im praktischen Teil des Workshops lernen sie die Grundregeln des Schreibens und des Lesens. Geeignet für Schüler*innen der 5. bis 9. Klasse sowie für Schüler*innen weiterführender Schulen. Besichtigung in Prag: Altneu-Synagoge, Klaus-Synagoge, Alter Jüdischer Friedhof.

Aufgrund der Entscheidung des tschechischen Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport (MŠMT) gehört das Jüdische Museum in Prag bereits seit 1996 zu den Bildungseinrichtungen, die Fortbildungsprogramme für pädagogische Mitarbeiter*innen durchführen dürfen. Deshalb bieten wir auch regelmäßig Fortbildungen für Pädagog*innen mit dem Titel „Juden, Geschichte und Kultur“ an.

An Abenden organisieren wir außerdem Informationsveranstaltungen für die breite Öffentlichkeit. Die Besucher*innen bekommen dabei Einblicke in den Reichtum der jüdischen Gelehrsamkeit, lernen wichtige Jahrestage kennen und werden auf aktuelle Aspekte des jüdischen religiösen und kulturellen Lebens in der Gegenwart aufmerksam gemacht. Schulen und Kulturinstitutionen können zudem unsere Wanderausstellungen ausleihen.

Beispiele von Wanderausstellungen

Jüdische Traditionen und Bräuche

Die Ausstellung informiert über jüdische Traditionen, Religion und Geschichte in Böhmen und Mähren. Die Grundlage dafür bilden hauptsächlich die Sammlungen und Dauerausstellungen des Jüdischen Museums in Prag.

Jede Infotafel beschäftigt sich mit einem Thema, das oben an der Tafel genannt wird – Quellen des Judentums, jüdischer Kalender, Schabbat-Fest und die wichtigsten Feiertage (Neujahr und Versöhnungstag, Pessach, Schawuot, Sukkot,

Chanukka und Purim). Der zweite Teil der Ausstellung ist den Hauptereignissen im Lebenszyklus gewidmet, d.h. der Geburt, der Hochzeit und dem Tod. Jede Ausstellungstafel enthält Informationstexte und fast zwanzig Abbildungen von den interessantesten Kultgegenständen, Manuskripten und Sehenswürdigkeiten. Die Ausstellungstexte sind nur auf Tschechisch vorhanden.

Geschichte der Juden in Böhmen und Mähren

Die Ausstellung informiert über jüdische Traditionen, Religion und Geschichte in Böhmen und Mähren. Die Grundlage dafür bilden hauptsächlich die Sammlungen und Dauerausstellungen des Jüdischen Museums, die sich die Besucher in Prag anschauen können.

Die Ausstellung behandelt chronologisch die einzelnen historischen Perioden – Mittelalter, Neuzeit, Zeit der Emanzipation, die Tschechoslowakei in den Vorkriegsjahren und den Holocaust. Im zweiten Teil der Ausstellung werden bestimmte Themen näher beleuchtet – Selbstverwaltung jüdischer Gemeinden, Berufsleben und wirtschaftliche Aktivitäten, jüdische Siedlungen, traditionelle Kultur und Schulwesen, Antisemitismus und Diskriminierung der Juden in den böhmischen Ländern. Die Ausstellungstexte sind nur auf Tschechisch vorhanden.

Kurzbiographien der Zeitzeugen, die im Unterricht verwendet werden können

Pavel Werner

Pavel Werner wurde 1932 in Pardubice geboren, wo er mit seinen Eltern und seiner jüngeren Schwester Lenka bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt im Herbst 1942 lebte. In Pardubice besuchte er eine tschechische Grundschule und nachdem die jüdischen Kinder von tschechischen Schulen ausgeschlossen wurden, nahm er am geheimen Unterricht im Haus eines Rabbiners in der Nähe der Synagoge teil. Er wuchs in einer Familie auf, die nicht orthodox war, aber an Feiertagen die Synagoge besuchte. Die Familie war nicht reich, aber es mangelte ihnen an nichts. Das änderte sich jedoch, als der Vater seine Arbeitsstelle verlor und die Familie die Wohnung verlassen und in die Vorstadt ziehen musste.

Im Herbst 1942 erhielten die Werners, wie auch andere Juden in der Umgebung, den Deportationsbefehl. Schon an die Umstände seiner Ankunft

hat Pavel Werner unangenehme Erinnerungen: ein langer Fußmarsch, Schreien und Weinen. Seine jüngere Schwester Lenka erkrankte in Theresienstadt und starb. Im Mai 1944 wurden er und seine Eltern nach Auschwitz-Birkenau deportiert, wo sie im sogenannten Familienlager untergebracht wurden. Pavel wurde gemeinsam mit einigen anderen Jungen zur Arbeit ausgewählt, was ihm das Leben rettete, während seine Eltern ermordet wurden. In Auschwitz blieb er bis Januar 1945 und wurde dann zusammen mit anderen Häftlingen auf den sogenannten Todesmarsch in die Konzentrationslager in Österreich geschickt. Die Befreiung durch die amerikanische Armee erlebte Pavel Werner im April 1945 in Gunskirchen.



» Pavel Werner im Jahr 2015, Jüdisches Museum Prag

Nach der Befreiung gingen er und einige andere Jungen zu Fuß nach Bratislava (Pressburg). Schließlich kehrte er nach Pardubice zurück. Von seiner Familie und seinen Bekannten hatte niemand überlebt. Da Pavel Werner damals noch sehr jung war, bekam er einen Vormund, Prof. Alfréd Eisner. Nach dem Krieg ging Pavel Werner wieder in die Schule und besuchte die 4. Klasse. Die Rückkehr war schwer, trotzdem gelang es ihm, eine Ausbildung zum Schuhmacher zu absolvieren, das Abitur an der Handelsakademie abzulegen und das Studium an der Wirtschaftsuniversität in Prag erfolgreich abzuschließen. Danach war Pavel Werner sein ganzes Leben lang im Außenhandel tätig. Am 1. April 2017 ist er verstorben.

Pavel Stránský

Pavel Stránský wurde 1921 in Prag geboren. Hier lebte er bis zu seiner Deportation nach Theresienstadt in Dezember 1941. Eine große Unterstützung war ihm in Theresienstadt seine Freundin Věra, die er 1938 kennenlernte, als er 17 und sie 16 Jahre alt waren. Die einzige Möglichkeit, während der Deportation zusammenbleiben zu dürfen, bestand darin, zu heiraten. Im Dezember 1943 wurden sie, bereits als Ehepaar, nach Auschwitz-Birkenau deportiert. In Auschwitz arbeitete Pavel Stránský als Lehrer im sogenannten Theresienstädter Familienlager. Er bemühte sich darum, den Kindern das bestmögliche Umfeld zu schaffen, damit sie den Schrecken des Alltags entfliehen konnten. Im Juni 1944 wurde



» Pavel Stránský im Jahr 2015, Jüdisches Museum Prag

im Lager eine Selektion angeordnet, woraufhin Häftlinge, die in einem guten körperlichen Zustand waren, darunter auch Pavel Stránský, in verschiedene Arbeitslager gebracht wurden.

Pavel Stránský nahm am mindestens 200 Kilometer langen Todesmarsch zurück nach Theresienstadt teil. Noch vor der Ankunft in Theresienstadt nahmen sich die SS-Soldaten die Häftlinge als Geiseln und wollten sie gegen die Möglichkeit einer Rückkehr nach Deutschland eintauschen. Zu dieser Zeit wog Pavel Stránský nur noch 35 Kilo. Im Juli 1945 trafen sich Pavel Stránský und Věra wieder und ein Jahr später wurde ihre Ehe offiziell bestätigt.

Nach dem Krieg arbeitete er als Übersetzer für Englisch, Deutsch, Französisch und Spanisch. Seit 1997 engagierte er sich als Gästeführer in Theresienstadt und hielt in Tschechien sowie im Ausland Vorträge über den Holocaust. Seine Lebensgeschichte hat er in dem Buch „Als Boten der Opfer. Von Prag durch Theresienstadt, Auschwitz, Schwarzheide und zurück. Tschechisch-jüdische Schicksale 1939-1997“ (Konstanz, 1997) erzählt. Am 26. März 2015 ist er verstorben.

Team des Jüdischen Museums

Živá paměť – Lebendige Erinnerung

Seit ihrer Gründung im Jahr 2003 unterstützt die gemeinnützige Gesellschaft Živá paměť (Lebendige Erinnerung) Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung und ist zudem in den Bereichen Wissenschaft und Bildung tätig¹. Mit sozialen Projekten, Kontaktzentren für die Opfer des Nationalsozialismus und mit den Diensten von Freiwilligen haben wir seit 2003 mehr als 19.000 Überlebende angesprochen und über 2.000 weiteren Klienten im Rahmen von speziellen Förderprojekten unsere Hilfe angeboten.

Unser Schwerpunktthema ist die Zwangs- und Sklavenarbeit im Zweiten Weltkrieg. Wir beschäftigen uns mit Bildungsaktivitäten, mit der Entwicklung innovativer Lehrmittel und der Durchführung von Fachkonferenzen, Workshops und Seminaren für Schüler*innen, Student*innen und Lehrer*innen sowohl aus Tschechien als auch aus Deutschland. Außerdem gestalten wir Ausstellungen und veranstalten Zeitzeugengespräche mit den Überlebenden des Zweiten Weltkriegs. Darüber hinaus sind wir auch im Bereich der Forschung tätig, führen Recherchen durch, erarbeiten Studien und Analysen und drehen Interviews mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung nach der Methode der Oral History. Wir sammeln und nutzen historische Dokumente und Fotos zum Thema.

Wir arbeiten langfristig mit Grundschulen und weiterführenden Schulen, Gymnasien,

¹ Die Organisation hat folgende Aufgaben:

* Pflege des gemeinsamen Erbes der von totalitären Regimen verfolgten Personen und die damit verbundene Informations- und Bildungstätigkeit

* Vermittlung des Dialogs zwischen der jungen Generation und den letzten lebenden Zeug*innen der nationalsozialistischen Verfolgung

* Beratung und Assistenz für Personen, die von totalitären Regimen, insbesondere vom Nationalsozialismus, verfolgt wurden

Universitäten, wissenschaftlichen Bibliotheken, Fachinstitutionen, Museen und Gedenkstätten in Tschechien sowie im Ausland zusammen. Unsere Aktivitäten werden aus tschechischen und europäischen Fördermitteln finanziert.

Wir sind vom tschechischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MŠMT) zur Durchführung von Fortbildungsprogrammen für pädagogische Mitarbeiter*innen akkreditiert.

Kontakt

Živá paměť, o.p.s.
Na Poříčí 12, 100 00 Praha 1
E-Mail: info@zivapamet.cz
Web: www.zivapamet.cz

Auszug aus unseren Aktivitäten

Bücher und DVDs

Nacistická perzekuce obyvatel českých zemí (Nationalsozialistische Verfolgung der Bevölkerung der böhmischen Länder) (2006)

Das Studienmaterial für Geschichtslehrer*innen in dieser Buchveröffentlichung beschäftigt sich nicht nur mit den Jahren 1938–1945, sondern beleuchtet auch die Ereignisse, die wegbereitend für diese Zeit waren. Die einzelnen thematischen Kapitel beschreiben die Lebenssituation verschiedener Opfergruppen des Nationalsozialismus auf unserem Gebiet. In elektronischer Form kann man die Publikation (auf Tschechisch) auf der Webseite www.zivapamet.cz herunterladen.

Učení se z historie (Lernen aus der Geschichte) – Lern-DVD (2010)

Diese Lernhilfe ist für den Unterricht bestimmt und knüpft an die Publikation für Geschichtslehrer*innen „Nationalsozialistische Verfolgung der Bewohner der böhmischen Länder“ an. Das Unterrichtsmaterial hat das Ziel, den Nutzern die nationalsozialistische Verfolgung der tschechischen Bevölkerung im Kontext der historischen Schlüsselereignisse näherzubringen. Besonderes Augenmerk wird auf die Verfolgung der Juden und Roma gelegt und es werden auch Mechanismen vorgestellt, die zum Totaleinsatz der Bewohner der böhmischen Länder geführt haben. Zudem enthält das Material einzigartige persönliche Aussagen von Zeitzeug*innen, die von der nationalsozialistischen Verfolgung persönlich betroffen waren.

Aufnahmen von Erinnerungen der Zeitzeug*innen und Filmprojekte

Derzeit archiviert Živá paměť mehr als 160 Audio- und Videoaufnahmen von Erinnerungen der Zeitzeug*innen des Zweiten Weltkriegs. Die Aufnahmen sind im Laufe der letzten 15 Jahre entstanden, entweder im Rahmen eigener Projekte oder in Kooperation oder im Auftrag von tschechischen und ausländischen Institutionen (z.B. Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Schlesisches Landesmuseum in Opava (Troppau), Fernuniversität in Hagen, Gedenkstätte Flossenbürg, Gedenkstätte Sachsenhausen, Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneweide, Dokumentation Obersalzberg).

Zvláštní akce Studenti (Sonderaktion Studenten) (2013)

Dieser Dokumentarfilm von Petr Záruba, an dem wir mitgewirkt haben, wurde 2013 fertiggestellt und zeigt authentische Erinnerungen von sechs Studenten, die an den studentischen Protesten vom 17. November 1939 beteiligt waren und mit denen Živá paměť langfristig zusammengearbeitet hat. Der zweite Teil der Dokumentation befasst sich damit, wie sich die Sichtweise auf die Rolle der Student*innen vom 17. November 1939 und auf die Bedeutung des Weltstudententags nach dem Zweiten Weltkrieg, in der Zeit des Sozialismus und nach 1989 verändert hat.

Češi nuceně nasazení v Biesenthalu (Tschechen im Totaleinsatz in Biesenthal) (2018–2019)

Im Rahmen eines gemeinsamen Projekts mit dem Verein wild frei grün e.V. aus Biesenthal haben wir Erzählungen von Menschen aufgenommen, die in dieser etwa 40 Kilometer von Berlin entfernten Stadt Zwangsarbeit geleistet haben. Wir haben mit Pravoslav Dočkal (*1923) aus Holešov und mit Oldřich Náhunek (1925–2019) aus Brunn gesprochen. Die beiden Interviews, ihre Transkription und Übersetzung ins Deutsche sowie von den Zeitzeugen zur Verfügung gestellte historische Materialien und Fotos dienen jetzt als Grundlage für den Unterricht an der Freien Naturschule Barnim.

Kooperation mit ORF (2018)

In Kooperation mit dem österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben wir uns 2018 an Dreharbeiten von zwei Interviews mit Zeitzeugen der Ersten Tschechoslowakischen Republik beteiligt, mit Herrn Bohumil Puffer (*1918) aus Rudolfov

und Frau Vlasta Šumová (*1916) aus Litoměřice (Leitmeritz). Teile des Gesprächs mit Bohumil Puffer wurden in einer Reihe von Dokumentarfilmen von Robert Gokl mit dem Titel „Menschen & Mächte“ – „1918 – Depression und Jubel“ verwendet.

Beispiele von Ausstellungsprojekten

Ausstellung „Paměť tváře/Tváře paměti“ (Erinnerung des Gesichts/Gesichter der Erinnerung) (2009)

Die Foto-Wanderausstellung Paměť tváře/Tváře paměti ... nejen nuceně nasazených (Erinnerung des Gesichts/Gesichter der Erinnerung ... nicht nur der Zwangsarbeiter*innen) und die damit verbundenen thematischen Gespräche am runden Tisch hatten das Ziel, die Öffentlichkeit anhand der Lebensgeschichten von elf überlebenden Opfern des Nationalsozialismus mit den verschiedenen Formen der nationalsozialistischen Verfolgung bekannt zu machen und vor allem auf die aktuelle Lebenssituation und Bedürfnisse der Überlebenden hinzuweisen. Die Ausstellung ist dank der Zusammenarbeit mit der Fotografin Jana Stachová entstanden. Die Ausstellung selbst ist nur auf Tschechisch verfügbar, aber den Begleitkatalog gibt es sowohl auf Tschechisch als auch auf Englisch.

Ausstellung „Osudy Romů za druhé světové války“ (Das Schicksal der Roma im Zweiten Weltkrieg) (2019)

Die Foto-Wanderausstellung zum Holocaust der Roma ist mit Unterstützung des tschechischen Außenministeriums entstanden. Im Fokus des Ausstellungsprojekts stehen fotografische Porträts von sieben Überlebenden des Völkermords an den Roma, die 2019 von der Fotografin Jana Stachová aufgenommen wurden. Die Porträts begleitet eine biographische Zusammenfassung, die das Schicksal der einzelnen Zeitzeug*innen während des Zweiten Weltkriegs sowie ihre aktuelle Lebenslage schildert. Die Fotoserie wird durch eine Infotafel ergänzt, die das Phänomen des Völkermords an den Roma in einen historischen und internationalen Kontext stellt. Die Ausstellungstexte sind in tschechischer und englischer Sprache abgefasst.

Zeitzeugengespräche und Bildungsprogramme Gespräche mit Zeitzeug*innen der nationalsozialistischen Verfolgung – Angebot für 1. bis 9. Klassen und für weiterführende Schulen in ganz Tschechien.

Dieses Programm hat das Ziel, historische Erfahrungen der Zeitzeug*innen des Zweiten Weltkriegs

an die junge Generation weiterzugeben und den Dialog zwischen den Generationen zu verbessern. Die Begegnung mit Zeitzeug*innen, die Zwangsarbeit, den Holocaust oder andere nationalsozialistische Verfolgungspraktiken erlitten haben, werden durch den Vortrag eines Historikers eingeleitet und durch eine Diskussion mit allen Programmteilnehmer*innen ergänzt. Dank der Erlebnismethode ist es den Schüler*innen und Student*innen möglich, persönliche Kontakte mit Zeitzeug*innen der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs zu knüpfen und deren Lebensgeschichte kennenzulernen.

Zmizelí Romové a Romové dnes (Verschwundene Roma und Roma heute) – Angebot für Schüler*innen der 6. bis 9. Klasse, für Schüler*innen weiterführender Schulen und Gymnasien, Studierende an pädagogischen Fakultäten und Lehrer*innen der Geschichte und der Sozialwissenschaften.

Das Projekt Verschwundene Roma und Roma heute, das wir seit 2004 durchführen, zielt darauf ab, die gegenseitigen Beziehungen zwischen der tschechischen Gesellschaft und der Roma-Minderheit zu verbessern und damit zur Toleranz zwischen den Völkern und zur Prävention von Rassismus in der Tschechischen Republik beizutragen. Zu diesem interaktiven Bildungsprogramm gehört auch der Multimedia-Vortrag eines Historikers zur Geschichte der Roma und Sinti. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Anschließend findet ein moderierter interaktiver Workshop statt, in dem die erworbenen Kompetenzen erweitert werden. Ergänzt wird das Programm durch persönliche Geschichten der Roma-Zeitzeug*innen, die im Zweiten Weltkrieg aus rassistischen Gründen verfolgt wurden. Auch wird ihr Leben nach dem Zweiten Weltkrieg kurz vorgestellt. Das Interesse an dem Thema wird auch durch das Ausrufen eines Schüler*innenwettbewerbs erhöht, bei dem die Projektteilnehmer*innen eigenständig einen Aufsatz über die Lebensgeschichte eines Überlebenden des Roma-Holocaust schreiben. Projektpartner ist das Museum für Romakultur (Muzeum romské kultury) in Brunn.

Erlebnislernen gegen Rechtsextremismus – Angebot für Schüler*innen der 1. bis 9. Klasse, für Schüler*innen weiterführender Schulen und Hochschulstudent*innen aus Tschechien.

Dieses Bildungsprogramm, zu dem auch ein Gespräch mit Zeitzeug*innen der

nationalsozialistischen Verfolgung im Zweiten Weltkrieg gehört, hat das Ziel, die junge Generation mit den Themen des Holocaust und der totalitären Regime vertraut zu machen und ihre Fähigkeit zu fördern, die Merkmale extremistischer, insbesondere rechtsextremistischer Bewegungen zu erkennen. Das Projekt soll außerdem die Solidarität zwischen den Generationen stärken. Das gesamte Konzept des Projekts, das auf den Aussagen von Zeitzeug*innen der nationalsozialistischen Verfolgung basiert, trägt somit dazu bei, die Prävention von jungen Menschen gegenüber Phänomenen wie Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Rassismus zu verbessern.

Workshops für deutsche ASF-Freiwillige

Unsere Institution organisiert auch Seminare zur tschechischen Geschichte für junge deutsche Freiwillige der ASF (Aktion Sühnezeichen Friedensdienste), die jedes Jahr nach Tschechien kommen, um hier zu helfen. Einige von ihnen arbeiten auch mit den Klienten von Živá paměť. Wir stehen das ganze Jahr über mit den Freiwilligen in Kontakt.

Im Januar 2018 haben wir uns zum Beispiel bei einem Seminar in Theresienstadt mit unserer Online-Lernplattform und mit den Lebensgeschichten der Zeitzeug*innen auseinandergesetzt, die eine Zeit lang im Ghetto Theresienstadt verbracht haben. In Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte Lidice fand ein Jahr später ein Seminar dort statt. Der Höhepunkt war dabei das außergewöhnliche Treffen der ASF-Freiwilligen mit einer der letzten lebenden Zeitzeuginnen der Tragödie von Lidice, Frau Jaroslava Skleničková.

Online-Lernplattform „Příběhy pamětníků ve výuce“ („Lernen mit Interviews“) und Seminare für Lehrer*innen

Entstehung und Sprachversionen der Lernplattform

Die Online-Lernplattform ist als ein internationales Projekt in Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen aus Deutschland und später auch aus Russland und Polen entstanden. Die tschechische Version dieser Lernplattform mit dem Titel „Nucená práce 1939–1945. Příběhy pamětníků ve výuce“ (Zwangsarbeit 1939–1945. Zeitzeug*innen-Interviews im

Unterricht) hat in den Jahren 2015–2016 Živá paměť erstellt, in Kooperation mit dem Center für Digitale Systeme (CeDiS) der Freien Universität in Berlin, mit den Didaktiker*innen und Expert*innen von der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag sowie mit Lehrer*innen, die aus der Praxis kommen. Die Zielgruppe sind Schüler*innen der 8. und 9. Klasse, Schüler*innen an weiterführenden Schulen und an Gymnasien sowie Studierende von pädagogischen Schulen und pädagogischen Fakultäten an Universitäten. Die Plattform kann jedoch von jedem genutzt werden, der sich für moderne Geschichte interessiert.

Neben der tschechischen Version der Online-Lernplattform können die Lehrer*innen und Seminarleiter*innen auch eine deutsche, russische und seit Mai 2019 auch eine polnische Version nutzen. Die einzelnen Sprachversionen verwenden zwar dieselbe online-Lernumgebung, es handelt sich dabei aber nicht nur um eine reine Übersetzung – es werden stets die Erinnerungskultur einzelner Länder und unterschiedliche didaktische Ansätze berücksichtigt und auch die Auswahl der Zeitzeugen ist unterschiedlich².

Inhalt der Lernplattform

Die Plattform übermittelt Erinnerungen von Zeitzeug*innen an verschiedene Formen der Zwangsarbeit und – da es sich um lebensgeschichtliche Interviews handelt – auch an das Leben vor 1939 und an die Nachkriegszeit, vor allem an das Jahr 1968. Einige Zeitzeug*innen beschreiben die Ereignisse im Zusammenhang mit der Besetzung der damaligen Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Paktes sowie die darauffolgende Zeit der sogenannten Normalisierung. Die ausgewählten Erinnerungsberichte repräsentieren die Hauptgruppen der tschechischen Opfer des Nazi-Regimes, von zivilen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern bis zu ehemaligen KZ-Häftlingen. Jedem Interviewfilm sind ein Lebenslauf, eine Karte, historische Dokumente und Fotos, Fachtexte und Aufgabenvorschläge beigelegt. Ein Erklärvideo über die Zwangsarbeit (35 Minuten), Archivadokumente, ein Online-Lexikon und eine Zeitleiste helfen dabei, die Interviews zu kontextualisieren. Den Lehrkräften bietet die Plattform

didaktische Kommentare, eine thematische Suchfunktion, die Möglichkeit zu den einzelnen Aufgaben eigene Kommentare zu verfassen oder eigene Aufgaben an die Schüler*innen zu stellen sowie die Ergebnisse von deren Arbeit über ihr Lehrer-Profil kontinuierlich zu kontrollieren. Die Lehrer*innen können die Aufgaben so auswählen, dass sie den Absichten und den Unterrichtszielen für die jeweilige Schüler*innengruppe entsprechen. All das passiert in übersichtlicher Online-Lernumgebung.

Die Online-Lernplattform bringt den Schüler*innen im Rahmen des Unterrichts die Lebensgeschichten der Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung näher und zeigt, wie man mit den Quellen der Oral History effektiv arbeiten kann und wie man diese Quellen, genau wie sonstige historische Quellen, kritisch hinterfragt. Die Plattform ermöglicht es, den Geschichtsunterricht, dessen Grundlage klassische historische Quellen sind, durch eine persönliche Sicht auf die Geschichte zu ergänzen und den Einfluss der „großen Geschichte“ auf das Leben eines Individuums in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzuzeigen. Gleichzeitig bietet die Plattform die Möglichkeit, moderne Technologien im Unterricht sinnvoll zu nutzen.

Webseiten zum Thema Zwangsarbeit

Die Website, die unter www.zwangsarbeit-archiv.de (bzw. www.nucenaprace-archiv.cz) zu finden ist, wird vom Center für Digitale Systeme (CeDiS), Freie Universität Berlin, betrieben. Seit 2017 ist die Webseite auch in der von Živá paměť erstellten tschechischen Sprachversion verfügbar. Die Webseite bietet Fachtexte zum Thema Zwangsarbeit, Experteninterviews, Karten, thematische Videos und vieles mehr. Insbesondere erhält man Zugang zum Archiv der Aufzeichnungen von Interviews mit Zeitzeug*innen der Zwangsarbeit, in dem nach der Registrierung fast 600 Interviews mit Zeitzeug*innen aus 26 Ländern zur Verfügung stehen.

*Lehrer*innen-Fortbildungen zur Online-Lernplattform*

Seit 2016 organisieren wir Fortbildungen zur Nutzung der Online-Lernplattform im Unterricht. Sie richten sich an Lehrer*innen und pädagogische Fachkräfte der 6. bis 9. Klasse sowie

von weiterführenden Schulen und Gymnasien, Lehrkräfte an den pädagogischen Fakultäten, an Fachkräfte in Museen und Gedenkstätten sowie an angehende Lehrer*innen. Den Lehrer*innen bieten wir außerdem eine übersichtliche Anleitung in Papierform, wie man mit der Online-Lernplattform arbeiten soll³. Die Seminare sind vom tschechischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport (MŠMT) als Fortbildung für pädagogische Mitarbeiter*innen akkreditiert.

Karel Holomek- und Emílie Machálková-Wettbewerb

Ein Wettbewerb für Studierende der Musik- und Tanzfakultät der Akademie der musischen Künste (HAMU) und der Akademie der bildenden Künste (AVU) in Prag, der nach zwei bedeutenden in Mähren lebenden Roma benannt wurde, wurde 2019 von Živá paměť im Rahmen des Projekts „Lačo d'ives! Dobrý den!“ ins Leben gerufen, um die Lebensqualität der Überlebenden des Roma-Holocaust in der Tschechischen Republik zu verbessern, indem man ihnen die Kosten für medizinische Hilfsmittel erstattet.

Der Wettbewerb hat das Ziel, das Gedenken an den Genozid der Roma während des Zweiten Weltkriegs zu fördern und dabei auch den Blick auf den derzeit wachsenden Nationalismus und Populismus zu lenken.

Im Rahmen des Wettbewerbs komponierte Pavel Nesit, ein Student der Komposition an der Musik- und Tanzfakultät der Akademie der musischen Künste, ein Musikstück, das den Opfern des Internierungslagers für Roma in Hodonín bei Kunštát gewidmet ist. In der Kategorie der bildenden Kunst haben sich Studenten des Ateliers für figürliche Bildhauerei an der Akademie der bildenden Künste mit dem Roma-Holocaust beschäftigt und sechs Modelle geschaffen – Entwürfe für Denkmäler oder Skulpturen. Alle bildnerischen Beiträge der Studenten spiegeln nicht nur das Leid der Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung aus rassistischen Gründen wider, sondern auch das derzeit komplizierte Verhältnis zur würdevollen Erinnerung und zum Gedenken an die Opfer des Roma-Holocaust in Tschechien.

² Tschechische Lernplattform: <https://nucenaprace.cz>; Russische Lernplattform: <https://obuchenie-na-osnove-intervyu.org>; Deutsche Lernplattform: <https://lernen-mit-interviews.de>; Polnische Lernplattform: <https://edukacja.wojnaipamiec.pl/>; Website zum Thema Zwangsarbeit und Online-Archiv mit fast 600 Interviews in voller Länge: <https://nucenaprace-archiv.cz>; <https://zwangsarbeit-archiv.de>.

³ Die Publikation in elektronischer Form ist auf der Webseite der Lernplattform sowie auf der Webseite von Živá paměť verfügbar, ggf. kann sie bei Interesse auch per Post verschickt werden.

Živá paměť hat für die Wettbewerbsteilnehmer*innen eine Reihe von Begleitaktivitäten vorbereitet, darunter Vorträge zu diesem Thema an beiden Fakultäten, Treffen mit den Nachkommen der Opfer oder einen Vor-Ort-Besuch in der Gedenkstätte in Hodonín bei Kunštát. Diese Veranstaltungen haben den Wettbewerbsteilnehmer*innen das Thema des Roma-Holocaust nähergebracht und langfristiges Interesse nicht nur bei den Student*innen geweckt, sondern auch bei den Hochschullehrer*innen, die den Wettbewerb an ihren Fakultäten unterstützt haben. Das Projekt wurde von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ finanziell unterstützt.

Angebote für Schüler*innen-, Student*innen- und Lehrer*innen-Gruppen

Wir arbeiten seit langem mit tschechischen und deutschen Schüler*innen-, Student*innen- und Lehrer*innen-Gruppen zusammen. Folgende Veranstaltungen bieten wir daher in tschechischer sowie deutscher Sprache an.

- *Zeitzeug*innen-Gespräche mit Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung*
- *Workshops für Schüler*innen ab 15 Jahre zum Thema Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg (halbtägig, mehrtägig)*
- *Seminare für Lehrer*innen zum Thema Zwangsarbeit und zur Nutzung der Online-Lernplattform Zeitzeugeninterviews im Unterricht (halbtägig oder ganztägig mit Akkreditierung)*

Mit Schüler*innen-Begegnungen in gemischten deutsch-tschechischen Gruppen haben wir erst vor kurzem begonnen. In Absprache mit dem*der Gruppenleiter*in passen wir stets den Inhalt, die Dauer und den Schwierigkeitsgrad des Programms der jeweiligen Gruppe an und berücksichtigen dabei sowohl die Kenntnisse der Teilnehmer*innen als auch ihre Sprachkompetenzen. Der thematische Schwerpunkt liegt dabei hauptsächlich auf verschiedenen Formen der Zwangsarbeit während des Zweiten Weltkriegs und auf dem Holocaust der Roma und Sinti. Für eine erfolgreiche deutsch-tschechische Begegnung ist es wichtig, einige Regeln einzuhalten.

*Alter der Teilnehmer*innen*

Wir organisieren Veranstaltungen für Schüler*innen und Student*innen ab 15 Jahren. Bei gemischten deutsch-tschechischen Gruppen

bevorzugen wir das Alter ab 18 Jahren, d.h. das letzte Jahr vor dem Abitur. Der Grund dafür ist insbesondere, dass die Sprachkenntnisse in diesem Alter bereits auf einem höheren Niveau sind und die Schüler*innen somit relativ problemlos miteinander kommunizieren und historische Themen in einer Fremdsprache (normalerweise auf Englisch) bearbeiten können.

Gruppengröße

Bei kürzeren einmaligen Veranstaltungen (z.B. Zeitzeug*innen-Gesprächen) spielt die Gruppengröße keine entscheidende Rolle, Zeitzeug*innen-Gespräche können auch für eine große Teilnehmer*innen-Zahl organisiert werden. Bei gemischten deutsch-tschechischen Gruppen und mehrtägigen Veranstaltungen ist jedoch eine kleinere Gruppe von ca. 20 Teilnehmer*innen optimal.

Schulart

Für gemeinsame deutsch-tschechische Begegnungen ist es wichtig, in beiden Ländern Schüler*innen der gleichen Schulart auszuwählen, da sich der Stand der historischen Kenntnisse je nach Schulart unterscheidet. Auch unterschiedliche Fertigkeiten und Interessen von Schüler*innen verschiedener Schularten spielen eine Rolle. In den einzelnen Workshops nutzen wir abwechslungsreiche Aktivitäten, die im Folgenden vorgestellt werden.

Vorbereitung der Gruppen auf das Seminar bereits in der Schule (optional)

Der*die Seminarleiter*in verschickt im Vorfeld die Workshopunterlagen per E-Mail und die Schüler*innen können sich in der Schule oder zu Hause mit dem Thema vertraut machen. Evtl. müssen sie auch eine Teilaufgabe erledigen, an der dann später während des Workshops weitergearbeitet wird. Zur Vorbereitung auf das Thema Zwangsarbeit kann auch die Online-Lernplattform „Zeitzeugeninterviews im Unterricht“ (www.nucenaprace.cz) oder ihr deutsches Pendant (www.lernen-mit-interviews.de) genutzt werden.

Förderung des Zusammenhaltes innerhalb der Gruppe

Das Kennenlernen der Schüler*innen ist bei deutsch-tschechischen Begegnungen einer der Schlüsselmomente zur Schaffung einer guten Arbeitsatmosphäre nicht nur während der Workshops, sondern auch außerhalb. Eine bewährte Methode ist beispielsweise eine Sprachanimation

zu Beginn der Begegnung und im späteren Verlauf gemeinsame Sportaktivitäten, Kultur oder eine Besichtigung des Aufenthaltsortes.

Inhalt und Schwierigkeitsgrad

Den Inhalt und den Schwierigkeitsgrad des Workshops sprechen wir von Anfang an mit den Gruppenleiter*innen ab und bereiten die Unterlagen so vor, dass sie den Kenntnissen und dem Alter der Schüler*innen entsprechen.

Sprache

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Verlauf der deutsch-tschechischen Begegnung ist es, die vorhandenen Sprachkenntnisse der Schüler*innen im Vorfeld abzufragen und die richtige Sprache für die alltägliche Kommunikation während der Veranstaltung sowie für die Kommunikation bei anspruchsvolleren Aktivitäten auszuwählen, wie z.B. für den historischen Vortrag, für die Arbeit mit Texten und Biografien oder für das Zeitzeug*innen-Gespräch, damit es aufgrund von Sprachbarrieren zu keiner Verzerrung des Themas, zu Missverständnissen oder zu Desinteresse kommt. Wir müssen uns gut überlegen, welche Aktivitäten in der Muttersprache der Schüler*innen stattfinden sollen und gedolmetscht werden und bei welchen Programmpunkten die Sprachkenntnisse der Teilnehmer*innen ausreichend sind.

Angleichung der Grundkenntnisse

Bei Workshops für gemischte Gruppen ist es notwendig, die Kenntnisse der Teilnehmer*innen über das Nachbarland und über seine Rolle in der modernen Geschichte zu ergänzen. Die tschechischen und deutschen Schüler*innen haben oft unterschiedliche Grundkenntnisse der Geschichte des mitteleuropäischen Raumes während des Zweiten Weltkriegs. Nicht nur jedes Land, sondern auch jede Schule setzt im Hinblick auf historische Ereignisse einen anderen Schwerpunkt. Deutsche Schüler*innen wissen zum Beispiel oftmals nur wenig über die Ereignisse im Jahr 1938 im tschechoslowakischen Grenzgebiet, über das Münchner Abkommen und seine Folgen oder über das Jahr 1968 in der Tschechoslowakei.

Vielfalt der Aktivitäten

Bei der Workshopvorbereitung bemühen wir uns, abwechslungsreiche Aktivitäten und Methoden auszuwählen, damit sich die Teilnehmer*innen nicht langweilen und damit wir ihr Interesse

wecken und ihre aktive Zusammenarbeit fördern. Als Ausgleich zur Arbeit an einem historischen Thema verbringen wir die Freizeit miteinander oder treiben Sport, die Arbeit im Seminarraum gleichen wir mit der Besichtigung eines Erinnerungsortes aus und die schriftlichen Texte mit Fotos und Filmausschnitten. Außerdem nutzen wir Rollenspiele, bei denen es zum Beispiel darum geht, wie sich die Teilnehmer*innen in einer bestimmten Situation verhalten würden, ohne zu wissen, wie die weitere historische Entwicklung sein wird, und welche Überlebens-, Rettungs-, Hilfe- oder Widerstandsstrategien sie wählen würden.

*Lebensgeschichten der Zeitzeug*innen (Biographien)*

Die Arbeit mit den Lebensgeschichten der Überlebenden, sei es in schriftlicher Form oder als Audio- oder Videoaufnahme, ist die Grundlage all unserer Seminare. Die Vermittlung der damaligen Realität durch persönliche Erfahrungen und Erlebnisse ist sehr effektiv. Sie bildet eine gewisse Brücke zwischen den Generationen und bietet Zugang zu der damaligen Wirklichkeit sowie zu den persönlichen Erlebnissen (Emotionen) direkter Akteure einer bestimmten Zeitperiode. Die persönlichen Geschichten (kleine Geschichte) ergänzen somit die Lehrbuchkenntnisse der sogenannten großen Geschichte aus dem Geschichtsunterricht. Die persönlichen Geschichten wählen wir so aus, dass dadurch eine Vielzahl von Zeitgenoss*innen des Zweiten Weltkriegs vorgestellt und verschiedene Perspektiven auf dasselbe Ereignis vermittelt werden und dass wir auf untypische und bisher außer Acht gelassene Biografien von Persönlichkeiten aus dem tschechischen und deutschen Umfeld aufmerksam machen.

Gemeinsames Ergebnis

Ein gemeinsames Ergebnis ist ein wesentlicher Bestandteil jedes Seminars oder Workshops, da es die Teilnehmer*innen zur Eigeninitiative und zum Mitmachen motiviert. Die Art und Weise des Ergebnisses muss im Hinblick auf die jeweilige Schulart, die Interessen der Teilnehmer*innen und die Möglichkeiten der Seminarleiter*innen gewählt werden. Man kann zum Beispiel eine Zeitleiste der Ereignisse, biografische Karten oder Plakate zu Themen oder Persönlichkeiten erstellen, kurze Videos oder Animationsfilme schneiden, Theater- oder Musikvorstellungen einüben, Fotos machen oder das Thema literarisch verarbeiten.

Termine

Die Termine der Veranstaltungen sollten so gewählt werden, dass sie allen Beteiligten gerecht werden, d.h. in religiös gemischten Klassen unter Berücksichtigung von religiösen Feiertagen und Bräuchen, die den üblichen Workshop-Verlauf gegebenenfalls stören könnten.

Zeitzeug*innen-Gespräche

Vor dem Zeitzeug*innen-Gespräch ist es wichtig, sich entweder in der Schule oder im Rahmen des Zeitzeug*innen-Gesprächs auf das historische Thema vorzubereiten. Bei mehrtägigen Seminaren bereiten wir uns nicht nur auf das Zeitzeug*innen-Gespräch vor, sondern wir werten das Gespräch auch aus.

Biografien

Folgende Biografien sind ein Teil der Online-Lernplattform „Zeitzeug*innen-Interviews im Unterricht“ (www.nucenaprace.cz). Neben den Video-Interviews mit diesen Zeitzeugen stehen hier viele interessante historische Fotos und Materialien zur Verfügung, die man im Unterricht nutzen kann.

Marie Jeníková (1924–2016)

Marie Jeníková wurde am 3. Oktober 1924 in Hrochův Týnec in Ostböhmen geboren. Ihre Eltern Marie Křiklavová und Josef Křiklava hatten dort einen kleinen Bauernhof und unterstützten im Zweiten Weltkrieg ihre Bekannten mit Lebensmitteln. Marie Jeníková absolvierte zuerst eine Ausbildung zur Damenschneiderin, danach besuchte sie die Hauswirtschaftsschule in Chrudim und arbeitete gleichzeitig auf dem Hof ihrer Familie.



» Marie Jeníková als Jugendliche und in der Zeit des Interviews, Živá paměť'

Im Februar 1944 wurde Marie Jeníková im Rahmen der sogenannten Jahrgangsaktion, die sich auf alle Angehörige des Jahrgangs 1924 erstreckte, zur Arbeit im deutschen Reichsgebiet gezwungen. Einer der deutschen Angestellten des Arbeitsamtes bot damals ihren Eltern an, Marie aus der Erfassung der Arbeitskräfte zu streichen, wenn sie ihn mit landwirtschaftlichen Produkten versorgen würden. Marie Jeníková lehnte dies jedoch ab, weil sie nicht wollte, dass ihre Eltern erpresst werden, und ging zur Zwangsarbeit in eine Rüstungsfabrik in Basdorf bei Berlin, wo Flugmotoren hergestellt wurden. Sie war im sogenannten Lager untergebracht, einer provisorischen Herberge, die mehrere Kilometer von der Fabrik entfernt war.

Marie Jeníková musste mit schlechten Hygiene- sowie Unterbringungsbedingungen in den Holzbaracken im Lager klarkommen und war den Fliegerangriffen der Alliierten ausgesetzt. Zunächst arbeitete sie in der Fabrik als Dreherin, später bekam sie eine Stelle im Warenhaus und in einem Büro.

Anfang Dezember 1944 kehrte sie zusammen mit anderen tschechischen Zwangsarbeiter*innen des Jahrgangs 1924 in das Protektorat zurück. Drei Monate später heiratete sie Arnošt Jeník und in den darauffolgenden Jahren kümmerte sie sich als Hausfrau um zwei Kinder. Ab 1959 arbeitete sie zunächst als Damenschneiderin und später als Telefonistin in einem Baubetrieb. Im Jahr 1970 wurde sie als "unzuverlässig" entlassen, weil ihr Sohn nach der Niederschlagung des sogenannten Prager Frühlings nicht in die Tschechoslowakei zurückgekehrt und nach Kanada ausgewandert war. Marie Jeníková arbeitete dann als Krankenschwester in einer psychiatrischen Heilanstalt und ging 1981 in den Ruhestand. Als aktive Rentnerin beteiligte sie sich an der Organisation des Kulturlebens in Havlíčkův Brod. Marie Jeníková starb im Jahr 2016.

Bedřich Blasko (1918–2009)

Bedřich Blasko wurde am 12. August 1918 in Prag in der Familie des Kaufmanns Adolf Blaskopf als Bedřich Blaskopf geboren.

Seine Eltern stammten aus jüdischen Familien, aber in den 30er Jahren bekannten sie sich nicht mehr zur jüdischen Religion. Nach dem Abitur am Realgymnasium in Prag nahm er im Herbst 1937 ein Chemiestudium an der Tschechischen

Technischen Universität Prag auf. Aufgrund der Schließung der tschechischen Hochschulen im November 1939 schloss er das Studium nicht ab. Zu dieser Zeit wurde er bereits aufgrund seiner jüdischen Herkunft diskriminiert und konnte nur als Bauarbeiter arbeiten. Ab 1936 war er Mitglied der Kommunistischen Partei.

Im Dezember 1940 wurde er für ein halbes Jahr im sogenannten Umschulungslager Linden bei Deutschbrod (Lípa bei heute Havlíčkův Brod) interniert, wo er als Landarbeiter auf einem von SS-Angehörigen bewirtschafteten Bauernhof arbeitete. Im November desselben Jahres wurde er mit einem der ersten Transporte in das Ghetto Theresienstadt geschickt, das gerade im Entstehen war. Dort hatte er die Aufgabe, die neu angekommenen Jud*innen bei ihrem mehrere Kilometer langen Fußmarsch vom Bahnhof Bohušovice (Bauschowitz) ins Ghetto zu begleiten. Dabei konnte er trotz des Verbotes Kontakte der Ghettobewohner*innen zur Außenwelt herstellen. Diese Aktivität wurde ihm 1942 fast zum Verhängnis, als er mit großem Glück der Todesstrafe entging, weil er ein Päckchen ins Ghetto hineingeschuggelt hatte. Später arbeitete er als Heizer in der Ghetto-Küche und in seiner Freizeit nahm er am kulturellen Leben von Theresienstadt teil.

Am 16. Oktober 1944 wurde er gemeinsam mit seinem Vater in einem der letzten Transporte in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau geschickt, wo sein Vater umkam. Von hier aus wurde Bedřich Blaskopf kurz darauf in das Konzentrationslager Friedland in Schlesien verlegt. Die Häftlinge



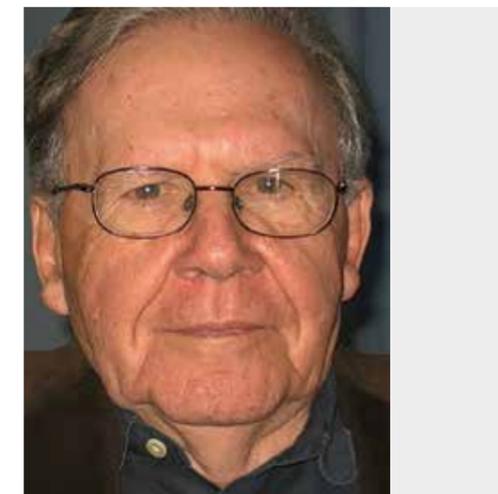
» Bedřich Blasko als Jugendlicher, Živá paměť'

arbeiteten hier in einer Rüstungsfabrik, in der Flugmotoren hergestellt wurden. Anfang Mai 1945 floh Bedřich Blaskopf, weil er Angst hatte, dass die Lagerwächter die Häftlinge noch vor der Ankunft der Roten Armee umbringen würden. Die Befreiung erlebte er in Náchod und am 10. Mai kehrte er nach Prag zurück. Die meisten seiner Verwandten erlebten das Kriegsende nicht mehr.

Noch im Sommer 1945 nahm er sein Chemiestudium an der Universität wieder auf und schloss es im darauffolgenden Jahr ab. Im Herbst 1945 änderte er seinen Nachnamen in Blasko. Er heiratete 1945 und drei Jahre später bekamen seine Frau und er eine Tochter, Eva. Nach seinem Militärdienst arbeitete er in verschiedenen Laboratorien und war als Chemiker an der Entwicklung von Impfstoffen und Seren beteiligt. Die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Truppen des Warschauer Paktes im Jahr 1968 lehnte er ab. Nach Beginn der sogenannten Normalisierung im Jahr 1970 wurde er deshalb aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen, musste das Labor verlassen und sich während der darauffolgenden 20 Jahre als Arbeiter in der Prager Verbrennungsanlage durchschlagen. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus arbeitete er noch als Redakteur und Übersetzer, obwohl er bereits das Ruhestandsalter erreicht hatte. Bedřich Blasko starb im Dezember 2009 in Prag.

Peter Demetz (*1922)

Peter Demetz wurde am 21. Oktober 1922 in Prag geboren und wuchs in einer ethnisch gemischten Umgebung auf. Die Mutter stammte



» Peter Demetz in der Zeit des Interviews, Živá paměť'

aus einer jüdischen Familie aus Ostböhmen, die Vorfahren des Vaters kamen aus Norditalien nach Prag, waren katholisch und sprachen Deutsch. Ein Teil der Familie von Peter Demetz wurde im Zweiten Weltkrieg wegen seiner jüdischer Herkunft verfolgt, während der andere Teil zur gleichen Zeit die deutsche Staatsbürgerschaft besaß.

Peter Demetz wuchs in einem künstlerischen Umfeld auf – seine Tante mütterlicherseits trat als Schauspielerin auf Avantgarde-Bühnen in Berlin auf, während sein Vater in der Zwischenkriegszeit als Dramatiker und Regisseur an deutschen Theatern in Prag und Brünn arbeitete; der Schriftsteller Max Brod beschrieb ihn als „eine der interessantesten Persönlichkeiten des Prager Theaterlebens“. Peters Eltern ließen sich jedoch scheiden. 1937 heiratete seine Mutter den Arzt Josef Mandel. Peter Demetz besuchte zunächst deutsche, später tschechische Schulen und meldete sich im September 1938 freiwillig zum Dienst an der Waffe zum Schutz der Republik. Sein Stiefvater floh nach der Besetzung Böhmens und Mährens vor der nationalsozialistischen Verfolgung nach Großbritannien, woraufhin Peter und seine Mutter Brünn verließen und nach Prag gingen. Dort begann Peter Demetz sein Studium am Akademischen Gymnasium in der Straße Na Příkopě und interessierte sich bereits zu diesem Zeitpunkt für Literatur, insbesondere für deutsche Poesie und den deutschen Literaturkreis in Prag.

Er schloss die Schule jedoch nicht ab und wurde als Arbeitsloser im September 1941 nach Berlin zur Zwangsarbeit geschickt, wo er zunächst als Arbeiter und später als Büroangestellter in einem Siemens-Werk arbeitete. Zwei Monate später kehrte er nach Prag zurück, um sich um seine Mutter und Großmutter zu kümmern, die sich aufgrund anti-jüdischer Maßnahmen bereits in schwieriger Lage befanden. In den Jahren 1942–1944 war Peter Demetz als Aushilfe in einem Prager Antiquariat beschäftigt und im Oktober 1944 wurde er als sogenannter Halbjude in das Internierungslager Klein-Stein in Schlesien deportiert, wo er in einem Steinbruch arbeitete. Er wurde hier bald verhaftet und über Opole und Auschwitz nach Brünn und später nach Prag transportiert, wo er wegen des Verdachts, dass er mit dem kommunistischen Widerstand zusammenarbeiten würde, von der Gestapo verhört wurde. Anfang Januar 1945 wurde er in ein anderes Internierungslager für

sogenannte jüdische Mischlinge in Kalek (Kalich) bei Chomutov (Komotau) geschickt und arbeitete dort als Holzfäller. Am Ende des Krieges wurde er von einer SS-Einheit gefangen genommen und entkam nur knapp der Hinrichtung.

Nach der Befreiung kam er zurück nach Prag, wo er an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität Religionswissenschaft, Germanistik und Bohemistik studierte. 1948 promovierte er zum Dr. phil. Im Oktober 1949 beschlossen er und seine zukünftige Frau Hanna, die kommunistische Tschechoslowakei zu verlassen, was ihnen unter dramatischen Umständen gelang. Später arbeitete Peter Demetz in der Kulturredaktion von Radio Free Europe in München. 1953 wanderte er in die USA aus und studierte dort an der Columbia Universität und an der Yale Universität, wo er dann als Professor für Germanistik wirkte. Im Exil wurde er von der kommunistischen Geheimpolizei überwacht. Er ist Autor zahlreicher bedeutender literarischer Publikationen sowie des Buches Mein Prag. Erinnerungen 1939 bis 1945. Peter Demetz ist der letzte lebende Schriftsteller aus dem Kreis der Prager deutschen Literatur. Derzeit lebt er in New Jersey, USA.

Šárka Jarská und das Team von Živá paměť

Weitere Hinweise zu Prag

Stadtführungen in Prag zur Geschichte der Jahre 1938–1945/48

Es gibt in Prag nicht nur einen Anbieter, der sich auf Führungen in Prag mit dem Schwerpunkt „1938-1945/48“ spezialisiert hat. Die folgende Auflistung stellt nur eine Auswahl dar und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

1. Avantgarde Prague – „Führung durch Prag – mit dem Schwerpunkt Zweiter Weltkrieg“. Diese Führung wird täglich zweimal angeboten – um 10:00 und 14:00 Uhr bei jedem Wetter. Dauer ca. 2 Stunden, in englischer Sprache.
Kosten: 700 CZK pro Person
Web: www.avantgarde-prague.cz/aktivita-zazitky/prohlidka-prahy-tema-druhe-svetove-valky/detail#datum

2. Individuelle Stadtführungen „Zweiter Weltkrieg – Tour in Prag“. Diese Führung ist tschechisch oder deutsch buchbar und dauert ca. zwei Stunden. Rabattangebot für Schulklassen.

Kosten: zwischen 20 EUR–50 EUR pro Stunde – variiert nach der Saison, Größe der Gruppe/Umfang der Route.

Kontakt: Helena Chmelířová
helena.chmelirova@gmail.com
prag.besuch@gmail.com oder
Tel.: +420 608 828 848 und +420 251 626 403
Web: www.prag-touren.de/traseth8.html

3. Get tour guide „Prag: Rundgang Zweiter Weltkrieg und Operation Anthropoid“. Diese Führung ist englisch und dauert ca. 3 Stunden.
Kosten: ab 24 EUR pro Person
Web: www.getyourguide.de/prag-110/-t101840/

Gedenkstätte der Stille Bahnhof Prag-Bubny

Diese Gedenkstätte befindet sich derzeit noch in der Entwicklung. Sie soll voraussichtlich 2021 eröffnet werden. Besucht werden kann aber das am Bahnhof aufgestellte Denkmal.

Pädagogisches Angebot

Ansprechpartner: info@bubny.org
Adresse: Památník ticha - Nádraží Bubny
Bubenská 177/ 8b, 170 00 Praha 7
Web: www.bubny.org

Orthodoxe Kirche St. Cyrill und Method in Prag – Gedenkstätte für die Heydrich-Attentäter

Nach dem Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich am 27. Mai 1942 versteckten sich die sieben tschechoslowakischen Fallschirmjäger der Operation Anthropoid in der Krypta der Orthodoxen Kirche St. Cyrill und Method in der Prager Neustadt. Ihr Zufluchtsort wurde durch Verrat entdeckt und am 18. Juni von einem SS-Kommando gestürmt. Nach stundenlangen Kämpfen und angesichts der aussichtslosen Situation haben sich die Widerstandskämpfer selbst das Leben genommen. Seit 2010 befindet sich dort eine Ausstellung, die die Entwicklung seit dem Münchener Abkommen bis zu den Kämpfen in der Krypta thematisiert. Auch die Helfer aus den Reihen der Orthodoxen Kirche und dem Sportverein Sokol (Falke) werden vorgestellt.

Pädagogisches Angebot

Führungen für Schulklassen bis max. 30 Teilnehmer nach vorheriger Anmeldung, Dauer

zwischen 60 und 90 Minuten, nur an den Tagen von Dienstag bis Freitag möglich. Das Angebot ist KOSTENLOS.

Ansprechpartner

pamatnik-heydrichiady@vhu.cz
Öffnungszeiten
Ganzjährlich, Dienstag–Sonntag 9:00–17:00 Uhr, Montag geschlossen
Eintritt: Kostenlos
Adresse: Resslova 9a, 120 00 Prag 2
Web: www.vhu.cz/muzea/ostatni-expozice/krypta

Petschek-Palais „Pečkárna“ – Erinnerungsort des tschechischen Widerstandes 1939–1945

Kurze Zeit nach der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren im Jahr 1939 wurde das großzügige Gebäude, das der Architekt Max Spielmann für das Bankhaus Petschek Anfang der 1920er-Jahre entworfen hatte, von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) übernommen, die darin ihr Hauptquartier für Böhmen und Mähren einrichtete. Dieses Gebäude wurde zum zentralen Ort des Terrors gegen die tschechische Bevölkerung und war allgemein nur unter dem Namen „Pečkárna“ bekannt.

Die Menschen wurden hier – mitten in Prag – verhört, gefoltert, getötet oder von einem Sondergericht zum Tode oder zur Haft in einem Konzentrationslager verurteilt. Bereits unmittelbar nach dem Krieg wurde in dem Gebäude ein kleiner Gedenkort errichtet. Seit 1990 gibt es eine Ausstellung in den originalen Räumlichkeiten, die nach vorheriger Vereinbarung besichtigt werden kann.

Pädagogisches Angebot

Führungen werden für min. 5 und max. 20 Personen angeboten und dauern ca. 1,5 bis 2 Stunden. Die Führungen müssen mindestens 7 Tage vorher bestellt werden und werden ausschließlich von Mitgliedern des Tschechischen Verbandes der Freiheitskämpfer und nur auf tschechisch durchgeführt.

Ein Dolmetscher darf von der Gruppe mitgebracht werden.

Ansprechpartner

Sekretariat des Verbandes, Montag–Donnerstag–14:00 Uhr, Tel.: +420 224 262 874 oder pamatnik.peckarna@seznam.cz

Öffnungszeiten

September bis Juni: Montag–Freitag (erste Führung um 9:00 Uhr und letzte um 15:00 Uhr), Samstag (erste Führung um 8:30 Uhr und letzte um 12:00 Uhr); Juli, August: Führungen werden nur ausnahmsweise durchgeführt.

Eintritt: o.A.

Adresse: Politických vězňů 20, 110 00 Praha 1

Web: www.bojzasvobodu.cz/pamatniky/pamatnik-peckarna

Schießplatz Kobylišy – Pietätsgelände

An diesem Ort wurde bereits Ende des neunzehnten Jahrhunderts ein Schießstand für die Österreichisch-Ungarische Armee eingerichtet. In der Zeit des Protektorats wurde dieser Schießplatz als Hinrichtungsort benutzt. Die meisten Hinrichtungen wurden in der Zeit nach dem Attentat auf Heydrich vollstreckt. Zu den Opfern gehörten unter anderen mehrere Menschen aus Lidice und vier Angehörige der tschechischen Orthodoxen Kirche, die den Fallschirmspringern das Versteck in der Kirche St. Cyrill und Method verschafft hatten.

Pädagogisches Angebot

Für den Besuch des Geländes ist es hilfreich, sich die Informationsbroschüre anzuschauen bzw. auszudrucken. Sie ist sowohl auf Tschechisch als auch auf Englisch verfügbar. www.m.praha8.cz/file/atw/Kobyliška-strelnice-skladacka-2016.pdf

Öffnungszeiten

April–Oktober: täglich ab 8:00–18:00 Uhr,
November–März: täglich ab 9:00–16:00 Uhr

Eintritt: kostenlos

Adresse: zwischen den Straßen Žernosecká und Čumpelíkova im 8. Bezirk in Prag

Web: www.m.praha8.cz/Kobyliška-strelnice-narodni-kulturni-pamatka.html

Museum für Roma-Kultur Brunn

Das Museum für Roma-Kultur wurde 1991 auf Initiative von Roma-Intellektuellen als nichtstaatliche gemeinnützige Organisation gegründet. Seit 2005 ist es eine Einrichtung, die staatliche Zuschüsse vom Kulturministerium der Tschechischen Republik erhält. Im europäischen Kontext handelt es sich um eine einzigartige Institution, die die Kultur

der Roma und Sinti bzw. vieler verschiedener Roma-Gruppen und Roma-Gemeinschaften in aller Welt dokumentiert. Die Museumssammlung ist im Zentralregister musealer Sammlungen (CES) eingetragen. Sie enthält über 28.000 Sammlungsgegenstände und ist in vier Teilsammlungen bzw. in 13 Sammlungsbereichen gegliedert.

Von Anfang an bemühte sich das Museum darum, eine Sammlung aufzubauen, die die Kultur und Geschichte der Roma breit dokumentiert. Heute umfasst das Museum folgende Sammlungsbereiche: traditionelles Handwerk und traditionelle Berufe, Wohnformen, Innenausstattung, Kleidung und Schmuck, bildende Kunst, schriftlichen Materialien, Plakate und Einladungen. Weiterhin werden Audio-, Foto- und Videodokumentationen, die Reaktionen der Mehrheitskultur auf die Roma-Kultur sowie die Selbstdokumentation des Museums gesammelt. Zudem verfügt das Museum über eine Bibliothek.



» Der 1. Raum der Dauerausstellung des Museums für Roma-Kultur, der sich mit der Roma-Geschichte beschäftigt, Brunn, 2017, Foto: Adam Holubovský

Die Breite seiner Sammlungsbereiche präsentiert das Museum in der Dauerausstellung Příběh Romů (Die Geschichte der Roma), die sich mit der Geschichte und Kultur der Roma von ihren Anfängen im alten Indien bis zur Gegenwart befasst und die, was Thema und Umfang betrifft, weltweit einmalig ist. Mithilfe einer Zeitleiste wird den Besucher*innen die Geschichte der Roma nähergebracht, die nicht

nur die Historie der Roma vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichte, sondern auch Kenntnisse über die Entwicklung und die grundlegenden Regeln der Roma-Gemeinschaften vermittelt und die außerdem Einblicke in die materielle und geistige Kultur der Roma ermöglicht.

Das Museum für Roma-Kultur organisiert auch Ausstellungen, in denen die in der Dauerausstellung behandelten Themen näher erläutert werden. Folgende Ausstellungen wurden in letzter Zeit erfolgreich durchgeführt:

- *Poklad Romů/Amare somnaka. Tajemství romského šperku (Schatz der Roma/Amare somnaka. Das Geheimnis des Roma-Schmucks), die den historischen Roma-Schmuck sowohl als eine Form des Familienschatzes, als Verkörperung der mythischen Macht der Vorfahren und als Symbol der Macht des Repräsentanten der Roma-Gemeinschaft vorgestellt hat, als auch als althergebrachten unentbehrlichen Bestandteil der Bekleidung von Männern und Frauen aus verschiedenen Roma-Gruppen der ganzen Welt. Zu sehen war zudem zeitgenössischer Schmuck von – insbesondere weiblichen – Roma-Handwerkern und Künstlern.*
- *Andrej Pešta: Mire sveti – die Fotoausstellung brachte einen authentischen Einblick in das Leben der Roma in der Tschechoslowakei, vor allem in die Zeit der 1960er bis 1980er Jahre. In seinen Bildern hat Andrej Pešta die Realität der Orte festgehalten, an denen er gelebt und gearbeitet hat und in denen er gewirkt hat (Ostslowakei, Südmähren). Bis in die 1990er Jahre ist Andrej Pešta der einzige uns bekannte Roma-Fotograf in der ehemaligen Tschechoslowakei.*
- *Lavutara. Cestami romských muzikantů a jejich písní (Lavutara. Auf den Wegen der Roma-Musiker und ihrer Lieder) ist ein außergewöhnliches multimediales Ausstellungsprojekt, das aus der umfangreichen Sammlung schöpft und zugleich auf Ergebnisse eigener lokaler Feldforschung zurückgreift. Die Ausstellung informiert über die Roma-Musik im Allgemeinen und ergänzt diesen Kontext durch eigene Forschung, die in Brunn stattgefunden hat und die sich mit berühmten Musikerfamilien beschäftigt hat. Die Musiker*innen selbst waren an der Entstehung der Ausstellung beteiligt und bieten somit einen einzigartigen Einblick in die Welt der Roma-Musik.*

Außerdem bieten wir den Besucher*innen ein Begleitprogramm in Form von kommentierten



» Der 4. Raum der Dauerausstellung des Museums für Roma-Kultur, der sich mit dem Roma-Holocaust beschäftigt, Brunn, 2017, Foto: Adam Holubovský

Führungen mit Kuratoren, Filmvorführungen, Konzerten, literarischen Abenden und Vorträgen. Ein wesentlicher Bestandteil der Aktivitäten des Museums sind öffentliche Veranstaltungen. Das Museum beteiligt sich jedes Jahr an der Woche der Roma-Kultur (Týden romské kultury) in Brunn und auch in Prag feiert, an der Brünner Museumsnacht, am Ghetto-Festival sowie auch bei vielen anderen Veranstaltungen.

Eine wichtige Rolle spielt auch die Publikations-tätigkeit des Museums. Im Jahr 2018 veröffentlichte das Museum das Buch *Amendar: Pohled do světa romských osobností* (Amendar: Einblick in die Welt der Roma-Persönlichkeiten), das im Rahmen des Nationalen Museumswettbewerbs in der Kategorie „Museumspublikation 2018“ mit dem Preis *Gloria musaealis* ausgezeichnet wurde. Das Buch enthält zwei umfangreiche biographische Interviews mit Monika Mihalíčková und David Tišer sowie 254 Kurzbiographien von Roma-Persönlichkeiten, die für die Gesamtgesellschaft von Bedeutung waren. Zu dem Buch entstand eine gleichnamige Online-Galerie, die auch weiterhin ausgebaut wird. Das Museum für Roma-Kultur veröffentlicht regelmäßig ein Museums-Bulletin, Begleithefte zu Ausstellungen sowie Fachpublikationen zur Geschichte der Roma. 2018 hat das Museum auch die Publikation *Aby bylo i s námi počítáno* (Damit man auch mit uns rechnet) veröffentlicht, die Texte von drei Historikern enthält

und die sich mit dem gesellschaftspolitischen Engagement der Roma und den Bemühungen um die Gründung einer Roma-Organisation in der Nachkriegs-Tschechoslowakei befasst.

Kontakt

MUZEUM ROMSKÉ KULTURY
státní příspěvková organizace
Bratislavská 67, 602 00 Brno

Pädagogische Programme

MgA. Monika Křivánková
edukator@rommuz.cz, +420 545 214 419

Öffnungszeiten

Dienstag–Freitag: 10:00–18:00 Uhr, Sonntag:
10:00–18:00 Uhr, jeden ersten Sonntag im
Monat Eintritt frei.

Eintritt

Voller Eintritt = 80 CZK, ermäßigt = 40 CZK (Senior*innen, Schüler*innen/Student*innen, Kinder bis 15 Jahre, ISIC-Inhaber*innen), Familien = 180 CZK (2 Erwachsene + max. 4 Kinder), Gruppen = (minimal 10 Personen, max. 20–30 Personen je nach Ausstellung und ihren Möglichkeiten) Schulklasse = 30 CZK/Person, sonstige Gruppen (voller Eintritt) = 60 CZK/Person, sonstige Gruppen (ermäßigt) = 30 CZK/Person

Pädagogisches Angebot

Příběh Romů (Die Geschichte der Roma)

Anhand von zahlreichen Exponaten und Dokumenten stellt die Ausstellung in einer beeindruckenden Szenographie die Geschichte der Roma und ihre Kultur vor. Wir bieten das gleichnamige Programm in verschiedenen Varianten für Besucher*innen aller Altersgruppen an. Die Kleinsten lernen auf spielerische Art und Weise, woher die Roma kommen, wie sie traditionell leben, welche Handwerke sie ausüben oder wie die Roma-Flagge aussieht. Ältere Schüler*innen erhalten einen detaillierten Einblick in die Geschichte der Roma von frühester Zeit bis zur Gegenwart und machen sich mit Romani sowie mit der traditionellen Kultur und den Bräuchen vertraut.

Holocaust Romů (Holocaust der Roma)

Ein interaktives Programm für Schüler*innen der 8. und 9. Klasse und Schüler*innen an weiterführenden Schulen, das sich mit dem in den Geschichtsbüchern oft vernachlässigten Thema des Holocaust

der Roma auseinandersetzt. Mithilfe einer Zeitleiste, historischer Dokumente und konkreter persönlicher Geschichten machen sich die Schüler*innen mit der Situation der Roma vor und während des Zweiten Weltkriegs vertraut. Im Rahmen des Programms zeigen wir einen der Dokumentarfilme „To jsou těžké vzpomínky“ (Das sind harte Erinnerungen), „Odtud nemáte žádné návrat...“ (Von hier gibt es keine Rückkehr) oder „Žít! Cejja Stojka“ (Leben! Cejja Stojka). Wir bieten das Programm auch als begleitende Animation zur Wanderausstellung „Der Genozid an den Roma“ an.

Počkej, až to domaluju!

(Warte, bis ich es fertig gemalt habe!)

Eine Animationswerkstatt mit Schwerpunkt auf bildende Werke von Roma-Künstler*innen. Wir machen uns mit verschiedenen Techniken und Materialien vertraut, einschließlich der einzigartigen Technik von Rudolf Dzurko, einem wichtigen Vertreter der bildenden Kunst der Roma. Im Atelier probieren wir die Arbeit mit Glassplitt (kombinierte Technik, Collage). Das Programm trägt zur Wortschatzerweiterung bei, fördert die Vorstellungskraft und Feinmotorik.

Lačno lav sar maro/Dobré slovo je jako chléb

(Lačno lav sar maro/Gutes Wort ist wie Brot)

Dieses Programm beschäftigt sich mit der Roma-Literatur. Die jüngsten Kinder lernen das Roma-Alphabet kennen und hören sich eine Geschichte auf Romani und auf Tschechisch an, ältere Schüler*innen und Student*innen arbeiten mit Kurzbiographien und Passagen aus den Werken von Roma-Autor*innen.

Můžeme se domluvit? (Können wir uns einigen?)

Für 8. bis 9. Klassen und

für weiterführende Schulen

Auf interaktive Art und Weise denken wir gemeinsam über die Ursachen des problematischen Zusammenlebens der Roma und der Mehrheit in unserer Gesellschaft nach und versuchen, die Situation aus beiden Perspektiven zu betrachten. Die Schüler*innen schlagen eigene Lösungen vor, die zur Verbesserung führen könnten.

Pařan – Ma pařan/Věřte – nevěřte (Pařan –

Ma pařan/Glaubt es oder glaubt es nicht)

Ein interaktiver Workshop über Roma und Medien für Schüler*innen der 8. und 9. Klasse oder Schüler*innen weiterführender Schulen. Wir

arbeiten mit Daten aus Medienanalysen, mit konkreten Zeitungsartikeln und befassen uns mit dem Pressekodex und mit den Prinzipien, die bei der Entstehung des Medienbildes eine Rolle spielen.

Bašev upre! Rozjed' to!

(Bašev upre! Leg los!)

Ein Bildungsprogramm für Grundschulen und weiterführende Schulen zur Ausstellung „Lavutara. Auf den Wegen der Roma-Musiker*innen und ihrer Lieder“. Im Rahmen des Programms lernen die Schüler*innen auf interaktive und spielerische Art und Weise grundlegende Fakten und Geschichten über die Roma-Musik und über ihre Entwicklung, Besonderheiten, Musiker-Persönlichkeiten und über die Reflexion der Roma-Musik in der Mehrheitsgesellschaft. Natürlich bietet das Programm auch Audio- und Videobeispiele. Die Teilnehmer*innen üben die Namen verschiedener Musikinstrumente und lernen die entsprechenden Begriffe auch auf Romani. In unserem kleinen Kino lernen sie bekannte Roma-Musiker aus Brünn kennen. Sie können auch von ihren Erlebnissen und Erfahrungen erzählen, sei es mit Roma-Musik oder mit anderer Musik. In unsere große europäische Karte der Musikerlebnisse können sie die Orte eintragen, an denen sie ihrer Lieblingsmusik begegnen.

Das Museum bietet die folgenden Wanderausstellungen:

- „Genocida Romů v době 2. světové války“ (Der Genozid an den Roma im 2. Weltkrieg)
- „Krásné časy...?“ (Schöne Zeiten...?) an.

Team des Museums für Roma-Kultur

Hodonín u Kunštátu Gedenkstätte für den Holocaust an den Roma und Sinti in Mähren

Geschichte

Ein Lager in Hodonín u Kunštátu wurde bereits 1938 errichtet, damals als Sitz einer Arbeitseinheit von Männern, die gemeinnützige Arbeit leisten mussten. Am 10. August 1940 wurde das Lager in ein Zwangsarbeitslager umgewandelt, in dem sogenannte „Asoziale“ und „Arbeitsscheue“ – ausschließlich erwachsene Männer, die nicht nachweisen konnten, wie sie ihren Lebensunterhalt bestritten – interniert und als Arbeitskräfte

ausgenutzt wurden. Der Anteil von Roma und Sinti betrug ungefähr 15 Prozent.

Mit der Verordnung zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ vom 10. Juli 1942 setzte die rassistisch begründete Verfolgung der gesamten Romabevölkerung Böhmens und Mährens ein. Auf seiner Grundlage fand am 2. August 1942 eine Erfassung der sogenannten Zigeuner und Zigeunermissionen im Protektorat Böhmen und Mähren statt. Viele Familien wurden direkt von dieser Erfassung in eines der beiden neu eröffneten sogenannten „Zigeunerlager“ geschickt: neben Lety u Písku in Böhmen war das Hodonín u Kunštátu in Mähren. Bereits in den ersten Tagen wurde die Kapazität des Lagers in Hodonín u Kunštátu um ein Vielfaches überschritten. Im Lager für etwa 300 Menschen waren zum gleichen Zeitpunkt mehr als 1.200 Menschen interniert, davon 374 Kinder unter zehn Jahren. Während der Existenz des Lagers gab es Versuche, die Kapazität zu erhöhen, diese waren aber nie ausreichend. Nach der Ankunft wurden allen Internierten in einem demütigenden Prozess ihre Haare geschoren und sie wurden entlastet. Die Männer erhielten Lageruniformen, Frauen und Kinder durften ihre eigene Kleidung behalten. Den Internierten wurden ihr gesamtes Eigentum und ihre Wertsachen genommen. Vor Ort fehlte es an Sanitäreinrichtungen, an angemessener medizinischer Versorgung, die Verpflegung war unzureichend, es



» Eine Häftlingsgruppe des sogenannten Zigeunerlagers, 1942–1943, Hodonín u Kunštátu. Foto: MUDr. Josef Habanec, aus dem Privatarchiv von MUDr. Boris Habanec, DrSc.

mangelte an Trink- und Brauchwasser für die Häftlinge, die Holzbaracken waren überfüllt und voller Ungeziefer. Infolge dieser entsetzlichen Umstände brach im Lager Ende 1942, Anfang 1943 eine Typhusepidemie aus. Aus diesem Grund wurde das Lager ab dem 17. Februar 1943 geschlossen und unter Quarantäne gestellt.

Männer, Frauen und Kinder über zehn Jahre mussten zum Beispiel in einem Steinbruch, beim Straßenbau oder direkt im Lager arbeiten. Die anstrengende Arbeit dauerte jeden Tag etwa 10 bis 12 Stunden, sieben Tage die Woche. Alle Häftlinge standen unter ständiger Aufsicht der damaligen tschechischen Gendarmen und der Mitglieder der Lagerselbstverwaltung, die aus besonders sadistischen Internierten rekrutiert wurden oder aus Personen, die aus dem Konzentrationslager Auschwitz oder aus anderen Gefängnissen hierher gebracht wurden. All diese Aspekte führten zu einer hohen Sterblichkeitsrate der Häftlinge, insbesondere der Kinder. Zunächst wurden die Verstorbenen auf dem Pfarrfriedhof in Černovice beigesetzt, aufgrund der Typhusepidemie und der hohen Zahl der Todesfälle wurde jedoch ein Massengrab in der Nähe des Lagers errichtet.

Während der Existenz des „Zigeunerlagers“ in Hodonín u Kunštátu durchliefen ungefähr 1.396 Personen das Lager, etwa 207 davon kamen ums Leben. 262 Personen wurden freigelassen, circa 60 Personen versuchten zu fliehen, oft erfolglos. Aus dem Lager in Hodonín wurden in zwei Massentransporten im Dezember 1942 und im August 1943 insgesamt 863 Personen nach Auschwitz deportiert. Im Dezember wurden 60 Männer und 31 Frauen deportiert, im August insgesamt 767 Männer, Frauen und Kinder. Das jüngste Mädchen wurde am 18. April 1943 geboren und war somit zum Zeitpunkt des Transports erst 4 Monate alt. Weitere 18 Roma mussten sich dem Transport in Brno anschließen.

Während der nationalsozialistischen Verfolgung wurden 90 Prozent der Roma und Sinti, die auf dem Gebiet der Tschechoslowakei gelebt haben, ermordet. Von den ursprünglich rund 6.500 Roma überlebten nur ungefähr 600 Personen. Schätzungen zufolge fielen dem Völkermord insgesamt 300.000 bis 500.000 europäische Roma und Sinti zum Opfer. Experten vermuten jedoch, dass die tatsächliche Zahl viel höher ist.

Nach der Deportation und der Schließung des sogenannten Zigeunerlagers wurde das Areal weiter genutzt als Übungsstätte der deutschen Wehrmacht, als Militärkrankenhaus der sowjetischen Roten Armee oder als Lager für die Soldaten der königlichen rumänischen Armee. Ab Dezember 1945 wurden hier „überalterte“ Deutsche interniert, die nicht ausgesiedelt werden konnten; 80 von ihnen starben. Zwischen 1949 und 1950 wurde das Areal als Zwangsarbeitslager für die Gegner des kommunistischen Regimes genutzt. Danach diente das Lager jahrzehntelang als Erholungszentrum.

Gedenkstätte

An die Opfer des Lagers erinnerte nach dem Zweiten Weltkrieg lange Zeit nur ein einfaches Kreuz aus Birkenholz und ein Stein mit der eingemeißelten Inschrift „Žalov obětí nacismu“ (frei übersetzt: In Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus) an der Stelle der Massengräber in der Nähe des Lagers. Am 18. März 1973 fand hier der erste öffentliche Gedenkakt statt, der vom Verband der Zigeuner-Roma (1969–1973) organisiert wurde. Seit 1995 wird diese Tradition vom Museum für Roma-Kultur fortgesetzt, das jedes Jahr am 20. August eine Gedenkfeier abhält. Dank des Einsatzes des Museums für Roma-Kultur und der Stadtverwaltung Hodonín wurde 1997 an diesem Ort ein Denkmal in Form eines Kreuzes errichtet.



» Das Denkmal für die Opfer des Roma-Holocausts an der Stelle der Massengräber, 2015, Žalov, Hodonín u Kunštátu. Foto: Lenka Grossmannová, aus der Sammlung des Museums für Roma-Kultur

Der Schöpfer des Denkmals ist der Roma-Bildhauer Eduard Oláh (1955–2018). Im Jahr 1998 ließ das Museum für Roma-Kultur auf dem Friedhof in Černovice eine Gedenktafel anbringen, die von der blinden Roma-Künstlerin Božena Přikrylová entworfen wurde.

Dank der langfristigen Bemühungen des Museums für Roma-Kultur und der Roma-Aktivist*innen kaufte der Staat im Jahr 2009 das Gelände des ehemaligen Lagers auf. In den Jahren 2012–2016 ließ hier das Nationale Pädagogische Museum und die Comenius-Bibliothek eine Gedenkstätte sowie eine Dauerausstellung errichten. An der Vorbereitung war ebenfalls das Museum für Roma-Kultur beteiligt. Anfang 2018 wurde das Areal der Gedenkstätte vom Museum für Roma-Kultur übernommen und man begann mit der Fertigstellung der Ausstellung.

Derzeit besteht die Gedenkstätte aus einem Informationszentrum, in dem sich eine Dauerausstellung sowie ein multifunktionaler Saal befinden, der für Bildungsangebote genutzt werden kann. Im Areal stehen zudem eine Häftlingsbaracke sowie eine Baracke für die Wachmannschaften. Es handelt sich dabei um Repliken der ursprünglichen Bauten. Im Gelände sind Pfähle zu sehen, deren Anzahl an die im Lager verstorbenen Opfer erinnert, sowie Grundrisse der ursprünglichen



» Der Blick auf das Areal der Gedenkstätte mit der Häftlingsbaracke, 2018, Hodonín u Kunštátu. Foto: Adam Holubovský, aus der Sammlung des Museums für Roma-Kultur

Baracken. Links vom Areal der Gedenkstätte, an der Stelle der Massengräber von Žalov, befindet sich ein Gedenkort mit dem Denkmal von Eduard Oláh. Die Gedenkstätte ist von April bis Oktober, für die Öffentlichkeit zugänglich.

Chronik

» **1938** – Anfänge des Lagers für arbeitslose Männer in Hodonín u Kunštátu, die zwangsweise gemeinnützige Arbeit leisten mussten.

» **1940** – Errichtung von Zwangsarbeitslagern in Lety u Písku und in Hodonín u Kunštátu. In den Lagern wurden gesunde Männer über 18 Jahre für 3 bis 6 Monate interniert, die keine Festanstellung hatten oder für asozial gehalten wurden. Das Zwangsarbeitslager in Hodonín u Kunštátu wurde am 10. August 1940 eröffnet.

» **1942** – Zum 31. Juli 1942 wurde das Zwangsarbeitslager aufgelöst. An seiner Stelle wurde am 2. August 1942 ein sogenanntes Zigeunerlager errichtet, in dem im Laufe des Monats August 1.169 Roma und Sinti aus Mähren – Männer, Frauen und Kinder – interniert wurden.

» **1942** – Am 7. Dezember fand der erste Transport von Häftlingen in das Konzentrationslager Auschwitz I statt.

» **1943** – In der Nacht vom 21. auf den 22. August wurden 747 Roma – Männer, Frauen und Kinder – nach Auschwitz deportiert, wo fast alle ermordet wurden.

» **1943** – Zum 30. September wurde der Zigeunerlager aufgelöst.

» **1943** – Am 1. Dezember wurde das Lager offiziell geräumt.

» **1944** – Das Lager wurde zum Reservelager für unvorhersehbare Fälle bestimmt.

» **1945** – Im März wurde das Lager von der deutschen Grenztruppe besetzt und Ende April, Anfang Mai kam hier für ein paar Tage eine sich zurückziehende Einheit der deutschen Wehrmacht unter.

» **1945** – Nach dem Abzug der Deutschen wurde das Lager von Einheiten der rumänischen Armee genutzt, die auf der Seite der Alliierten kämpften. Ende Mai wurde das Lager von der Roten Armee besetzt, die hier ein Lazarett einrichtete. Das Lager wurde verwüstet und Ende Juni geräumt.

» **1945** – Am 10. Dezember wurde ein Internierungslager für „überalterte“ und kranke Sudetendeutsche eingerichtet, die nicht ausgesiedelt werden konnten.

» **1946** – Die im Lager internierten Deutschen wurden nach und nach ausgesiedelt. Am 1. Oktober wurde das Lager aufgelöst. 57 Männer und 23 Frauen starben hier.

» **1947** – Im Juni fand Wehrunterricht für Schüler*innen statt.

» **1948** – Das Lager wurde als Erholungsheim für Kinder genutzt.

» **1949** – Auf Anweisung des Innenministeriums wurde auf dem Gelände am 1. Oktober ein Zwangsarbeitslager für Gegner des kommunistischen Regimes eröffnet.

» **1950** – Am 1. Dezember wurde das Lager geschlossen, weil es nur schlecht zur Arbeit genutzt werden konnte.

» **1950er Jahre** – Das Lager diente zu Erholungszwecken und bis 2009 als Ferienlager für Kinder.

» **1973** – Am 18. März fand an der Stelle der Massengräber hinter dem Areal des Lagers der erste Gedenakt statt, der vom Verband der Zigeuner-Roma (Svaz Cikánů-Romů) organisiert wurde.

» **1995** – Das Museum für Roma-Kultur knüpft an diese Tradition an und veranstaltete eine Gedenkfeier.

» **1997** – Das Museum für Roma-Kultur ließ an dem Gedenkort ein Denkmal errichten, dessen Schöpfer der Roma-Bildhauer Eduard Oláh ist.

» **1998** – Anbringung einer Gedenktafel auf dem Friedhof im benachbarten Ort Černovice, wo mehr als 70 Kinder begraben sind, die die Internierung im sogenannten Zigeunerlager nicht überlebt hatten.

» **2009** – Kauf des Geländes durch das tschechische Ministerium für Schulwesen, Jugend und Sport

» **2010–2011** – Archäologische Untersuchung des Lagergeländes

» **2012** – Am 19. August wird das erste Gebäude, eine nachgebaute Häftlingsbaracke aus der Zeit des sogenannten Zigeunerlagers, feierlich eröffnet. Das Areal wird vom Nationalen Pädagogischen Museum und der Comenius-Bibliothek verwaltet.

» **2016** – Fertigstellung der Bauarbeiten an der Gedenkstätte

» **2018** – Das Museum für Roma-Kultur übernimmt zum 1. Januar das Areal der Gedenkstätte.

Kontakt

Památník holokaustu Romů a Sintů na Moravě
Hodonín u Kunštátu
Hodonín 76, 679 75 Hodonín
Öffnungszeiten: von April–Oktober, Mittwoch–
Sonntag, 9:00–17:00 Uhr
Web: www.hodoninpamatnik.cz

Kontakt für die Buchung der Bildungsangebote und der Führung durch die Gedenkstätte:
Mgr. Radovan Krhovský, DiS. (Leiter der Gedenkstätte Hodonín u Kunštátu)
E-Mail: hodonin@rommuz.cz
Tel.: +420 775 403 155

Muzeum romské kultury
Bratislavská 67, 602 00 Brno
Kontakt für Anfragen zu den Bildungsangeboten, zu ihrer Vorbereitung und zum Inhalt der Angebote:
Mgr. et Mgr. Veronika Kolaříková (Museumspädagogin)
E-Mail: programy@rommuz.cz

Bildungsangebote

Für das Bildungsangebot in der Gedenkstätte für den Holocaust an den Roma und Sinti in Mähren ist die Bildungsabteilung des Museums für Roma-Kultur zuständig. Die Aktivitäten werden in Zusammenarbeit mit den Museumspädagog*innen und dem Personal der Gedenkstätte durchgeführt. Das Bildungsangebot richtet sich in erster Linie an Schüler*innen über 13 Jahre, die sich im Unterricht mit der Zeit des Zweiten Weltkriegs beschäftigen und mit dem Holocaust und der Verfolgung von Menschen während des Krieges

auseinandersetzen. Die Schulgruppen besuchen die Gedenkstätte, um sich mit der Verfolgung von Roma und Sinti vertraut zu machen, die während des Krieges in der Tschechoslowakei zur Errichtung der sogenannten Zigeunerlager führten, in denen ganze Roma-Familien, einschließlich Kinder, inhaftiert waren.

Seit September 2020 gibt es für Schulgruppen ein Bildungsangebot mit dem Titel „Místo na mapě tragických dějin: tzv. cikánský tábor v Hodoníně u Kunštátu“ (Ein Ort auf der Karte der tragischen Geschichte: das sogenannte Zigeunerlager in Hodonín u Kunštátu). Das Programm richtet sich an Schüler*innen der 8. und 9. Klasse oder Schüler*innen weiterführender Schulen, kann jedoch nach vorheriger Absprache auch für ältere Besucher*innen, wie zum Beispiel Gruppen von Universitäten, angepasst werden. Zu Bildungszwecken nutzt die Gedenkstätte zum Teil den Vortragssaal, der größere Teil des Programms findet jedoch im Gelände statt. Das Bildungsangebot befasst sich mit den historischen Ereignissen im Zusammenhang mit dem Holocaust an den Roma und Sinti, also mit einem Thema, das im tschechischen Bildungssystem immer noch keine ausreichende Aufmerksamkeit erhält.

Die Teilnahme an dem Programm bietet daher eine einmalige Gelegenheit, nicht nur die wesentlichen Informationen zu erfahren und die Geschichten der Personen, die im sogenannten Zigeunerlager inhaftiert waren, kennenzulernen, sondern auch eine gewisse Zeit an authentischen Erinnerungsorten zu verbringen – in der heutigen Gedenkstätte sowie am Ort des Gedenkens. Mit dem historischen Exkurs eröffnet das Programm eine Diskussion zum Thema Vorurteile, die in der europäischen und auch in der tschechischen Gesellschaft bereits in der Zeit der Ersten Republik verwurzelt waren und sich während des Protektorats noch weiter vertieften. Neben dem Erwerb von Geschichtskennntnissen sind weitere Ziele des Programms die Entwicklung von Bürgerkompetenzen, Entwicklung des kritischen Denkens und der Kreativität der Teilnehmer*innen. Sie werden zu Forschern und arbeiten mit historischen Dokumenten, Fotografien und Erinnerungen von Zeitzeug*innen. Bei einigen Aufgaben arbeiten die Teilnehmer*innen auch mit Tablets. Das Angebot dauert 180 Minuten und findet auf Tschechisch statt.

Aber auch sonstige Besucher*innen kommen in der Gedenkstätte nicht zu kurz. Sie können eine Führung absolvieren oder nach dem „Museumskorb“ greifen. Der Museumskorb mit dem Titel „Příběh Květy Ondrášové – dívky uvězněné v tzv. cikánském táboře v Hodoníně u Kunštátu“ (Die Geschichte von Květa Ondrášová, einem Mädchen, das im sogenannten Zigeunerlager in Hodonín u Kunštátu inhaftiert wurde) ist eine interaktive Variante des Museumskorbes, der im musealen Umfeld bekannt ist. Der Museumskorb, den die Besucher*innen an der Rezeption ausleihen können, enthält didaktische Materialien – Artefakte, die das Leben der Familie Ondráš veranschaulichen, die im hiesigen Lager inhaftiert war. Mit Hilfe von verschiedenen Gegenständen, Dokumenten, Fotografien, einem Geländeplan und entsprechenden Arbeitsblättern laufen die Besucher*innen durch das Gelände und entdecken nach und nach das Schicksal von Marie Ondrášová, genannt Květa, die im August 1942 zusammen mit ihrer Mutter, Großmutter und ihren Geschwistern im Lager inhaftiert wurde. Mit den Arbeitsblättern kann man selbstständig arbeiten. Die Besucher*innen gehen eigenständig durch das Areal, in ihrem eigenen Tempo und können somit ihre eigenen Bedürfnisse und Interessen berücksichtigen. Dieses Angebot wird daher sicherlich besonders Familien mit Kindern gefallen, für die diese Aktivität bestimmt ist. Das Angebot kann jedoch von jeder Besuchergruppe genutzt werden, das empfohlene Mindestalter liegt bei 13 Jahren.

Gelegentlich bietet die Gedenkstätte auch andere Veranstaltungen an, wie zum Beispiel kommentierte Führungen mit einem Historiker oder Ethnographen, Workshops, eine alljährliche Gedenkfeier und das dazugehörige Begleitprogramm usw. In Zukunft möchte die Gedenkstätte die Bildungsaktivitäten weiter ausbauen und mit der Dauerausstellung verknüpfen, die ab 2021 für die Öffentlichkeit zugänglich sein wird.

Team des Museums für Roma-Kultur

Lety u Písku
Gedenkstätte für den Holocaust
an den Roma und Sinti in Böhmen

Geschichte

Die Geschichte des sogenannten Zigeunerlagers, das nach der nahe gelegenen Gemeinde Lety benannt wurde, begann in den frühen 1940er Jahren. Das Lager wurde von den Protektoratsbehörden am 8. August 1940 als Zwangsarbeitslager für Personen eingerichtet, die als "Asoziale" bezeichnet wurden. Die Entscheidung lag dabei in den Händen von Beamten, nicht eines Gerichts. In das Zwangsarbeitslager wurden nur arbeitsfähige Personen eingewiesen. Eine Entlassung war frühestens nach drei Monaten möglich. In dem Lager wurden auch viele Roma ohne Arbeit oder festen Wohnsitz inhaftiert. Sie stellten etwa vierzehn Prozent der Häftlinge.

Mit der Verordnung zur „Bekämpfung der Zigeunerplage“ vom 10. Juli 1942 setzte die rassistisch begründete Verfolgung der gesamten Romabevölkerung Böhmens und Mährens ein. In diesem Zusammenhang wurde im August 1942 das Lager Lety in ein sogenanntes Zigeunerlager umgewandelt. Dadurch veränderte sich allerdings nicht nur die Zusammensetzung der Häftlinge im Lager, sondern auch die Hygiene- und Lebensbedingungen verschlechterten sich. Interniert wurden Personen, die von den Protektoratsbehörden als

„Zigeuner“ definiert wurden. Zu den Männern kamen Frauen – auch schwangere –, Alte und Kinder hinzu. Im Lager wurden ganze Familien inhaftiert, die aber nicht zusammen wohnen durften. Alle Häftlinge einschließlich der Kinder über zwölf Jahren mussten mindestens zehn Stunden am Tag arbeiten. Die Männer arbeiteten hauptsächlich im Straßenbau, im nahen gelegenen Steinbruch, in der Landwirtschaft und sowie im Wald. Frauen und Kinder wurden sowohl in der Forst- und Landwirtschaft als auch im Lager eingesetzt. Nahrungsmangel, schlechte hygienische Bedingungen und harte körperliche Arbeit hatten viele Krankheiten zur Folge. Beispielsweise musste im Januar 1943 im gesamten Lager wegen der Ausbreitung von Bauchtyphus und Fleckfieber eine Quarantäne verhängt werden.

Das „Zigeunerlager“ existierte vom 2. August 1942 bis zum 6. August 1943. In dieser Zeit wurden an diesem Ort etwa 1.309 Personen erfasst. Ungefähr jeder Vierte davon wurde freigelassen oder es gelang ihm die Flucht, aber mindestens 326 Menschen starben hier. Es handelte sich hauptsächlich um Kinder und ältere Menschen. Im Lager kamen auch 36 Kinder zur Welt von denen aber 28 bereits vor Ort starben. Die anderen wurden ins Konzentrationslager Auschwitz II-Birkenau verschleppt. Ein erster Transport von Lagerinsassen mit dem Bestimmungsort Konzentrationslager Auschwitz I verließ Lety in der Nacht vom 2. auf

den 3. Dezember 1942. In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai 1943 wurden mehr als 500 Personen von Lety nach Auschwitz deportiert. Kurz darauf wurde das Lager in Lety aufgelöst, das Gelände dem Erdboden gleichgemacht und niedergebrannt. Insgesamt wurden über 800 Roma aus Lety nach Auschwitz verschleppt, wo die SS fast alle ermordete.

Lety nach 1945

Die Geschichte des Ortes von 1945 bis in die Gegenwart lässt sich in zwei Abschnitte unterteilen – die Zeit vor und nach dem Jahr 1989.

Bis 1989 wurden dieser Ort und die Ereignisse, die hier stattgefunden hatten, von offizieller Seite ignoriert und übersehen. Heute spricht man deshalb auch von dem verdrängten Holocaust. Anders war es bei den Roma, obwohl sie in der damaligen Tschechoslowakei kaum über angemessene Möglichkeiten für ihr Gedenken verfügten. Die Überlebenden und die Angehörigen der Opfer kamen hierher und zündeten eine Kerze zum Gedenken an die Verstorbenen an oder ehrten ihr Andenken auf andere Art und Weise. Auf Initiative der Familie Čermák, deren Mitglieder im sogenannten Zigeunerlager interniert waren, wurde an der Stelle der Massengräber ein Holzkreuz mit einer Dornenkrone aus Stacheldraht aufgestellt. Im Jahr 1973 fand auf dem Friedhof in Mirovice die erste nicht öffentliche Gedenkveranstaltung für die Opfer von

Die Samtene Revolution 1989 brachte viele Veränderungen mit sich, nicht nur in Politik und Gesellschaft, sondern auch in der Erinnerungskultur, wo die langen vergessenen Opfer endlich zu Wort kamen. In den 1990er Jahren begann eine Diskussion über ein würdiges Gedenken an die Opfer des sogenannten Zigeunerlagers in Lety. Der erste erfolgreiche Schritt in die richtige Richtung ist das Denkmal des akademischen Bildhauers Zdeněk Hůla, das am 13. Mai 1995 vom damaligen Staatspräsidenten Václav Havel feierlich enthüllt wurde. Das Denkmal steht auf dem provisorischen Friedhof des damaligen „Zigeunerlagers“. Größere Bauarbeiten wurden an diesem Gedenkort aber erst durchgeführt, nachdem 2009 die Gedenkstätte Lidice die Verwaltung von Lety übernommen hatte. Die Zufahrtsstraßen wurden repariert und Parkplätze, Sanitäreinrichtungen sowie ein natürliches Amphitheater wurden angelegt. Darüber hinaus wurden zwei Nachbildungen der ursprünglichen Holzbarracken errichtet, in denen eine kleine Dauerausstellung gezeigt wird. Weitere Informationen zum Thema Roma während des Zweiten Weltkriegs finden die Besucher auf Infotafeln entlang des Lehrpfads, der vom Gemeindeamt in Lety durch das ehemalige „Zigeunerlager“ bis zum Denkmal des Bildhauers Zdeněk Hůla führt.

Gegenwart

Seit 1998 veranstaltet das Komitee für die Entschädigung des Roma-Holocaust in der Tsche-



» Ein Denkmal auf dem Friedhof in Mirovice im Jahr 2010. Dieses Denkmal, das an das Leiden der Roma erinnert, wurde von Čeněk Růžička mit Hilfe des akademischen Bildhauers Michael Moravec geschaffen und steht an der Stelle, an der mindestens 150 sterbliche Überreste von Kinderopfern aus dem Lager in Lety beigesetzt wurden, 2010, Foto: Václava Kutter Bubnová



» Das Denkmal des akademischen Bildhauers Zdeněk Hůla, 2010, Foto: Václava Kutter Bubnová



» Die Zufahrtsstraße zur Gedenkstätte Lety im Jahr 2010, heute ist sie bereits ausgebaut, Foto: Václava Kutter Bubnová

Lety statt. All dies endete jedoch, als in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Lagers ein riesiger Schweinemastbetrieb errichtet wurde.

chischen Republik unter der Leitung von Čeněk Růžička auf dem Gelände der Gedenkstätte jedes Jahr eine öffentliche Gedenkveranstaltung, häufig

in Anwesenheit tschechischer Politiker. Nach langjährigen Diskussionen gelang es der Tschechischen Republik im Jahr 2017 endlich, das 7,1 Hektar große Gelände der Schweinemast für mehr als 400.000.000 CZK (ca. 16.000.000 EUR) aufzukaufen. Ab 1. Januar 2018 wurde das Museum für Roma-Kultur (Muzeum romské kultury) in Brünn zum offiziellen Verwalter der Gedenkstätte in Lety u Písku bestellt. Am 14. Oktober 2019 schrieb das Museum für Roma-Kultur in Zusammenarbeit mit der Firma ONplan den Landschaftsarchitekturwettbewerb „Lety u Písku. Gedenkstätte für den Holocaust an den Roma und Sinti in Böhmen“ aus. Gegenstand des Wettbewerbs war die Suche nach der optimalen äußeren Gestalt der Gedenkstätte und der umliegenden Landschaft. 41 Vorschläge wurden eingereicht. Am 9. Juni 2020 wurde der Gewinner der Öffentlichkeit vorgestellt.¹ Die Umgestaltung des Gedenkstätten Geländes soll noch im Jahr 2020 beginnen, ab 2023 soll das Gelände für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Chronik

- » **1940** – Errichtung des Zwangsarbeitslager in Lety am 8. August
- » **1942/1943** – „Zigeunerlager“ vom 2. August 1942 bis zum 6. August 1943
- » **1972–1974** – Errichtung eines Schweinemastbetriebs auf dem ehemaligen Lagergelände
- » **1995** – Enthüllung des Denkmals des akademischen Bildhauers Zdeněk Hůla
- » **2009** – Übernahme der Verwaltung der Gedenkstätte Lety durch die Gedenkstätte Lidice
- » **2017** – Kauf der Schweinemast durch die Tschechische Republik
- » **2018** – Übernahme der Verwaltung der Gedenkstätte Lety durch das Museum für Roma-Kultur
- » **2020** – Beginn der Neugestaltung der Gedenkstätte Lety
- » **2023** – Die Gedenkstätte Lety soll für die Öffentlichkeit zugänglich sein.

Kontakt

Památník holokaustu Romů a Sintů v Čechách
Lety u Písku, 398 04 Lety
E-Mail: lety@rommuz.cz
Tel.: +420 731 969 910
Web: www.letypamatnik.cz

¹ <https://letypamatnik.cz/architektonicka-soutez/> (10.8.2020)

² Die Informationen über die hier vorgestellten Personen stammen aus den Gesprächen im Rahmen des Projektes „United States Holocaust Memorial Museum Collection, courtesy of the Jeff and Toby Herr Foundation – Museum’s Czech Roma Documentation“

³ <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn513238> (10.8.2020)

⁴ <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn513262> (10.8.2020)

Biographien²

Antonín Vinter³

Antonín Vinter wurde am 30. März 1934 in Žebrák, Landkreis Beroun, in eine sesshafte Roma-Familie geboren. Seine Eltern besaßen ein Bekleidungs-geschäft und boten zudem Kleidung auch auf Märkten und Volksfesten an. Antonín Vinter hatte drei Geschwister und besuchte die Grundschule, bevor er nach Lety deportiert wurde. 1943 wurde seine gesamte Familie verhaftet und in das „Zigeunerlager“ in Lety gebracht, wo auch bereits andere Verwandte interniert waren. Er überlebte den Aufenthalt im Lager hauptsächlich dank der Hilfe seines Vaters, der in der Küche arbeitete und deshalb seine Kinder mit zusätzlichem Essen, das er in der Küche heimlich abzweigete, versorgen konnte. Vor der Auflösung des Lagers wurden er, seine Geschwister und sein Vater aus dem Lager entlassen. Sein ganzes Leben lang litt er aber unter den Folgen der Inhaftierung. Er hatte psychische Probleme und verbrachte deswegen mehrere Jahre in psychiatrischen Anstalten, wo er teilentmündigt wurde. Als Erwachsener absolvierte er eine Ausbildung zum Koch, übte jedoch diesen Beruf nie aus. Herr Vinter ist geschieden und hat einen Sohn, den er aber nur selten trifft. Er brauchte Jahrzehnte, um seine Erinnerungen an Lety zu verarbeiten. Nach dem Krieg kehrte er nur einmal an diesen Ort zurück und bis Mitte der neunziger Jahre sprach er nie über seine Erlebnisse. Auch in seiner Familie war es ein Tabuthema. Für seine Lagerhaft bekam er eine Entschädigung in Höhe von 20.000 CZK (ca. 800 Euro).

Božena Růžičková⁴

Božena Růžičková wurde am 20. Januar 1924 in Sobotka geboren und hatte acht Geschwister, von denen eines früh starb. Die Familie gehörte zu den fahrenden Rom und lebte in einem Wohnwagen, mit dem sie durch Böhmen und Mähren zog. Ihr Vater reparierte Kessel, die Mutter war Hausfrau. Die Kinder halfen zu Hause mit und übernahmen gelegentlich auch Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft. Božena und ihre Geschwister besuchten nie eine Schule.

Nach dem Festsetzungserlass Ende 1939 wurde die Familie gewaltsam auseinander gerissen.

Božena Růžičková und ihr Verlobter fanden eine Wohnung in der Gemeinde Lobeč u Mělníka. Ihre Eltern und Geschwister lebten weiterhin in dem Wohnwagen in Neveklovice u Hradiště. Später wurden alle in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort ermordet.

Božena Růžičková kam 1942 schwanger nach Lety, wo ihre Tochter geboren wurde, die jedoch kurz darauf verstarb. Ihr Verlobter musste auf einen Bauernhof arbeiten. Sie selbst wurde zur Arbeit im Steinbruch und im Wald, wo sie gemeinsam mit anderen Frauen Bäume fällte, gezwungen – auch noch kurz vor und gleich nach der Geburt. Nach einiger Zeit konnte sie aus Lety zu fliehen und zu ihren Eltern zu gelangen. Aber aus Angst davor, verraten zu werden, konnte sie dort nicht bleiben. Zu dieser Zeit gelang auch ihrem Verlobten die Flucht und sie traf ihn in den nahegelegenen Wäldern, wo sie dann einige Zeit zusammen lebten, bevor bei ihr der Typhus ausbrach, mit dem sie sich im Lager angesteckt hatte. Nachdem sie die Typhuserkrankung im Krankenhaus in Železný Brod überstanden hatte, wurden sie und ihr Verlobter festgenommen und in das Prager Gefängnis in Pankrác gebracht, wo sie vor Gericht gestellt wurden. Ihr Verlobter wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet, sie wurde zu sechs Jahren Gefängnis und dann zur Deportation in ein Konzentrationslager verurteilt.

Božena Růžičková war in verschiedenen Gefängnissen – Bremen, Hamburg, Lübeck – inhaftiert. Sie überlebte mehrere Todesmärsche, bevor sie befreit wurde und nach Prag zurückkehren konnte. Hier lernte sie ihren zukünftigen Ehemann kennen, der während des Krieges seine Frau und sein Kind verloren hatte. Zusammen zogen sie nach Liberec (Reichenberg), wo ihr gemeinsamer Sohn zur Welt kam. Sie wurde bald Witwe und heiratete nie wieder. Ihr ganzes Leben lang arbeitete sie als Putzfrau.

Václava Kutter Bubnová

Gedenkstätte Buchenwald

Das KZ Buchenwald wurde 1937 in unmittelbarer Nachbarschaft zur Stadt Weimar errichtet. Im Konzentrationslager auf dem Ettersberg inhaftierte die SS zunächst Männer, die keinen Platz in der

propagierten „Volksgemeinschaft“ haben sollten: politische Gegner, Juden, Sinti und Roma sowie weitere als „gemeinschaftsfremd“ stigmatisierte Menschen wie Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Vorbestrafte und gesellschaftliche Außenseiter. Während des Zweiten Weltkrieges deportierten die Nationalsozialisten Menschen aus fast allen europäischen Ländern nach Buchenwald, unter ihnen Jugendliche und Kinder. 1944 übernahm die SS-Administration von Buchenwald zudem Außenlager, in denen Frauen und Mädchen für die deutsche Rüstungsindustrie arbeiten mussten. Insgesamt durchliefen zwischen 1937 und 1945 fast 280.000 Menschen aus mehr als 50 Ländern das KZ Buchenwald oder eines seiner 139 Außenlager.

56.000 Menschen überlebten die Deportation in das KZ Buchenwald nicht. Sie wurden Opfer des Terrors und der Zwangsarbeit; starben an Hunger und Entkräftung, durch Krankheit und an den Folgen medizinischer Versuche oder wurden gezielt ermordet. Annähernd 2.000 Männer, Frauen und Kinder schickte die SS zur Ermordung in das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz. Kurz vor Kriegsende zwang die SS 28.000 Häftlinge aus Buchenwald auf Todesmärsche. Als die 3. US-Armee das Lager am 11. April 1945 erreichte, floh die SS, und Häftlinge der geheimen Widerstandsorganisation öffneten die Tore. 21.000 Häftlinge, darunter über 900 Kinder und Jugendliche, wurden befreit.



» Rundgang am Bahnhof des ehemaligen KZ Buchenwald, Foto: Claus Bach, Gedenkstätte Buchenwald

Im Juli 1945 folgte die Rote Armee den aus Thüringen abziehenden US-Truppen. Im ehemaligen KZ Buchenwald richtete die sowjetische Geheimpolizei das Speziallager Nr. 2 ein. Von 1945 bis 1950 wurden in ihm etwa 28.500 Menschen interniert. Die meisten Insassen waren Männer zwischen 40 und 60 Jahren, die der NSDAP angehört, Ämter in der Partei innegehabt oder dem NS-Verwaltungsapparat angehört hatten. Die Haftbedingungen im Speziallager Buchenwald waren extrem schlecht. Mehr als 7.100 Menschen starben.

Nach Auflösung des Speziallagers wurden ab 1952 auf Beschluss des Politbüros der SED weite Teile des Lagers demontiert und bis 1958 ein Mahnmal am Südhang des Ettersbergs errichtet. Die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald“ wurde zur größten deutschen KZ-Gedenkstätte.

Heute ist die nach 1990 neu konzipierte Gedenkstätte Teil der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora. Anhand von Ausstellungen und einem umfangreichen Informationsangebot können sich die Besucher*innen auf vielfältige Weise mit der Geschichte Buchenwalds auseinandersetzen. Die 2016 eröffnete Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945“ stellt die Geschichte des Konzentrationslagers und seiner Einbettung in die deutsche Gesellschaft vor. Weitere Dauerausstellungen beschäftigen sich mit der Geschichte des Speziallagers und der Geschichte der Gedenkstätte. Werke von Häftlingen, Überlebenden und Arbeiten von Gegenwartskünstlern werden in der ständigen Kunstaussstellung präsentiert.

Bildungsangebote

Die Gedenkstätte Buchenwald ist ein offener außerschulischer Lernort für alle interessierten Besucher*innen. Die Bildungsabteilung der Gedenkstätte kann ihren Besucher*innen ein großes Spektrum an Lern- und Informationsmöglichkeiten anbieten: neben geführten Rundgängen werden ein- und mehrtägige Studienprogramme veranstaltet. Tagesveranstaltungen, Seminare und Projekte ermöglichen vor allem jungen Menschen (ab 15 Jahren) eine intensive Lernerfahrung durch individuell abgestimmte und auf die jeweiligen Interessen und Lebenshintergründe eingehende Programme. Das pädagogische Angebot umfasst ebenfalls Seminare, Projekte und Fachtagungen

für Erwachsene und Multiplikator*innen. Unsere Bildungsveranstaltungen – und besonders die internationalen Begegnungen – für Jugendliche wie Erwachsene werden in Absprache zwischen einer*inem Mitarbeiter*in der Gedenkstätte und der teilnehmenden Gruppe entsprechend ihren Interessen, Wünschen und Voraussetzungen durchgeführt. Im Vorfeld einer internationalen Veranstaltung sollten sich deutsch-tschechische oder tschechische Gruppen zwecks einer frühzeitigen Anmeldung (mindestens ein Jahr vorab) und einer Beratung sowie gemeinsamen guten Vorbereitung an die Gedenkstätte wenden (siehe Kontakte).

Die Teilnehmenden beschäftigen sich ausgehend von den materiellen Zeugnissen der Geschichte am heutigen Ort mit gegenwartsrelevanten Aspekten der Geschichte des Nationalsozialismus: Mit der Thematik des KZ Buchenwald im Kontext der NS-Gesellschaft und mit Wirkungen und Folgen bis in unsere Gegenwart. Behandelt werden kann die Geschichte des sowjetischen Speziallagers Nr. 2 und mit Blick auf die Erinnerungskultur der Umgang mit der Geschichte Buchenwalds während der DDR-Zeit und bis heute. Gerade der letzte Aspekt kann in einem transnationalen pädagogischen Kontext aufschlussreich sein für unterschiedliche Perspektiven auf Geschichte. Ziel unserer historisch-politischen Bildungsarbeit ist ein selbstständig entwickeltes Geschichtsverständnis, das aus der Kenntnis der Vergangenheit heraus ein politisches Bewusstsein prägt und zu eigenem Handeln ermutigt. Die Orientierung an universellen Menschenrechten, die Auseinandersetzung mit der Ausgrenzung von Minderheiten, die Ablehnung von Rassismus und Antisemitismus sowie die Förderung demokratischer Einstellungen bilden dabei den Rahmen unserer Arbeit.

In unseren Bildungsveranstaltungen möchten wir die Interessen der Teilnehmenden in den Mittelpunkt stellen und eine vertrauensvolle Lernsituation schaffen für eigenständiges forschendes Lernen und für den Austausch; Partizipation und größtmögliche Freiwilligkeit sind für uns wichtige Prinzipien im Sinne eines demokratiepädagogischen Ansatzes. In unserem Bildungszentrum, der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (JBS), wird handlungs- und prozessorientiert gearbeitet. Neben der Erschließung des Ortes, dem Gespräch und der Reflexion sowie der Arbeit mit Dokumenten und Literatur ist uns die Verarbeitung der

Erfahrungen wichtig, die sich in Form von Pflege- und Freilegungsarbeiten im Gelände, Ausstellungen, künstlerisch-kreativen Arbeiten, Fotografie, Video und anderem darstellen kann.

Unterkunft

In zwei ehemaligen SS-Kasernen wurde seit 1992 eine Internationale Jugendbegegnungsstätte eingerichtet. Sie bietet die Möglichkeit, mehrere Tage in der Gedenkstätte zu verbringen und sich intensiver mit der Geschichte des Ortes auseinanderzusetzen. In beiden Häusern, die 1999 und 2007 von Grund auf renoviert wurden, stehen heute über 70 Betten in Ein- und Mehrbettzimmern zur Verfügung. Für den Seminarbetrieb ist die JBS mit mehreren Seminarräumen, einer Kunstwerkstatt und Multimediarräumen ausgestattet. Für Verpflegung sorgt die hauseigene Küche.

Kontakte

Besucherinformation/Voranmeldung und Information für Führungen
Tel.: +49 (0)3643 430 200
Fax.: +49 (0)3643 430 102
E-Mail: information@buchenwald.de
Web: www.buchenwald.de/171
Gruppenanmeldungen: www.buchenwald.de/756/

Internationale Jugendbegegnungsstätte (JBS)/ Organisation und Buchung von Tages- und Mehrtagesveranstaltungen
Sylke Schmidt
Tel.: +49 (0)3643 430 190
Fax.: +49 (0)3643 430 100
E-Mail: jbs@buchenwald.de
Web: www.buchenwald.de/130

Bei Rückfragen zu inhaltlichen Aspekten in deutsch-tschechischen Veranstaltungen
Joachim König
Pädagogischer Mitarbeiter der Gedenkstätte Buchenwald
Tel.: +49 (0)3643 430 116
E-Mail: jkoenig@buchenwald.de

Bildungsangebote: Geführte Rundgänge
Geführte Rundgänge werden in verschiedenen Sprachen (u.a. deutsch, englisch, französisch, polnisch und spanisch) angeboten und müssen über eine Voranmeldung in der Besucherinformation gebucht werden. Möglich ist die Buchung einer 2-stündigen Überblicksführung oder einer

etwa 3-stündigen ausführlichen Geländeführung zu diversen Themenschwerpunkten.

Bildungsangebote: Tagesveranstaltungen (6-8 Stunden)

Zum Thema des KZ Buchenwald im Kontext der NS-Gesellschaft haben wir u.a. folgende Tagesveranstaltung mit deutsch-tschechischen Gruppen durchgeführt: Nach einem assoziativen Einstieg mit Bildquellen zu Buchenwald und dem Austausch über Interessen und Fragen folgt ein geführter dialogischer Rundgang auf dem Gelände der Gedenkstätte unter Berücksichtigung der Geschichte tschechischer Häftlinge im KZ Buchenwald. Nach einer Mittagspause können die Teilnehmenden in Kleingruppen entsprechend ihrer individuellen Interessen und mit einem Fokus auf Häftlingsbiografien die Dauerausstellung zur KZ-Geschichte besuchen. Anschließend erfolgt ein Auswertungsgespräch. Grundsätzlich sind in Absprache unterschiedliche Programme möglich, z.B. weitere Workshops zum Thema Musik im KZ Buchenwald, der Besuch der Kunstaussstellung oder Recherchen auf dem Gelände und mit Literatur und Quellen zu selbstgewählten Themen.

Bildungsangebote: Mehrtägige Veranstaltungen (Projekte und Seminare, 3-5 Tage)

Die Projektstage, Seminare und Weiterbildungen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte werden entsprechend den Interessen der Teilnehmenden geplant. Für die spezifische Programmgestaltung findet eine Absprache zwischen den Projektleitenden und der*em pädagogischen Mitarbeiter*in statt. Eine deutsch-tschechische oder tschechische Gruppe kann dabei von unseren Bildungs-Bausteinen für Programme ausgehen, es können aber auch gemeinsam weitere Ideen entwickelt werden. Viele Materialien stehen in Deutsch und in Englisch zur Verfügung, einige entwickeln wir zurzeit in tschechischer Sprache.

Bildungs-Bausteine für mehrtägige Veranstaltungen

Einstieg und Kennenlernen

- *Methoden zum (interkulturellen) Kennenlernen (Partnerinterviews, Sprachanimation, etc.)*
- *Austausch zu Interessen und Fragestellungen*



» Mitarbeit in der Restaurierungswerkstatt, Foto: Claus Bach, Gedenkstätte Buchenwald

- Einstieg mit 85 Bildquellen zu Buchenwald, die die Grundlage für eine assoziative Annäherung an die Geschichte des Ortes sind
- eigenständige Foto-Erkundung des Geländes in Kleingruppen, Austausch über Fotos, Eindrücke und Fragen im Plenum
- Dokumentarfilm „KZ Buchenwald-Post Weimar“
- im weiteren Verlauf der Veranstaltung Methoden zum interkulturellen Austausch (z.B. Workshop zu Familienbiografien oder Vergleich der Erinnerungskulturen)

Rundgänge

Entsprechend den Interessen und Fragestellungen in der Gruppe und den Zeitmöglichkeiten des Programms können wir Rundgänge mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten anbieten (diverse Aspekte zum KZ Buchenwald, Sowjetisches Speziallager, Erinnerungsgeschichte). Die Rundgänge sind möglichst dialogisch und interaktiv angelegt.

Eigenständiges forschendes Lernen und Workshops

- Recherchen in der Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945“ entlang eigener Interessen (und/oder mit Fokus auf Häftlingsbiografien)
- Informationen über einzelne Biografien mittels historischer Dokumente, Zeitzeugenberichte und weiterer biografischer Materialien in den Seminarräumen

- thematische Recherchen mit Literatur, im Archiv oder Recherchen zu konkreten historischen Orten auf dem Gelände der Gedenkstätte
- Recherche in den Foto- und Fundstückdatenbanken an PCs
- Workshop zum Thema Musik im Konzentrationslager Buchenwald
- Workshop zur Kunst im Konzentrationslager Buchenwald (in der Kunstausstellung)
- kreative Ausdrucksmöglichkeiten in der Kunstwerkstatt
- archäologische Denkmalpflege, wie die Bergung von Fundstücken oder Erhaltungsarbeiten im Gelände der Gedenkstätte
- Mitarbeit in der Restaurierungswerkstatt
- Workshop zur Erinnerungskultur am Beispiel des Mahnmals von Buchenwald (von 1958)
- Workshop: Wie kann Gedenken heute aussehen?

Exkursionen in die Stadt Weimar oder nach Erfurt

- Weimar im Nationalsozialismus: Von den Jugendlichen selbst erarbeiteter Rundgang in der Stadt Weimar. Thematisch erweitert kann Weimar ebenfalls in einer Stadtrally erkundet werden. Neben der Geschichte des NS sind Bezüge zu Klassik, Bauhaus und DDR-Geschichte möglich.
- Exkursion nach Erfurt: Möglichkeit zum Besuch des Erinnerungsorts ‚Topf & Söhne – Die Ofenbauer von Auschwitz‘ und der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße. In beiden Orten sind Workshops für die Gruppen möglich.
* www.topfundsoehne.de/ts/de/bildung_forschung/index.html
* www.stiftung-ettersberg.de/bildung/angebote-fuer-schulen/

Reflexionsrunden

Die Teilnehmenden können ihre Eindrücke, ihre Gedanken und Gefühle zum Ausdruck bringen, Fragen aufwerfen und sich intensiv über ihre Sichtweisen und Positionen austauschen. Beobachtungen und Facetten aus ihrem eigenständigen forschenden Lernen und aus den Workshops können im Plenum präsentiert und besprochen werden. Es besteht ein Raum für eine intensive Diskussion über die Vergangenheit und vor allem für die Verhandlung von Gegenwartsbezügen und -beobachtungen. Wenn die



» Gravur von Erinnerungssteinen am Gedenkweg Buchenwaldbahn, Foto: Katharina Brand, Gedenkstätte Buchenwald

Teilnehmenden es wünschen, kann hier ihre Kritik aufgegriffen werden und ein gemeinsames Nachdenken über Veränderungen im Verlauf des Projektes erfolgen.

Blick auf zwei Bildungs-Bausteine

Bei der Mitarbeit in der Restaurierungswerkstatt restaurieren die Teilnehmenden unter fachlicher Anleitung Fundstücke aus archäologischen Grabungen in Buchenwald, Relikte aus der Lagerzeit, wie z.B. Knöpfe, Löffel oder eine Essschüssel. Diese Sachzeugnisse für die Lagerwirklichkeit sind Quellen, die Fragen aufwerfen und historisch entschlüsselt werden können. Die Teilnehmenden denken nach über die Funktion des Gegenstandes und über seine konkrete Bedeutung für seinen Besitzer. Bei Erhaltungsarbeiten im Gelände säubern und pflegen die Teilnehmenden den Bereich der alten Bahntrasse der Buchenwaldbahn. Als „Gedenkweg Buchenwaldbahn“ erinnert der begehbare Weg an das Schicksal von Kindern und Jugendlichen, die ab August 1944 von der Buchenwalder SS nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet wurden. Zur Erinnerung können die Teilnehmenden individuelle Gedenksteine mit dem Namen der Deportierten gravieren. (www.gedenksteine-buchenwaldbahn.de/content/homepage.html)

Bildungsangebot: Projektskizze

Aus den Bildungs-Bausteinen lassen sich verschiedene Programmverläufe für deutsch-tschechische

Begegnungsprojekte entwerfen. Eine durchführbare Programmvariante wird hier kurz skizziert:

Am ersten Projekttag liegt der Schwerpunkt auf Methoden zum gemeinsamen Kennenlernen einschließlich von Einheiten der Sprachanimation. Es gibt einen Austausch zu Interessen, Erwartungen und Befürchtungen der Teilnehmenden. Eine assoziative Annäherung an die Geschichte des Ortes erfolgt durch die Arbeit mit Bildquellen von Buchenwald, eine konkrete Annäherung an den Ort durch eine eigenständige Foto-Erkundung des ehemaligen Lagergeländes. Eine Reflexion über Fotos, Eindrücke und Fragen, eine gemeinsame Planung der Rundgänge und ein Ausblick auf den nächsten Tag und den Wochenverlauf beenden das Programm.

Der zweite Tag vermittelt mit gemeinsamen dialogischen Rundgängen über das ehemalige Lagergelände und einem Besuch der Dauerausstellung vor allem Kenntnisse zur Geschichte des KZ Buchenwald im Kontext der NS-Gesellschaft. (Je nach Interesse der Teilnehmenden werden weitere Themen, u.a. die Periode des sowjetischen Speziallagers und der gesellschaftliche Umgang mit den NS-Verbrechen gewichtet und eingebracht.) Während des Ausstellungsbesuchs können die Teilnehmenden individuell ihren Interessen nachgehen, der Fokus auf Häftlingsbiografien ist möglich. In einer Reflexion können die Teilnehmer*innen über ihre Eindrücke sprechen und sich über aufkommende Fragen austauschen.

Am dritten Projekttag können sich die Teilnehmenden entsprechend ihrem Interesse und ihrer Fragen für Workshops und Recherchen (in Kleingruppen) entscheiden. Die einzelnen Bildungs-Bausteine sind in Abstimmung mit der Gruppe ausgewählt (s. Bausteine ‚Eigenständiges forschendes Lernen und Workshops‘) und können von Recherchen im Archiv, in Ausstellungen und auf dem Gelände über Workshops, z.B. zur Kunst im Lager, bis zur Mitarbeit in der Restaurierungswerkstatt oder Erhaltungsarbeiten im Gelände reichen. Ein Austausch erfolgt gemeinsam im Gallery-Walk und in einer Reflexion.

Der vierte Tag bietet zwei Schwerpunkte an. Die Teilnehmer*innen beschäftigen sich in einem Workshop und Rundgang mit der Erinnerungsgeschichte zu Buchenwald; ausgehend vom Ort des Mahnmals (von 1958) können sie ihre heutige Vorstellung von Erinnerung/Gedenken reflektieren. Erinnerungskultur in Tschechien und Deutschland kann verglichen werden. Nachmittags wird die Stadt Weimar in einer historischen Stadtrally erkundet. Kleingruppen können selbstständig mit Karten und Material ausgerüstet fotografisch auf Entdeckungstour gehen, die Ergebnisse werden im Plenum zusammengeführt.

Am letzten Projekttag reflektieren die Teilnehmenden über Gegenwartsbezüge des Erfahrens. Abschließend erfolgt eine Auswertung und Reflexion der Projektwoche, eventuell mit einem

Blick auf Folgeaktivitäten, sei es die gemeinsame Ausstellung, eine Internetseite oder ein weiteres Treffen. Ein Freizeitprogramm lässt sich entsprechend der Wünsche der Gruppe einplanen.

Wichtig für das Gelingen des Projektes sind die gemeinsamen Absprachen über Vorbereitung, Ziele und Durchführung, evtl. auch die Planung von entstehenden Produkten der Begegnung (was in der Projektwoche dann gezielt vorbereitet werden kann).

Tschechische Häftlinge im KZ Buchenwald

Aus dem Konzentrationslager Dachau wurden Ende September 1939 die ersten etwa 700 tschechischen Männer in das KZ Buchenwald gebracht. In gezielten Aktionen waren sie nach Kriegsbeginn in dem seit Frühjahr 1939 von Deutschland besetzten Teil Tschechiens, dem „Protektorat Böhmen und Mähren“, verhaftet worden. Es waren Beamte, Politiker, Wissenschaftler und Geistliche. Im Lager wurden sie von der SS als „Protektoratshäftlinge“ geführt. Während die Juden unter ihnen von Beginn an den harten Lageralltag aller jüdischen Häftlinge teilen mussten, bekamen die anderen zeitweise eine Sonderstellung und hatten eine Reihe von Privilegien. Spätestens 1942 verschwand diese Sonderstellung jedoch.

Erst ab 1943 nahm die Einweisung größerer Gruppen tschechischer Häftlinge in das KZ Buchenwald wieder zu. Neben Überstellungen aus



» Tschechische Überlebende des KZ Buchenwald auf der Heimreise im Mai 1945, Gedenkstätte Buchenwald

anderen Konzentrationslagern setzten nun vermehrt direkte Einweisungen durch die Gestapostellen in Prag, Pilsen oder Brünn ein. Viele der Männer waren im Kontext der Niederschlagung des Widerstandes gegen die deutschen Besatzer verhaftet worden.

Bis Oktober 1944 stieg die Zahl der tschechischen Häftlinge auf fast 5.000 an. Hinzu kamen einige Hundert Tschechinnen in den eigens eingerichteten Frauenaußenlagern. Im Zuge der Auflösung von Lagern im besetzten Polen wurden Ende 1944/Anfang 1945 zudem zahlreiche tschechische und slowakische Juden in das KZ Buchenwald verschleppt. Zu diesem Zeitpunkt war das KZ Buchenwald das Konzentrationslager mit den meisten tschechischen Häftlingen. Von den insgesamt etwa 7.800 Tschechen, die während des Krieges im KZ Buchenwald inhaftiert waren, starben über 900.

Biographien

Jindřich Waldes

geb. am 29.06.1876 in Nemyšl

gest. am 01.07.1941 in Havanna

Seit der Jahrhundertwende war Jindřich Waldes ein erfolgreicher Industrieller. Seine Druckknöpfe wurden in Prag, in Dresden, Paris, London, Barcelona und New York produziert. Er war Jude und erkannte früh die Gefahr für seine Familie. Bereits Ende 1938 brachte er sie in die USA, während er in Prag blieb, um sich um sein Unternehmen „Waldes & Co“ zu kümmern.

Nach dem Einmarsch in die Tschechoslowakei begannen die deutschen Besatzer, die dortigen Betriebe zu enteignen. Jindřich Waldes selbst wurde nach Kriegsbeginn verhaftet und über das KZ Dachau nach Buchenwald verschleppt. Hier erlitt er einen Diabetes-Kollaps und wurde zunächst in den Häftlingskrankenbau gebracht. Dies hinderte die SS nicht, ihn zu erpressen. Als „Hafterleichterung“ verlegte die SS ihn in die Psychiatrische Klinik in Jena. Als Gegenleistung musste er immer wieder hohe Geldbeträge, getarnt als „Spende“, an die SS überweisen.

Über einen Anwalt gelang es ihm Anfang Juni 1941 schließlich, sich für 250.000 US-Dollar, umgerechnet etwa eine Million Reichsmark, freizukaufen. Vor seiner Entlassung musste er zudem auf sein Vermögen, seine Patente und alle Fabriken



» Biografie von Jindřich Waldes in der Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945“, Gedenkstätte Buchenwald

in Europa verzichten. Sein Gesundheitszustand war zu diesem Zeitpunkt bereits sehr schlecht. In Lissabon betrat er kurz darauf ein Schiff, das ihn zu seiner Familie bringen sollte. Kurz vor der Ankunft in den USA starb Jindřich Waldes während eines Zwischenstopps auf Kuba.

Robert Bardfeld

geb. am 10.06.1925 in Dobřichovice

gest. am 20.10.2019 in Prag



» Robert Bardfeld 2015 in der Gedenkstätte Buchenwald,

Foto: Peter Hansen, Gedenkstätte Buchenwald

Am 20. Juni 1942 wurde Robert Bardfeld, der Sohn eines Maschinenbauingenieurs, ohne Vorankündigung mit einigen seiner Mitschüler verhaftet. Ihr Lehrer an der Schule von Roudnice nad Labem, ein den Nationalsozialisten nahestehender Deutscher, hatte sie angezeigt. Angeblich hätten die Schüler ein Attentat auf ihn vorbereitet. Die Gestapo verschleppte die Schüler zunächst in das Polizeigefängnis „Kleine Festung“ nach Theresienstadt.

Von dort kam Robert Bardfeld mit fünf seiner Schulkameraden Anfang Oktober 1942 als politischer Häftling in das KZ Buchenwald. Hier musste der Siebzehnjährige zunächst im Steinbruch, einem der schwersten Arbeitskommandos, arbeiten. Wegen einer Tuberkuloseerkrankung kam er in den Häftlingskrankenbau. Nach seiner Genesung arbeitete er dort bis zur Befreiung als Aushilfe im Labor und als Sanitäter.

Nach der Befreiung des Lagers half Robert Bardfeld bei der medizinischen Versorgung der Überlebenden. Im Mai 1945 kehrte er in seine Heimat zurück. An der Karlsuniversität in Prag studierte er Medizin, promovierte und war später als Professor für Rheumaforschung im Gesundheitsministerium in Prag tätig, wo er mit seiner Frau, einer ehemaligen Mitschülerin aus Roudnice, lebte. Bis zu seinem Tod engagierte er sich in Überlebendenverbänden und setzte sich unermüdlich für die Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen ein.



» Biografie von Alena Divišová in der Dauerausstellung „Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945“, Gedenkstätte Buchenwald

Alena Divišová (verheiratet Hájková)

geb. am 11.10.1924 in Prag
gest. am 02.08.2012 in Prag

Alena Divišová stammte aus einer Arbeiterfamilie. Als die Deutschen Prag besetzten, hatte sie gerade eine Ausbildung zur Schneiderin begonnen. Eine jüdische Kollegin brachte sie in Kontakt zu einer kommunistischen Widerstandsgruppe. Empört über die Verfolgung der Juden, beschloss sie zu helfen: Sie schmuggelte Lebensmittel in das Ghetto Theresienstadt und unterstützte untergetauchte jüdische Freunde mit gefälschten Personaldokumenten.

Doch die Gestapo kam ihr auf die Spur. Wegen „reichsfeindlicher Betätigung“ verhaftet, verbrachte Alena Divišová zunächst Monate im Pankrác-Gefängnis in Prag und dem Polizeigefängnis „Kleine Festung“ in Theresienstadt. Im Sommer 1944 wurde sie in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück überstellt. Von dort verlegte die SS sie nacheinander in die Buchenwalder Außenlager in Schlieben und Altenburg, wo sie für Rüstungsbetriebe arbeiten musste. Auf einem Todesmarsch gelang ihr im April 1945 die Flucht. Mit der Hilfe tschechischer Zwangsarbeiter gelang es ihr, sich bis Kriegsende zu verstecken.

Nach ihrer Rückkehr nach Prag studierte sie, gründete eine Familie und arbeitete später als Historikerin vor allem zur deutschen Besetzung Tschechiens und dem kommunistischen Widerstand. Die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem ehrte Alena Hájková 1991 für ihren selbstlosen Einsatz während der Kriegsjahre als „Gerechte unter den Völkern“.

Antonín Kalina

geb. am 17.02.1902 in Třebíč
gest. am 01.01.1990 in Prag

Antonín Kalina stammte aus einfachen Verhältnissen und war kinderlos verheiratet. Wie sein Vater verdiente er als Schuster in einer Schuhfabrik seinen Lebensunterhalt. Weil er sich in der Gewerkschaft und der kommunistischen Partei engagierte, zählte er zu jenen Männern, die von den Deutschen zu Kriegsbeginn verhaftet wurden. Ende September 1939 registrierte die SS ihn im KZ Buchenwald als „Neuzugang“.

Als langjähriger Häftling fungierte Antonín Kalina ab Sommer 1944 als Blockältester in einer Baracke, dem Block 66. Im Winter 1944/45 erreichten



» Antonín Kalina (vorne rechts) nach der Befreiung des Lagers vor Block 66 in Buchenwald, National Archives at College Park, Maryland

mit Transporten aus den geräumten Lagern auch immer mehr Jugendliche und Kinder Buchenwald. Um ihnen eine Überlebenschance zu geben, regten er und andere Funktionshäftlinge an, in Block 66 einen geschützten Raum für die Jüngsten einzurichten. Zeitweise bis zu 1.000 Kinder und Jugendliche waren ab Januar 1945 im „Kinderblock 66“ untergebracht. Viele von ihnen waren jüdische Waisen, deren Eltern die SS in anderen Lagern ermordet hatte. Gemeinsam mit einigen Mithäftlingen kümmerte sich Antonín Kalina als Blockältester bis zu Befreiung aufopferungsvoll um sie und nahm hierfür zahlreiche Risiken in Kauf.

Nach der Befreiung kehrte er in seine Heimat zurück. Über seinen maßgeblichen Beitrag für die Kinderrettung sprach er bis zu seinem Tod nie. Öffentliche Anerkennung wurde ihm erst nach seinem Tod zuteil. Einige der „Kinder von Buchenwald“ erwirkten 2012 seine Auszeichnung als „Gerechter unter den Völkern“.

Joachim König/Michael Löffelsender

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Rund 100.000 Häftlinge aus 35 Ländern hielt die SS im Konzentrationslager Flossenbürg und seinen Außenlagern gefangen. Die ersten Häftlinge kamen am 3. Mai 1938 nach Flossenbürg. Von

anfangs 400 Gefangenen stieg ihre Zahl bis 1939 auf 2.500 an. Bei Kriegsende waren bis zu 15.000 Menschen auf engstem Raum inhaftiert. Es handelte sich um sogenannte „Kriminelle“ und „Asoziale“, aber auch um politische Gegner des Nationalsozialismus, Homosexuelle, Sinti und Roma („Zigeuner“), Kriegsgefangene und Juden. Die große Mehrheit der Häftlinge stammte nicht aus Deutschland, sondern aus Polen und der Sowjetunion, aus Ungarn, der Tschechoslowakei und anderen Ländern Europas. Mindestens 30.000 Gefangene überlebten das Lager nicht.

Die SS-Führung errichtete das Lager, um durch die Zwangsarbeit der Häftlinge im Steinbruch die Granitvorkommen vor Ort auszubeuten. Ab 1943 wurde das Lager zum Rüstungsstandort. Die Häftlinge mussten für die Firma Messerschmitt Flugzeugteile montieren. Von Flossenbürg aus wurde ein System von rund 90 Außenlagern in Nordbayern, Böhmen und Sachsen verwaltet. In einigen Außenlagern waren auch Frauen inhaftiert. Bei der Befreiung des Hauptlagers am 23. April 1945 fanden Soldaten der US-Armee im Lager nur noch 1.500 Todkranke vor. Alle übrigen Häftlinge hatte die SS auf Todesmärschen aus dem Lager in Richtung Süden getrieben.

Nach 1945 wurden weite Teile des ehemaligen KZ-Geländes gezielt nachgenutzt, zerstört und bebaut. Auf einem kleinen Areal befindet sich seit

1946 eine der ältesten KZ-Gedenkstätten Europas. Ende der 1950er Jahre wird sie durch eine Friedhofsanlage und 1985 durch eine kleine Ausstellung ergänzt. Seit wenigen Jahren ist der ehemalige Appellplatz, der über fünf Jahrzehnte als Industrieareal genutzt wurde, wieder Bestandteil der Gedenkstätte. Seit 2007 vermittelt die Dauerausstellung „Das Konzentrationslager Flossenbürg 1938–1945“ in der ehemaligen Lagerwäscherei die Geschichte des Lagerkomplexes mit einem visuell ansprechenden Angebot von Objekten, Fotos, Filmen, Kunstwerken, Dokumenten, Texten und Medienstationen. Im Untergeschoss befindet sich das ehemalige Häftlingsbad, in dem alle neu ankommenden Häftlinge misshandelt und zu Nummern degradiert wurden. Im Kontrast dazu widmet sich die Ausstellung auf dieser Etage den Lebensgeschichten der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers.



» Häftlinge des Todeszugs bei ihrer ersten Mahlzeit in Freiheit, Velešín am 8. Mai 1945, Association des Déportés de Flossenbürg et Kommandos

Seit 2010 zeigt die zweite Dauerausstellung „Was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg“ im Gebäude der ehemaligen Häftlingsküche beginnend mit der Befreiung exemplarisch die Entwicklung des Ortes, das Schicksal der Überlebenden, den Verbleib der Täter und die deutsche Erinnerungsgeschichte bis heute. Das Ausstellungskonzept strukturiert Geschichte im Raum und zeichnet sich durch eine innovative mediale Präsentation aus. Die Frage nach der Gegenwärtigkeit von Geschichte liegt der Ausstellung leitend zugrunde. Mit der Eröffnung eines Bildungszentrums für Seminare, Tagungen und Veranstaltungen im April 2015 sowie einer Neugestaltung des Geländes

führt die KZ-Gedenkstätte die Neukonzeption des historischen Ortes weiter fort. Angebote für Studientage zu unterschiedlichen Themen, aber insbesondere internationale Begegnungsprogramme weisen die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg als Lernort mit dem Schwerpunkt Nationalsozialismus und Erinnerungskultur im weit über die Region hinaus wirkenden Rahmen aus.

Kontakt

KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
 Bildungsabteilung
 Gedächtnisallee 5-7, 92696 Flossenbürg
 Tel.: +49 (0)9603 903 90 – 10 oder – 20
 Fax: +49 (0)9603 903 9099
 Web: www.gedenkstaette-flossenbuerg.de

Öffnungszeiten

März–November: tgl. 9:00–17:00 Uhr
 Dezember–Februar: tgl. 9:00–16:00 Uhr
 Eintritt zu Gelände und Ausstellungen frei.
 Bildungsangebote, auch mehrtägige, sind für Schüler*innen, Auszubildende, Studierende, Multiplikator*innen, Menschen mit Behinderungen sowie für ehemalige Häftlinge und deren Familienangehörige kostenfrei.

Buchung

buchung@gedenkstaette-flossenbuerg.de

Beratung

bildung@gedenkstaette-flossenbuerg.de

Anreise

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bahn und Bus), Bushaltestelle „Flossenbürg-Gedenkstätte“.

Die Fahrzeit mit dem PKW beträgt:

ab Regensburg circa 1 Stunde
 ab Hof circa 1 Stunde
 ab Plzeň circa 1 Stunde 10 Minuten
 ab Nürnberg circa 1 Stunde 20 Minuten

Unterkunft

Für mehrtägige Programme bestehen Übernachtungsmöglichkeiten in der Umgebung.

Altglashütte (Entfernung: 7 km)

Jugendgästehaus Altglashütte, Träger Evangelische Jugend Weiden; Ausstattung: Selbstversorgerhaus, Lieferservice möglich, 9 Räume mit 35 Betten, Waschräume separat, Küche, Seminar- und Aufenthaltsräume sind vorhanden, Preise zwischen 9,50 und 11,50 Euro p.P. pro Nacht.

www.ej-weiden.de

Falkenberg (Entfernung 27 km)

Jugendherberge Falkenberg-Tannenlohe, Träger DJH/IYH; Ausstattung: 36 Schlafräume mit 173 Betten, die Zimmer sind teilweise mit Dusche und WC ausgestattet, Seminar- und Aufenthaltsräume sind vorhanden, Preise zwischen 21,40 und 32,90 Euro p.P. pro Nacht.

www.falkenberg.jugendherberge.de

Trausnitz (Entfernung: 37 km)

Jugendherberge Burg Trausnitz, Träger Deutsches Jugendherbergswerk (Landesverband Bayern)/IYH; Ausstattung: 23 Schlafräume mit 141 Betten, die Zimmer sind teilweise mit Dusche und WC ausgestattet, Seminar- und Aufenthaltsräume sind vorhanden, Preise zwischen 21,40 und 33,40 Euro p.P. pro Nacht.

www.trausnitz.jugendherberge.de

Waldsassen (Entfernung: 42 km)

Gästehaus St. Joseph, Zisterzienserinnen Abtei Waldsassen; Ausstattung: Zimmer in gehobener Ausstattung, EZ und DZ, Seminarräume sind vorhanden, Preise zwischen 50 und 110 Euro pro Nacht.

www.abtei-waldsassen.de

Der Workshop „Das Nötige wirklich tun“ im Einsatz in deutsch-tschechischen Jugendbegegnungen

Zwei ältere tschechische Damen, Václava Stárková und Jitka Jakubcová, sitzen auf einer Bank, ihre Rollatoren vor sich geparkt. Frau Jakubcová



» Übung im Rahmen des Workshops „Das Nötige wirklich tun“, Projektstelle Gedenken und Versöhnung, Evangelische Jugend im Dekanat Weiden

hat die Hände in ihrem Schoß gefaltet. Frau Stárková neben ihr stützt die Unterarme lässig auf die Griffe ihres Rollators. Die beiden betrachten nachdenklich ein altes Gebäude, das hinter einem Maschendrahtzaun liegt. „Was ich weiß, weiß ich“, sagt Frau Stárková und seufzt leicht. „Was hast du gesagt?“, erkundigt sich ihre Nachbarin und beugt sich herüber, um besser hören zu können. „Was ich weiß, weiß ich“, wiederholt sie. „Ah ja“, nickt Frau Jakubcová. Das Gebäude, vor dem sie sitzen, ist das ehemalige Armenhaus von Rožtoky. Hier haben die beiden im Frühjahr 1945 zusammen mit vielen anderen Bürgerinnen und Bürgern des tschechischen Ortes KZ-Häftlinge aus einem Zugtransport medizinisch versorgt. Eine kurze Szene in dem Film „Todeszug in die Freiheit“ fängt dieses Gespräch der beiden Damen ein.

Wovon die beiden über 80-Jährigen als Jugendliche Zeuge geworden sind, ist die Geschichte eines Zugtransports voller KZ-Häftlinge aus dem Flossenbürger Außenlager Leitmeritz, der in den letzten Tagen des Krieges quer durch das Protektorat Böhmen und Mähren in Richtung Süden ging. Der Auflösungstransport aus dem KZ Leitmeritz ist nur einer von vielen in diesem Frühling.

Bereits im Sommer 1944 hat die SS damit begonnen, Konzentrationslager aufzulösen, um die Gefangenen dem Zugriff der vorrückenden Alliierten zu entziehen. Sie verschleppt Tausende von Häftlingen auf Todesmärschen und Zugtransporten zu noch existierenden Lagern. Gegen Ende des Krieges ist daher das Außenlager Leitmeritz Ziel einer Reihe von Evakuierungstransporten und Todesmärschen anderer aufgelöster Lager.

Das Frühjahr 1945 ist von Chaos geprägt. Die alliierten Truppen rücken immer weiter ins deutsche Kernland vor. Ab Mitte April 1945 wird der Lagerkomplex Flossenbürg „evakuiert“. Die KZ-Gefangenen werden Richtung Süden getrieben.

Auch das größte Außenlager von Flossenbürg, das KZ Leitmeritz, wird aufgelöst. In dem knappen Jahr seines Bestands haben etwa 18.000 Häftlinge im dortigen Kalksteinbruch unterirdische Fabrikanlagen für die Rüstungsindustrie errichten müssen. Ende April 1945 wird ein Güterzug im nordböhmischen Litoměřice zur „Evakuierung“ des Außenlagers Leitmeritz zusammengestellt. Am 28. April 1945 verlässt der Zug mit 77 Waggons

– die meisten davon offene Kohlewaggons – und etwa 4.500 Häftlingen die Stadt. Zielort des Zugs ist das KZ Mauthausen bei Linz in Österreich. Die Geschichte dieses Transports erzählt der Dokumentarfilm des Bayerischen Rundfunks „Todeszug in die Freiheit“ von Andrea Mocellin und Thomas Muggenthaler.¹

Anhand zahlreicher Gespräche mit Helfer*innen, Überlebenden und auch Nachkommen von Häftlingen zeichnet der Film die Ereignisse nach.

Velešín ist am 8. Mai die Endstation des Transports. Der Zug wird von Soldaten der Wlassow-Armee, einem russischen Freiwilligenverband, gestoppt. Die Bewacher des Zuges ergreifen die Flucht. Die Befreiten werden in Velešín und den umliegenden Gemeinden mit Lebensmitteln und ärztlicher Hilfe versorgt.

Während der vierzehntägigen Irrfahrt sterben 200 Häftlinge, weitere nach der Befreiung. Das Besondere am Auflösungstransport aus dem KZ Leitmeritz ist die enorme Breite an Hilfeleistungen durch die tschechische Zivilbevölkerung. Überall wo der Zug Station macht, schaffen die Bürgerinnen und Bürger Nahrungsmittel herbei, leisten medizinische Hilfe, verhelfen sogar Häftlingen zur Flucht. Dabei ist für sie gar nicht klar, welche Folgen ihr Handeln haben wird: die Wachmannschaften sind immer zugegen, nervös, bewaffnet und mit der Gesamtsituation überfordert. Viele willkürliche Gewaltakte der Bewacher gegenüber den Gefangenen sind dokumentiert. Trotzdem entschließen sich viele Tschechen angesichts der humanitären Katastrophe, die sie dort sehen, Hilfe zu leisten.

Diese vielschichtige und durch den Film hervorragend aufbereitete Fallstudie des Todeszuges wurde in einem zweisprachigen Workshop für deutsch-tschechische Jugendbegegnungen umgesetzt.

Im Fokus des Workshops stehen die Handlungsmöglichkeiten, die von der tschechischen Bevölkerung im Frühling 1945 konkret genutzt wurden, um Häftlingen des Todeszuges Leitmeritz-Velešín zu helfen. Für die Ausarbeitung des 2,5-stündigen

Workshops „Das Nötige wirklich tun“ sind uns folgende pädagogische Vorüberlegungen wichtig:

Prinzip der Multiperspektivität: Tschechische Perspektive und Zweisprachigkeit

Ausschlaggebend für eine deutsch-tschechische Begegnung ist, dass mit dem Film „Todeszug in die Freiheit“ eine spezifisch tschechische Geschichte von überwiegend tschechischen Zeitzeug*innen erzählt wird. Es besteht sowohl für die tschechischen als auch die deutschen Teilnehmenden einer deutsch-tschechischen Begegnung die Möglichkeit, sich auf die Geschichte einzulassen und eine Relevanz für sich zu erkennen. Das Filmmaterial ist durch deutschsprachige Untertitelung so aufbereitet, dass alle Zeitzeugen-Interviews von den tschechischen Teilnehmenden im Original gehört werden können, während die deutschsprachigen Teile mit tschechischen Untertiteln versehen wurden. So entsteht während der Filmvorführung eine gleichberechtigte zweisprachige Situation, die eine wichtige Lernerfahrung und Wertschätzung in der Begegnungssituation darstellt.

Zuschauer und Helfer

Im Film kommen sowohl Opfer des Todeszuges als auch tschechische Helfer*innen auf der Wegstrecke zu Wort. Für den Workshop haben wir uns nur auf die zweite Perspektive der HelferInnen konzentriert, um den Blick auf Handlungsmöglichkeiten des Individuums und der Gesellschaft zu schärfen. Dabei arbeitet der Workshop zwar mit den Positionen der Zuschauer*innen und der Helfer*innen, interessiert sich aber vor allem für die Frage: Wie wird ein*e Zuschauer*in zum*zur Helfer*in? Zu bedenken ist ebenfalls, dass die tschechische Zivilbevölkerung selbst von der nationalsozialistischen Besatzung im Protektorat betroffen ist.

Methodische Vielfalt

Mit seinem Fokus auf individuellen und gesellschaftlichen Handlungsmöglichkeiten bewegt sich der Workshop an der Schnittstelle zwischen historischer und politisch-zivilgesellschaftlicher Bildung. Wir greifen deshalb wo nötig und sinnvoll auf Methoden der Zivilcourage- und Demokratiebildung zurück und fühlen uns dem Beutelsbacher Konsens verpflichtet.

¹ Die beiden Filmautoren wurden 2018 im tschechischen Olomouc bei der Verleihung des deutsch-tschechischen Journalistenpreises mit dem Sonderpreis Milena Jesenská geehrt. Kameramann Sorin Dragoi erhielt für den Film den Deutschen Kamerapreis 2018. Des Weiteren war die Dokumentation auch für den Grimme-Preis nominiert.

Der Workshop kann als Modul im Rahmen einer mehrtägigen Begegnung eingesetzt werden. Eine Kombination mit einem Rundgang zum historischen Ort ist auch sinnvoll.

Einbindung des Workshops in eine deutsch-tschechische Projektwoche

Im Mai und Oktober 2019 führte die Projektstelle für Gedenken und Versöhnung der Evangelischen Jugend im Dekanat Weiden zwei deutsch-tschechische Begegnungen unter dem Titel „Dinge, für die es sich lohnt...“ durch. Der hier vorgestellte Workshop wurde in diesem Rahmen entwickelt. Die Themen „Gesellschaftliche Werte“ und „Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen in Diktaturen“ waren Leitthemen der Schüleraktionstage. Das Programm der Schüler*innen-Begegnungen zeigt beispielhaft, wie der Workshop in verschiedenen Einheiten der Begegnung nach- und vorbereitet werden kann.

Fazit

Der Workshop wurde in Pilotdurchläufen jeweils zum Teil modifiziert durchgeführt. Die Arbeitsaufträge waren durchgängig für die Teilnehmenden (in einem Fall Mittelschüler*innen der 9.Klasse, im zweiten Fall Berufsschüler*innen aus Metallfacharbeiterklassen) gut verständlich und zugänglich.

Der Film macht die Geschehnisse um den Todeszug Leitmeritz-Velešín für die Teilnehmenden greifbar und lebendig, so dass sich Anknüpfungspunkte für eine Diskussion über Handlungsmöglichkeiten des Individuums ergeben und Debatten über Zivilcourage angestoßen werden.

Matthias Rittner

» Dieser Beitrag ist eine Ergänzung der ausführlichen Darstellung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg in Band I.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Programm der deutsch-tschechischen Begegnungswoche <i>Blau markiert, sind alle Elemente, die auf den Workshop Bezug nehmen.</i>	Kennenlernen	Exkursion Hölle von Jáchymov	Exkursion KZ-Gedenkstätte Flossenbürg	Projektarbeit	Abschluss
		Rundgang Jáchymov	Geschichte zum Anfassen	Projektarbeit in Gruppen	Präsentation der Ergebnisse
	Sprachanimation und thematischer Einstieg: * Wertehierarchie * <i>Biografiearbeit Růžena Růžičková (Helferin in Velešín)</i> Dietrich Bonhoeffer Miroslav Kopt	Zeitzeugengespräch Jáchymov	Workshop „Das Nötige wirklich tun“	Abschlussreflexion	



» Deutsche und tschechische Jugendliche bei der Präsentation ihrer Kleingruppenarbeit in der Ausstellung, Projektstelle Gedenken und Versöhnung, Evangelische Jugend im Dekanat Weiden

Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin

Geschichte des Ortes und des Lagers

Zwischen 1938 und 1945 verschleppten die Nationalsozialisten 13 Millionen Menschen – Männer, Frauen und Kinder – ins Deutsche Reich und zwangen sie unter schwierigsten Bedingungen zu arbeiten. Unter ihnen waren etwa 8,4 Millionen Zivilist*innen, 4,6 Millionen Kriegsgefangene und 1,3 Million KZ-Häftlinge, sogenannte „Arbeitsjuden“ und Sinti*ze und Roma*nja sowie andere Gefangene.¹ Etwa 355.000 Zivilist*innen wurden aus Böhmen und Mähren, dem heutigen Tschechien deportiert.



» Baracke 13 – der Ort der neuen Ausstellung, © Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit

Allein in Berlin mussten 500.000 Menschen Zwangsarbeit leisten. Untergebracht waren sie in ca. 3.000 Sammelunterkünften – in Barackenlagern, Schulen, Gasthäusern, Tanzsälen oder Wohnungen. Auf dem Gelände eines solchen Unterkunfts-lagers – am historischen Ort – befindet sich das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin.

Im Rahmen einer Lageronderbauaktion des Generalbauinspektors (GBI) entstand ab Sommer 1943 das GBI-Lager 75/76 in der Britzer Straße in Berlin-Schöneeweide, mitten in einem Wohngebiet gelegen, in unmittelbarer Nähe von Industriebetrieben wie z.B. AEG, Pertrix oder einem

Reichsbahnausbesserungswerk. Die Bauarbeiten begannen im Sommer 1943 und wurden nicht beendet. Von 13 Unterkunftsbaracken und einer Wirtschaftsbaracke – aus Brandschutzgründen alle aus Stein gebaut – stehen heute noch elf. 2160 Personen hätten hier untergebracht werden können, 900 sind dokumentiert, darunter 435 Italiener und 200 Frauen aus dem KZ Ravensbrück.

Ende April 1945 wurde das Lager befreit und aufgelöst, die deutsche Lagerleitung war schon zuvor verschwunden, die Zwangsarbeiter*innen waren zunächst sich selbst überlassen und kehrten dann langsam in ihre Heimatländer zurück.

Nach Kriegsende wurde das nicht von Bomben getroffene Lager kurze Zeit von der Roten Armee, später von einem Impfstoffinstitut, verschiedenen Firmen und heute noch in Teilbereichen von einer Autoreparaturwerkstatt, einer Sauna, einem Kindergarten und einer Kegelsportgaststätte weitergenutzt.

Seit das Lager 1992 im Rahmen einer Sanierungsmaßnahme wieder ins öffentliche Bewusstsein geholt worden war, führte bürgerschaftliches Engagement zum Erhalt und zum Denkmalschutz. Am Ende jahrelanger ehrenamtlicher Aktivitäten stand der Beschluss des Berliner Senats, in einem Teil des ehemaligen Lagers einen Lernort einzurichten und damit eines von über 30.000 Lagern im Deutschen Reich in Erinnerung an die Millionen von Zwangsarbeiter*innen zu erhalten.

Chronik des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit seit 2006 unter besonderer Berücksichtigung der Darstellung der Zwangsarbeit von Tschech*innen

Im August 2006 wurde das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit als Teil der Stiftung Topographie des Terrors am historischen Ort eröffnet. Es informiert seitdem über das System der NS-Zwangsarbeit mit Führungen, Workshops und Ausstellungen.

Die erste Ausstellung „Bausteine. Geschichte und Perspektiven des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit“ war bis 2013 zu sehen. Parallel dazu wurden verschiedene Sonderausstellungen

gezeigt wie ab Mai 2008 die Wanderausstellung „Im Totaleinsatz. Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich“. Sie stand unter der Schirmherrschaft der Außenminister der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland und wurde vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds in Zusammenarbeit mit dem Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit erarbeitet.

Im August 2010 erfolgte die Einweihung von Baracke 13 als neuem Ausstellungsort. Drei der dort zitierten vierzehn ehemaligen Zwangsarbeiter*innen kamen aus Tschechien. Ihre Biografien sind in einer Begleitbroschüre veröffentlicht.

Im Mai 2013 eröffnete die Dauerausstellung „Alltag Zwangsarbeit 1938-1945“. Die zweisprachige Ausstellung informiert über das System der Zwangsarbeit im Nationalsozialismus und die Lebensbedingungen der Menschen. Einer der Protagonisten, dessen Biografie in der Ausstellung dargestellt wird, ist der tschechische Handelsgehilfe Karel Jakeš.

2015 begann die Internationale Jugendbegegnungsstätte mit einer trinationalen Jugendbegegnung ihre Arbeit. Seither nahmen immer auch junge Menschen aus der Tschechischen Republik an Jugendbegegnungen teil.

Ende November 2016 öffnete die zweite Dauerausstellung „Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten von 1943-1945“ ihre Tore. 2019 war im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit die Ausstellung „Verlorenes Gedächtnis? Orte der NS-Zwangsarbeit in der Tschechischen Republik“ zu sehen. Sie war der Anlass für die erste deutsch-tschechische Jugendbegegnung. Je zehn Schüler*innen eines deutschen und eines tschechischen Gymnasiums beschäftigten sich eine Woche lang mit dem Thema Zwangsarbeit. Sie besuchten Orte der Zwangsarbeit in Berlin, erforschten die Ausstellung und konnten zwei tschechische Zeitzeuginnen befragen. Weitere Begegnungen sind geplant.

Kontakt und Beratung zu Bildungsangeboten
Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
Britzer Straße 5, 12439 Berlin
Tel.: +49 (0)30 6390 2880
Web: www.ns-zwangsarbeit.de

Gruppen: +49 (0)30 6390 288 – 27/– 21
E-Mail: schoeneweide@topographie.de
bildung-sw@topographie.de

Eintritt: frei
Öffnungszeiten: Di–So von 10:00–18:00 Uhr

Internationale Jugendbegegnungsstätte
Tel. +49 (0)30 6390 288 – 16/– 21

Weitere Informationen

www.ns-zwangsarbeit.de
www.ns-zwangsarbeit.de/bildung
www.dz-ns-zwangsarbeit.de/zeitzeugenarchiv

Bildungsangebote – Praxisbeispiele mit methodischen Hinweisen

Die Bildungsangebote des Dokumentationszentrums richten sich überwiegend an Jugendliche und junge Erwachsene, besonders an Schüler*innen sowie an Studierende. Ausgewählte Formate sind bereits für Schüler*innen ab der 5. Klasse geeignet, einige Angebote für Erwachsene beispielsweise bei einem Bildungsurlaub zum Thema Nationalsozialismus.

Modulares Prinzip

Ob Halbtagsausflug oder Projektwoche: Alle Bildungsangebote sind modular aufgebaut und können beliebig kombiniert werden. Für Projekte der Internationalen Jugendbegegnungsstätte bieten sich ergänzende Museumsbesuche, Exkursionen und andere Aktivitäten in der Umgebung an. Wir beraten bei der Konzeption eines individuellen Bildungsprogramms im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit.

Sprachen und spezielle Angebote

Führungen bieten wir in Deutsch, Englisch, Polnisch, Russisch, Französisch, Italienisch und Serbokroatisch an. Workshops finden meist in Deutsch oder Englisch statt. Die Seminarsprache bei Jugendbegegnungen ist Englisch. Auf Anfrage arrangieren wir Lehrerfortbildungen sowie spezielle Führungen für Menschen mit Sehbehinderung oder Lernbeeinträchtigung.

Aktiv forschendes Lernen

Unsere Bildungsangebote gehen vom historischen Ort aus. Das ehemalige Zwangsarbeitslager bietet die einmalige Gelegenheit, NS-Geschichte aktiv forschend zu erkunden: auf dem Gelände, in Baracke 13 sowie mit Dokumenten,

¹ abzüglich der Doppelerfassungen sind es rund 13 Millionen.

Fotos, Objekten oder bei Begegnungen mit Zeitzeug*innen. Wichtig ist uns die aktive Beteiligung. Wir motivieren die Jugendlichen, Inhalte selbst zu erarbeiten und darzustellen, beispielsweise in Präsentationen, Videos, Ausstellungen über fotografische Spurensuche und szenischen Lesungen. Damit wollen wir die eigenständige Aneignung und kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte fördern.

Führungen

Die Besucher*innen können zwischen Überblicksführungen durch die beiden Dauerausstellungen „Alltag Zwangsarbeit“ und „Zwischen allen Stühlen“ mit einem Rundgang über das Gelände des historischen Orts sowie Besuche der Sonderausstellungen oder verschiedenen thematischen Führungen wählen. Die Dauerausstellung „Alltag Zwangsarbeit“ bietet mit ihren Fotos von tschechischen Zwangsarbeitenden immer wieder die Möglichkeit, dieses Thema in den Vordergrund zu bringen.

Die Führung „Frauen und Kinder in der Zwangsarbeit“ widmet sich dem großen Anteil von Frauen unter den zivilen Zwangsarbeitern, die in den Lagern und am Arbeitsplatz neben Rassismus und Diskriminierung auch sexuellen Übergriffen ausgesetzt waren, und zeigt damit die besondere Lebenssituation von Frauen und Kindern in der NS-Zwangsarbeit auf.

Bei der Führung „Zum Beispiel Ugo und Maria“ werden die Lebensgeschichten von Zwangsarbeitenden aus verschiedenen Ländern erzählt. Die biografischen Geschichten unterstützt durch Fotos und Dokumente machen Jugendlichen den Zugang oft leichter als nüchterne Daten und Fakten.

„Anfassen erlaubt“ ist eine kindgerecht aufbereitete Führung, in der junge Schülerinnen und Schüler anhand von Fotos und in Gebäuden erfahren, wie der Lageralltag aussah: Gerüche im Luftschutzkeller, raue Barackenwände, Entziffern von Inschriften. Unsere Referent*innen sprechen unterschiedliche Sinne an und stellen Bezüge zur Lebenswelt der Schüler*innen her. Die Führung schafft einen ersten Zugang zum Thema Zwangsarbeit und soll Hürden bei der Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus abbauen.

Workshops

In den vier- bis fünfstündigen Workshops können sich die Teilnehmenden intensiv mit dem Thema Zwangsarbeit auseinandersetzen. Als Module können sie bei ein- oder mehrtägigen Besuchen kombiniert werden. Ausgewählte Workshops werden hier vorgestellt.

„Lebensgeschichten aus dem Zwangsarbeitslager – Biografisches Lernen“

Was hieß Zwangsarbeit im Nationalsozialismus? Wie wirkte sich die NS-Rassenhierarchie auf das Leben Einzelner raus? In diesem Workshop beschäftigen sich die Teilnehmenden mit biografischen Quellen: mit persönlichen Dokumenten und Fotos sowie Auszügen aus Interviews mit Zwangsarbeiter*innen. Die Schüler*innen lernen außerdem verschiedene Quellen zum Nationalsozialismus kennen. Der Workshop eignet sich gut als Einstieg in das Thema.

„Schüler*innen erforschen NS-Zwangsarbeit – Selbstführung“

In Kleingruppen erforschen Schüler*innen selbstständig auf dem Gelände und in den Ausstellungen Aspekte der NS-Zwangsarbeit: Welche Geschichte hat das Lager? Wie wurden Zwangsarbeiter*innen rekrutiert? Wie sah ihr Lebens- und Arbeitsalltag aus? Was geschah bei Luftangriffen? Wie wurden Fluchten geahndet? Welche Überlebensstrategien und Freiräume schafften sich die Zwangsarbeiter*innen? Materialmappen unterstützen die Arbeit. Die Ergebnisse werden anschließend in einer gegenseitigen Führung präsentiert.

„Akteur*innen der Zwangsarbeit – Lernen mit Quellen“

Zwangsarbeit kannte nicht nur Täter*innen und Opfer, sondern auch Profiteur*innen, Helfer*innen und Zuschauer*innen. Welche Handlungsspielräume hatten die jeweiligen Akteure? Damit beschäftigen sich die Teilnehmenden in diesem Workshop. Materialgrundlage sind Biografien, verschiedene Quellen aus der NS-Zeit und die Dauerausstellung „Alltag Zwangsarbeit 1938-1945“.

„Heile Welt oder schöner Schein? Fotos von Zwangsarbeiter*innen – Fotointerpretation“

Fotos von Zwangsarbeiter*innen zeigen oft gepflegte, lächelnde Menschen. Die Bilder widersprechen damit den Erwartungen an Opferfotos. In

diesem Workshop setzen sich die Teilnehmenden kritisch mit Fotos als Quelle zur NS-Geschichte auseinander. Eingesetzt werden Methoden wie die klassische Bildinterpretation sowie die „segmentelle Bildanalyse“. Diese freie und assoziative Form der Analyse teilt Fotos in Segmente ein, die jeweils einzeln interpretiert werden. So wird der genaue Blick auf historische Fotos geschult.

„Workshop der Dinge“

Jugendliche nähern sich dem Thema NS-Zwangsarbeit über Objekte: Anfassen, von allen Seiten betrachten, rätseln, was ist dieses Ding und was kann es über die Lebensbedingungen von Zwangsarbeitenden sagen? Hintergrundinformationen unterstützen bei der Einordnung der Objekte. Hier können die Teilnehmenden mit allen Sinnen forschen und lernen – und am Ende vielleicht sogar eine kleine Präsentation aufbauen oder einen Platz für ihr Objekt in einer der Ausstellungen finden. Dieser Workshop ist nur im Kombination mit einem Gelände- und Ausstellungsrundgang buchbar.

Jugendbegegnungen der Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS)

Die IJBS ist ein internationaler Lernort, an dem sich Jugendliche und junge Erwachsene aus unterschiedlichsten Herkunftsländern begegnen und ins Gespräch kommen. Die Programme der IJBS richten sich hauptsächlich an Jugendliche und junge Erwachsene aus dem In- und Ausland. Sie orientieren sich an den Bedürfnissen der Teilnehmenden und verfolgen offene, dialog- und handlungsorientierte Lernkonzepte ohne Leistungsbewertung.

Anhand des historischen Themas NS-Zwangsarbeit setzen sich die Teilnehmenden einer Jugendbegegnung mit der Wirkung geschichtlicher Ereignisse bis in die heutige Zeit auseinander. Ausgangspunkt der Arbeit ist zunächst die Frage, welche Zugänge Jugendliche aus verschiedenen Ländern zur Bedeutung der Geschichte der NS-Zwangsarbeit finden und wie sie sich an der Gestaltung eines Erinnerungsdiskurses möglichst aktiv beteiligen können.

Aktuell bieten wir Projektwochen, Study Camps und Fortbildungen für Multiplikator*innen an. Vorkenntnisse sind in der Regel nicht notwendig. Die gemeinsame Arbeitssprache ist meist Englisch.

Biografien

Ungefähr 355.000 Tschech*innen waren in der Zeit des Nationalsozialismus zur Zwangsarbeit im und für das Deutsche Reich verpflichtet, vier von ihnen, die in Berlin arbeiten mussten, sollen hier vorgestellt werden.

Karel Jakeš

geb. in Stupná 1923, gest. 2019 in Rudolfov

Karel Jakeš, ein 18-jähriger Handelsgehilfe aus Jihočeský kraj (Südböhmen), erhielt 1942 die Einberufung zur Zwangsarbeit, die er bei der Reichspost in Berlin leisten musste.



» Karel Jakeš 2013 vor dem Postgebäude in Berlin, in dem er arbeiten musste, heute ein Luxushotel. © Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit

Untergebracht war er in verschiedenen Barackenlagern der Reichspost. Der Bombenkrieg versetzte ihn in Angst und Schrecken – so sehr, dass er aus dem Heimaturlaub im Oktober 1943 nicht zurückkam. Im Dezember 1943 wurde er deshalb von der Gendarmerie verhaftet und zur Strafe für 56 Tage im Arbeitserziehungslager in Planá nad Lužnicí (Plan an der Leinsitz) inhaftiert. Obwohl er wusste, dass ihm erneute und härtere Strafen drohten, kehrte er anschließend wieder nicht nach Berlin zurück, sondern tauchte unter. Im Mai 1944 wurde er in Prag gefasst und zu 96 Tagen Haft im Arbeitserziehungslager Mirošov (Miroschau) verurteilt. Danach wurde er in Begleitung eines Polizisten und eines Angestellten der Berliner Post nach Berlin eskortiert, wo er erneut bei der Post arbeiten musste. Hier blieb er bis zum Kriegsende, d.h. von September 1944 bis April 1945.

Im tschechischen Verband ehemaliger Zwangsarbeiter blieb Karel Jakeš bis ins hohe Alter aktiv. Lange fuhr er mit seiner Frau zu Treffen der ehemaligen Zwangsarbeiter nach Prag. Im Mai 2013 reiste er mit seiner Frau zur Eröffnung der Dauerausstellung des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit nach Berlin und führte ein Zeitzeug*innen-Gespräch mit einer Berliner Schulklasse. Im Mai 2019 starb Karel Jakeš kurz nach seiner Frau im Alter von 95 Jahren.

Helena Petříková, geb. Ruthová

geb. 20.8.1923 in Prag

Wie die meisten tschechischen Zwangsarbeiter*innen verpflichtete das Arbeitsamt auch Helena Ruthová als Angehörige ihres Jahrgangs zur Zwangsarbeit in das Deutsche Reich. Sie wurde am 24. Juni 1942 mit 240 weiteren jungen Frauen nach Berlin transportiert. Zuerst musste sie auf der Halbinsel Stralau im Speisesaal eines Gasthauses schlafen, ein halbes Jahr später wurde sie in ein Barackenlager verlegt.



» Helena Petříková, geb. Ruthová (rechts), mit ihrer Freundin Jindřiška Svitková am Barackenfenster in einem Berliner Lager.

© Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit

Bei der AEG in Treptow musste sie Ersatzteile für Flugzeuge herstellen. Dort freundete sie sich mit einer Deutschen an, die ihr die Arbeitsabläufe erklärte, sie mit zusätzlichem Essen versorgte und manchmal zu sich nach Hause einlud. 1944 erkrankte Helena Ruthová's Mutter schwer. Helena Ruthová fuhr ohne Erlaubnis nach Prag zu ihrer Familie. Dort versteckte sie sich zunächst, meldete sich dann aber doch beim Arbeitsamt. Nachdem

sie eine Woche an einer neuen Arbeitsstelle gearbeitet hatte, wurde sie von Polizisten abgeholt und nach Berlin zurückgebracht. Dort angekommen, nutzte sie das Chaos während eines Luftangriffes und stieg in den nächstbesten Zug ein. So kam sie an die Ostsee und arbeitete als Tellerwäscherin. Sie lernte ihren zukünftigen – tschechischen – Mann kennen, der ihr Papiere für ihre zweite Flucht im September 1944 besorgte. Die Flucht glückte und Helena Ruthová gelang es, bis Kriegsende in Prag zu bleiben. Ihr späterer Mann wurde aufgrund seiner Tätigkeit als Fluchthelfer verhaftet. Die beiden schrieben sich regelmäßig und heirateten 1946 in Prag.

František Vanda

geb. 1923 in Prag

František Vanda absolvierte nach der Schule eine Lehre als Maschinenschlosser. Unmittelbar danach bekam er den Befehl zum Arbeitseinsatz im Deutschen Reich. Sein Transport startete am 10. Juni 1942 in Prag und endete in Berlin-Ho-

henschönhausen. Zusammen mit 100 weiteren Tschechen und 20 Ungarn wurde er in einem Gasthaussaal untergebracht. František Vanda musste in Berlin-Reinickendorf bei den Argus Motorenwerken in 12-stündigen Tag- und Nachtschichten arbeiten. Im September 1942 wurde er in ein Barackenlager in der Graf-Roedern-Allee verlegt. Verpflegung gab es nur in der Fabrik und im Lager. Sie war so schlecht, dass die

Zwangsarbeiter*innen protestierten. Daraufhin wurden die ohnehin geringen Rationen gekürzt und die rebellierenden Lagerinsassen bestraft.

Gegen Ende des Zwangsarbeitseinsatzes wog der 183 cm große František Vanda nur noch 50 kg. Bei einem Luftangriff wurde das Barackenlager getroffen und teilweise zerstört. Die Zwangsarbeiter*innen der Firma Argus kamen nun auf Dachböden von Wohnhäusern in Weißensee unter. Am 27. November 1943 floh František Vanda zusammen mit 14 weiteren Zwangsarbeitern. Bis Kriegsende konnte er sich in Prag vor der Gestapo verstecken. František Vanda litt in Folge des Zwangsarbeitseinsatzes dauerhaft an gesundheitlichen Schäden.

Wladimir-F. Setina

Geburtsdatum unbekannt, gest. 2009 in Frankfurt,

Deutschland

Wladimir-F. Setina kam am 7. Juli 1943 zum Arbeitseinsatz nach Berlin. Er wurde nach einer kurzen Anlernphase als Schlosser bei Siemens zur Büroarbeit eingesetzt. Untergebracht war er im Sammellager „Haselhorst“ in Berlin-Siemensstadt. Nach einem Luftangriff am 22. November 1943 brannte das Lager aus. Wladimir-F. Setina floh daraufhin, wurde aber im Sudetenland von der Bahnpolizei gefangengenommen. Nach einer 14-tägigen Gefängnishaft in Tanvald (Tannwald-Schumburg, Nordböhmen) musste er in einem dortigen Betrieb als Monteur arbeiten. Der leitende Werkschutzmitarbeiter der Firma Siemens holte Wladimir-F. Setina Ende Januar 1944 nach Berlin zurück. Er arbeitete wieder an seiner alten Arbeitsstelle, die Firma brachte ihn dieses Mal jedoch in dem GBI-Lager in Berlin-Staaken unter.

Wladimir-F. Setina flüchtete noch zwei Mal vergeblich. Nach dem dritten Fluchtversuch im Februar 1945 wurde er zur Strafe in das KZ-Lager Neukirchen bei Chemnitz eingewiesen. Die Lebensbedingungen als KZ-Häftling unterschieden sich von denen als Zwangsarbeiter. Während der KZ-Haft ernährte sich Wladimir-F. Setina von Papierschnipseln und Sägespänen. Die Befreiung erlebte er in Berlin, wo er Panzergräben ausheben musste.

Wladimir-F. Setina kehrte am 18. Juni 1945 nach Prag zurück. Er war als Schriftsteller tätig und veröffentlichte unter dem Pseudonym Jan Ryba. 1968 emigrierte er nach Deutschland.

Diese Biografien können vorbereitend für einen Besuch zur Verfügung gestellt werden. Außerdem verfügt das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in seiner Bibliothek über Literatur zu tschechischen Zwangsarbeitenden und über eine Sammlung mit Berichten tschechischer Zwangsarbeitender sowie Fotos, die ebenfalls genutzt werden können. Im digitalen Archiv des Dokumentationszentrums sind bereits Dokumente, Fotos und Interviews tschechischer Zwangsarbeitender eingestellt, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Eva Kuby/Tania Vaitulevich

NS-Dokumentationszentrum München

Das NS-Dokumentationszentrum wurde am 30. April 2015 eröffnet und befindet sich an der Stelle der ehemaligen Parteizentrale der NSDAP, des sogenannten „Braunen Hauses“, in unmittelbarer Nähe des Königsplatzes. Die Wahl dieses Standortes erfolgte bewusst, steht er doch exemplarisch für den Aufstieg der NSDAP in München sowie den Macht- und Repräsentationsanspruch der Partei. Das gesamte Umfeld des Königsplatzes wurde nach 1933 zum Zentrum der Parteiorganisation umgestaltet. Hier entstand nach den Plänen von Paul Ludwig Troost mit dem „Führerbau“ (heute Hochschule für Musik und Theater), dem „Verwaltungsbau der NSDAP“ (heute Haus der Kulturinstitute) sowie den „Ehrentempeln“ (1947 auf Befehl der US-Militärregierung gesprengt) das erste Bauensemble des Regimes, das als Vorbild für NS-Repräsentationsbauten in ganz Deutschland diente. Während sich die politische Macht in Berlin konzentrierte, blieb München als Ursprungsort der NSDAP während der gesamten nationalsozialistischen Herrschaft das Zentrum der Parteibürokratie. Rund um den Königsplatz arbeiteten zeitweise etwa 6000 Menschen in 68 Gebäuden, die das Funktionieren der verschiedenen Parteiorganisationen und deren Aktivitäten bis zum Kriegsende ermöglichten.

Dauerausstellung und Lernforum

Die Dauerausstellung „München und der Nationalsozialismus“ thematisiert auf vier Ebenen Ursprung und Aufstieg der NS-Bewegung; Mitmachen – Ausgrenzen. Zwei Seiten der „Volksgemeinschaft“; München und der Krieg sowie die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit nach 1945. So bilden

u.a. das besondere gesellschaftliche und politische Milieu der Stadt in der Weimarer Republik, die Rolle Münchens als „Hauptstadt der Bewegung“ sowie die Struktur und Funktion des Parteiapparats einen inhaltlichen Zugang zur Geschichte des Nationalsozialismus. Der ambivalente Umgang der Stadt München mit der NS-Geschichte bildet einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung. Unter anderem werden Demokratisierungsprozesse, der justizielle Umgang mit den Tätern und Täterinnen sowie die städtische Erinnerungskultur thematisiert.



» NS-Dokumentationszentrum München, Dezember 2016, © Jeans Weber

Im ersten Untergeschoss bietet ein interaktives Lernforum mit vier großen Medientischen, Bibliothek und Seminarräumen den Besucher*innen die Möglichkeit zur Vertiefung der Ausstellungsinhalte sowie zur selbstständigen Recherche. Neben einem Medientisch zu den Bausteinen der NS-Ideologie bildet ein zweiter Tisch das völkisch-antisemitische Netzwerk in München ab, aus dem die DAP/NSDAP 1919 hervorgegangen ist. Am dritten Medientisch können Lebensgeschichten und die damaligen Wohnorte von etwa 15.000 Personen unterschiedlicher Verfolgungsgruppen recherchiert und im Münchner Stadtplan verortet werden. Schließlich zeichnet der vierte Medientisch den Weg Münchens zur „Hauptstadt der Bewegung“ nach. An 24 Computertischen ist zudem die gesamte Dauerausstellung abrufbar. Die Ausstellungstexte sind hier mit einem digitalen Lexikon verknüpft, das Hintergrundinformationen zu den behandelten Themen liefert. So bietet das Lernforum vielfältige Möglichkeiten des entdeckenden und selbstbestimmten Lernens.

Kontakt

Max-Mannheimer-Platz 1, 80333 München
Telefon: +49 (0)89 2336 7000
Fax: +49 (0)89 2336 7005
Web: www.ns-dokuzentrum-muenchen.de

Öffnungszeiten

Dienstag–Sonntag: 10:00–19:00 Uhr
Erweiterte Öffnungszeiten für angemeldete Schulklassen, Gruppen und Seminarteilnehmer.
Information und Anmeldung unter:
bildung.nsdoku@muenchen.de

Barrierefreiheit

Die Ausstellung und alle öffentlichen Bereiche des NS-Dokumentationszentrums sind barrierefrei zugänglich.

Anfahrt

U-Bahn | Linie U2: Haltestelle Königsplatz, Ausgang B, Tram | Linie 27/28: Haltestelle Karolinenplatz, Bus | Linie 100 (Museumslinie): Haltestelle Königsplatz, S-Bahn | Alle Linien: Haltestelle Hauptbahnhof (10 Minuten Fußweg)

Es stehen keine eigenen Besucher- oder Busparkplätze zur Verfügung. Haltemöglichkeit für Busse (nur zum Ein- und Ausstieg) am Königsplatz.

Bildungsangebote

Die Bildungsarbeit des NS-Dokumentationszentrums München möchte dazu beitragen, kritisches historisches Bewusstsein zu wecken und damit auch das kritische Bewusstsein für gesellschaftliche und politische Prozesse der Gegenwart zu schärfen. Die verschiedenen Angebote und spezifischen Formate berücksichtigen die Interessen unterschiedlicher Zielgruppen und werden mit der jeweiligen Gruppe abgestimmt. Schulklassen und Gruppen können geführte Rundgänge, Seminare und Fortbildungen buchen. Die meisten Seminare sind ganztägig konzipiert. Darüber hinaus gibt es mehrtägige sowie halbtägige Formate. Vierstündige Rechercheseminare arbeiten mit den digitalen Medien des Lernforums. An den Medientischen und Computerstationen recherchieren die Teilnehmenden zu den von ihnen selbst gewählten Themen. Die selbstständige und interessengeleitete Auseinandersetzung erlaubt es, in einem individuellen Lerntempo einen eigenen inhaltlichen Zugang zu wählen. Die Präsentation der Arbeitsergebnisse erfolgt in der Dauerausstellung als wechselseitiger

Rundgang, in dem die Teilnehmenden sich die jeweiligen Arbeitsergebnisse gegenseitig vorstellen.

Zum Bildungsangebot gehören auch Formate wie die Betreuung von Seminaren für die Oberstufe von Gymnasien oder die Durchführung kulturpädagogischer Projekte mit verschiedenen Partnern aus dem Bildungs- und Kulturbereich.

Fortbildungen

In Fortbildungen lernen die Teilnehmer*innen das Konzept der Dauerausstellung und deren thematische Schwerpunkte kennen. Des Weiteren werden die verschiedenen Bildungsangebote vorgestellt und Möglichkeiten der Einbindung eines Schulklassenbesuchs aufgezeigt. In regelmäßigen Abständen werden zudem themenspezifische Fortbildungen angeboten, die einen besonderen inhaltlichen Schwerpunkt setzen und unterschiedliche Arbeitsformen sowie zentrale Quellen vorstellen. Die Fortbildungen richten sich an Lehrkräfte aller Schultypen sowie Multiplikatoren außerschulischer Bildungsträger.

Mediaguides

Einzelbesucher*innen können sich die Dauerausstellung mit unterschiedlichen Mediaguides erschließen. Der Basisguide steht in zehn Sprachen zur Verfügung. Er beinhaltet zu jedem der 33 Themenschwerpunkte der Ausstellung ein eigenes Hörstück. Ein Rundgang in „leichter Sprache“ bietet Menschen mit Lernschwierigkeiten, kognitiven Einschränkungen und geringer Sprachkompetenz einen niederschweligen Zugang zum Thema Nationalsozialismus. Für Jugendliche gibt es einen Mediaguide, der mit Schüler*innen entwickelt und von diesen selbst eingesprochen wurde. Ein weiteres Angebot richtet sich an Kinder ab 12 Jahren. Die Erzählung folgt der Lebensgeschichte des Münchner Überlebenden Ernst Grube. Zuletzt wurden Mediaguides für Sehbehinderte sowie in Gebärdensprache fertig gestellt.

Vier themenspezifische Mediaguides ermöglichen eine vertiefende Auseinandersetzung mit den Themen „Antisemitismus“, „Ausgrenzungsgesellschaft“ sowie „Männer und Frauen – Rollenbilder und Rollenzuschreibungen im Nationalsozialismus“. Der Mediaguide „Bildkritik“ betrachtet ausgewählte Fotos der Dauerausstellung quellenkritisch und stellt sie in den jeweiligen historischen Kontext.

Seminarbeispiele

Die Mitwirkung der Stadtverwaltung an den nationalsozialistischen Verbrechen: Das Seminar „Verwaltung und Verantwortung“

„Es kann gesagt werden, daß unsere Stadtverwaltung für sich in Anspruch nehmen kann, ein von der nationalsozialistischen Regierung erlassenes Gesetz im nationalsozialistischen Sinne auszulegen und zu vollziehen.“

(Stadtsyndikus Dr. Josef Zink, 1933)

Die öffentliche Verwaltung spielte bei der Etablierung und Festigung des NS-Regimes eine wichtige Rolle. Die gleichgeschalteten Verwaltungsbehörden befolgten nicht nur Weisungen von „oben“, sondern verschärften diese häufig in vorauseilendem Gehorsam. Das Seminar „Verwaltung und Verantwortung“ bietet den Teilnehmer*innen Einblicke in die Struktur und Arbeitsweise der Münchner Stadtverwaltung und deren Beteiligung an Verbrechen während der nationalsozialistischen Herrschaft. Die Teilnehmer*innen erhalten Dokumente und Fotos, mit denen sie sich in Kleingruppen unterschiedliche Themen erarbeiten: die Rolle des NS-Oberbürgermeisters Karl Fiehler, Struktur und Aufgaben der Stadtkämmerei, „Arisierung“ als arbeitsteiliger Verwaltungsakt, die Deportation der Münchner Jüdinnen und Juden sowie die Entnazifizierung nach 1945. Anhand der historischen Quellen gehen die Teilnehmenden der Frage nach, wie die Bereitschaft so vieler Angehöriger der öffentlichen Verwaltung zu erklären ist, an den nationalsozialistischen Verbrechen mitzuwirken. Dazu werden sowohl ideologische Voraussetzungen als auch persönliche Motive untersucht. Auch die Strukturen werden in den Blick genommen, die es den Beteiligten ermöglichten, in ihrem beruflichen Alltag Initiativen zu entwickeln und Anweisungen umzusetzen, ohne mit den Folgen des eigenen Handelns konfrontiert zu werden oder dafür Verantwortung übernehmen zu müssen. In einer Schlussrunde wird diskutiert, welche Bedeutung die gewonnenen Erkenntnisse für die eigene Berufspraxis haben.

Das Seminar ist fester Bestandteil der städtischen Schulungsreihe „Vielfalt schlägt Einfalt“, an der alle Anwärterinnen und Anwärter der Landeshauptstadt München teilnehmen. Mehrmals im Jahr wird das Seminar mit Studierenden des dualen Studiengangs Public Management und Nachwuchskräften der 3. Qualifikationsebene durchgeführt.

Wie führt man Kinder an ein schwieriges Thema heran? Die Kinderbuchlesung „Begegnung mit Anne Frank“

„Es beklemmt mich doch mehr, als ich sagen kann, dass wir niemals hinaus dürfen, und ich habe große Angst, dass wir entdeckt und dann erschossen werden.“

(Anne Frank, 28.09.1942)

In der Schule wird der Nationalsozialismus in der Regel erst in der 8. bzw. 9. Jahrgangsstufe behandelt. Die meisten Kinder kommen jedoch schon viel früher mit dem Thema in Berührung, sei es in der Familie oder über die Medien, wo Begriffe wie „Ausgrenzung“, „Verfolgung“, „Krieg“ oder „Hitler“ fallen. Deshalb erscheint es sinnvoll, diesen Teil der deutschen Geschichte Kindern gegenüber nicht prinzipiell auszublenden, sondern mit ihnen darüber zu sprechen. Das NS-Dokumentationszentrum bietet in Kooperation mit dem Verein Lesefüchse e.V. ein Vermittlungsangebot für Schülerinnen und Schüler ab der 4. Jahrgangsstufe an. Kinder in diesem Alter – also 10- bis 11-Jährige – verfügen in der Regel nur über ein geringes historisches Vorwissen. Dem steht jedoch ein großes Interesse an Geschichte gegenüber, das durch eine für die

Kinder nachvollziehbare Erzählung gefördert werden kann. Die Kinderbuchlesung mit Gesprächsrunde stellt das Leben des jüdischen Mädchens Anne Frank in den Mittelpunkt. Die Geschichte von Anne Frank ermöglicht den Kindern Empathie mit einer konkreten Person zu entwickeln, sich altersgerecht mit dem Thema Ausgrenzung und Verfolgung auseinander zu setzen und ein erstes Verständnis für die Geschichte des Nationalsozialismus auszuprägen.

Zu Beginn wird den Kindern ein Foto von Anne Frank gezeigt, um klarzumachen, dass sie tatsächlich gelebt hat. Darauf folgt eine halbstündige Lesung des illustrierten Kinderbuches „Anne Frank“ von Josephine Poole. Der Text ist einprägsam und nicht zu lang, so dass die Aufmerksamkeit der Schüler*innen konstant hoch bleibt. Begleitend zur Lesung werden die Illustrationen über einen Beamer für alle visualisiert. Im Anschluss findet eine Gesprächsrunde statt, in der die Inhalte des Buches besprochen werden. Die Kinder erhalten ausreichend Raum, um Fragen zu stellen und Gedanken zu äußern. Die pädagogischen Mitarbeiter*innen benutzen im Gespräch stets eine kindgerechte Sprache. Neben der



» Königsplatz, 1936, Foto: Bayerische Staatsbibliothek/ Bilderarchiv (BSB_hoff_14387)

Vermittlung von historischem Basiswissen und Empathie mit den Verfolgten ist es ein weiteres Ziel der Lesung, die Kinder für die Bedeutung der Grund- und Menschenrechte zu sensibilisieren. Ein Gegenwartsbezug erfolgt über die Thematisierung der Kinderrechte, die häufig bereits im Schulunterricht behandelt wurden.

Je nach Interesse besteht die Möglichkeit, die Lesung mit einem geführten Rundgang zu ausgewählten Stationen der Dauerausstellung des NS-Dokumentationszentrums zu verbinden. Im Rundgang werden die zuvor besprochenen Themen noch einmal aufgegriffen und mit der Geschichte des Nationalsozialismus verknüpft. Der Ausstellungsbesuch verdeutlicht den Kindern noch einmal, dass diese Geschichte tatsächlich stattgefunden hat: Es ist eine „wahre Geschichte“, wie die Kinder feststellen.

Biografische Zugänge

„Ausgrenzung – Verfolgung – Weiterleben
Ein Seminartag mit Ernst Grube“

„Wenn wir das Heim verließen sind wir angepöbelt und bespuckt worden.“

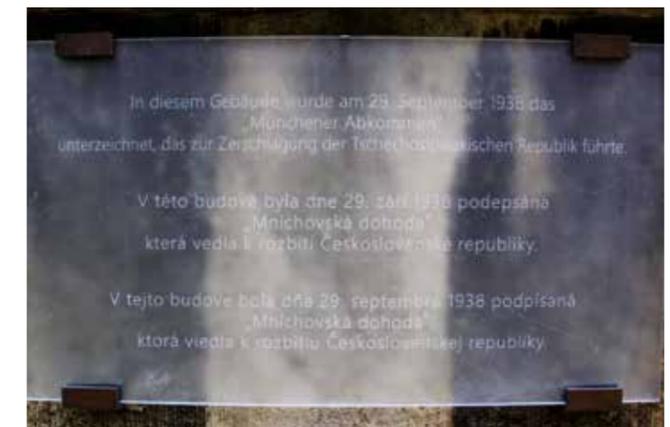
(Ernst Grube)

Der Seminartag „Ausgrenzung – Verfolgung – Weiterleben“ beschäftigt sich mit der Lebensgeschichte von Ernst Grube, einem gebürtigen Münchner, der während der NS-Herrschaft als Jude verfolgt wurde.

Das Seminar stellt selbsttätiges und partizipatives Lernen in den Mittelpunkt. Zunächst erschließen sich die Teilnehmer*innen die Biografie Ernst Grubes selbstständig in Kleingruppen. Dafür steht ihnen eine große Auswahl an Bild- und Textquellen zur Verfügung. Ihre Ergebnisse stellen die Gruppen den anderen Teilnehmer*innen vor. Anschließend werden noch offene Fragen im persönlichen Gespräch mit Ernst Grube besprochen. Durch das in der Quellenarbeit erworbene Wissen über das Leben des Zeitzeugen gewinnt das Gespräch an Intensivität.

Ernst Grube wurde am 13. Dezember 1932 in München geboren. Seine Mutter Clementine, eine gelernte Krankenschwester, stammte aus einer strenggläubigen jüdischen Familie aus Darmstadt. Der Vater, Franz Grube, kam aus einer evangelischen Familie aus Ostpreußen. Er war

Malermeister und kommunistisch orientiert. Franz und Clementine heirateten 1929 in München und bekamen drei Kinder, Werner (1930), Ernst (1932) und Ruth (1938). Die Familie lebte in einem Wohnhaus der israelitischen Kultusgemeinde direkt neben der Hauptsynagoge. Nach deren Abriss im Juni 1938 kündigte die Stadt München der Familie die Wohnung. Doch der Vater, als einziger Mieter Nichtjude, weigerte sich, die Wohnung zu verlassen. Seine Bemühungen, eine neue Wohnung für die Familie zu finden, blieben erfolglos. Als die Situation zunehmend schwieriger wurde – Wasser, Strom und Gas waren abgeschaltet – brachten die Eltern Ernst und seine Geschwister im jüdischen Kinderheim in der Antonienstraße unter. Die nächsten Jahre mussten die Geschwister getrennt von ihren Eltern leben. Nach der Schließung des Heims kamen sie 1942 in die „Judenlager“ Milbertshofen und Berg am Laim. Ab 1943 lebten sie wieder bei ihren Eltern in ständig wechselnden Wohnungen. Da sein nichtjüdischer Vater sich weigerte, sich scheiden zu lassen, blieben Ernst, seine Geschwister und seine Mutter als sogenannte „Geltungsjuden“ lange von einer Deportation verschont. Im Februar 1945 wurden sie doch noch in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Der Vater blieb zurück in München. Am 8. Mai 1945 wurden Ernst Grube, seine beiden Geschwister und seine Mutter von der Roten Armee befreit und kehrten zum Vater nach München zurück. Ernst machte eine Lehre zum Malermeister, holte auf dem zweiten Bildungsweg das Abitur nach und arbeitete als Berufsschullehrer. Er engagierte sich politisch und wurde wegen



» Seit Februar 2016 erinnert eine Gedenktafel an der Münchener Musikhochschule, dem damaligen sogenannten „Führerbau“, an die Unterzeichnung des „Münchener Abkommens“ am 29. September 1938. Foto: Michael Nicolay/ Simone Kern

einer Flugblattaktion für die 1956 verbotene KPD monatelang in Haft genommen. Anfang der 1970er Jahre erhielt er Berufsverbot.

Ernst Grube wurde Sprecher des Landesvorstands Bayern der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und stellvertretender Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau e.V. Zudem ist er Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Bayerische Gedenkstätten. Seit den 1980er Jahren berichtet Ernst Grube als Zeitzeuge von seiner Lebensgeschichte.

„Weil wir Sinti sind...“ – Die Lebensgeschichte des Sinto Hugo Höllenreiner

„Aber ich habe immer den Kopf voll gehabt, jeden Tag. Ich habe nie Ruhe gekriegt.“

(Hugo Höllenreiner)

Die Generation der Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik wird die historisch-politische Bildungsarbeit zur Geschichte des Nationalsozialismus in naher Zukunft nicht mehr persönlich begleiten. Generell stellt sich daher die Frage, wie ihre autobiografischen Zeugnisse in der Vermittlung weiterhin präsent sein können. Aufgabe ist es in verstärktem Maße, die vorhandenen Berichte und Dokumente zusammenzuführen, aufzubereiten und in geeigneten Kontexten zugänglich zu machen. Das Seminar „Weil wir Sinti sind...“ thematisiert die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma im Nationalsozialismus am Beispiel des Münchner Sinto Hugo Höllenreiner.

Die Teilnehmer*innen beschäftigen sich in vier Arbeitsgruppen mit je einem Lebensabschnitt Hugo Höllenreiners. Die Materialgrundlage bilden Fotos der Familie, Zitate der Verfolgten sowie nationalsozialistische Gesetze und Verordnungen. Insbesondere die diskriminierenden Dokumente der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik werden mit Hilfe von Text- und Bildanalysen kritisch befragt.

Die erste Gruppe beschäftigt sich mit Hugo Höllenreiners Kindheit in München. Hugo wurde am 15. September 1933 in München geboren. Mit seinen Eltern sowie fünf Geschwistern wohnte er im Stadtteil Obergiesing. Sein Vater unterhielt ein Fuhrgeschäft. Schon früh wurde Hugo Höllenreiner mit den verbreiteten Vorurteilen gegen Sinti und Roma konfrontiert. Zunehmend trat die

rassistisch motivierte Verfolgung neben die soziale Diskriminierung. Als „Artfremde“ wurden Sinti und Roma nach den „Nürnberger Gesetzen“ von 1935 von der Reichsbürgerschaft ausgeschlossen.

Im Fokus der zweiten Gruppe stehen die Jahre 1943 bis 1945 auseinander. Am Morgen des 8. März 1943 verhafteten Münchner Polizeibeamte die Familie Höllenreiner in ihrer Wohnung. Fünf Tage später wurden sie ins „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau deportiert. Hugo, seine Eltern und Geschwister überlebten mehrere Konzentrationslager. 36 Mitglieder seiner Familie jedoch wurden ermordet. Die Teilnehmer*innen arbeiten mit Dokumenten und Aussagen zur Deportation der Familie und zu den Lebensumständen in den Konzentrations- und Vernichtungslagern Auschwitz-Birkenau, Ravensbrück, Mauthausen und Bergen-Belsen.

Die dritte Gruppe setzt sich mit der Zeit nach der Befreiung und Rückkehr der Familie nach München auseinander: der schwierigen finanziellen Lage, den psychischen und physischen Folgen der Konzentrationslagerhaft sowie den fortbestehenden Diskriminierungen durch bundesdeutsche Behörden. Hugo Höllenreiner gelang es trotz zahlreicher Widerstände ein neues Leben aufzubauen. Wie viele andere auch kämpfte er zunächst jedoch vergeblich um die Anerkennung des Erlittenen als Unrecht sowie um eine Entschädigung.

Thema der vierten Gruppe ist die Zeitzeugenschaft Hugo Höllenreiners: Wann und warum brach er sein jahrzehntelanges Schweigen? Seit 1993 erinnerte er als Zeitzeuge in Gesprächen und Interviews an seine Verfolgungsgeschichte. Am 10. Juni 2015 verstarb Hugo Höllenreiner im Alter von 81 Jahren in Ingolstadt.

Zum Abschluss des Tages wird der Blick auf den jahrzehntelangen Kampf der Sinti und Roma um eine angemessene Erinnerung an die rassistische Verfolgung gerichtet. Die Teilnehmer*innen erschließen sich anhand aktueller Berichte den Gegenwartsbezug des historischen Themas. Dabei werden Übergriffe und fortdauernde Diskriminierung gegenüber Sinti und Roma, aber auch Proteste gegen solche Vorfälle sowie die Erfolge des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma im Kampf gegen Ausgrenzung und Diskriminierung thematisiert und diskutiert.

„Seine Schatten, meine Bilder“. Zeitzeugengespräch mit Jens-Jürgen Ventzki

„Von diesem Zeitpunkt an war mir definitiv klar, dass mein Vater nicht nur über die Geschehnisse Bescheid wusste, sondern auch selbst involviert war.“

(Jens-Jürgen Ventzki)

Zeitzeugengespräche mit Überlebenden der NS-Verfolgung sind seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil unserer Erinnerungskultur und der historisch-politischen Bildungsarbeit. Gespräche mit Täterinnen und Tätern beziehungsweise deren Nachkommen rücken erst in jüngerer Zeit in den Fokus der Vermittlungsarbeit. Jens-Jürgen Ventzki ist einer der wenigen, die sich kritisch und offen mit ihrer Familiengeschichte während der NS-Zeit auseinandersetzen. Die Frage, wie mit der (Mit-)Täterschaft von Mitgliedern aus der eigenen Familie umzugehen ist, stellte sich für Jens-Jürgen Ventzki 1990, als er eine Ausstellung in Frankfurt am Main besuchte. Dort entdeckte er die unzweifelhaft erkennbare Handschrift seines Vaters auf einem Dokument, in dem über die weitere Verwendung von Kleidung ermordeter Juden aus dem Vernichtungslager Chelmino verhandelt wird. Sein Vater, Werner Ventzki, war damals Oberbürgermeister von Litzmannstadt (Łódź) im nationalsozialistisch besetzten Polen. In dieser Funktion unterstand ihm auch die Verwaltung des dortigen Ghettos. Die Tätigkeit Werner Ventzkis, die Zuständigkeiten und konkreten Aufgaben, die das Amt des Oberbürgermeisters mit sich brachte, wurden in der Familie auch nach dem Krieg nie thematisiert. Erst 2001 durchbrach Jens-Jürgen Ventzki das jahrzehntelange Schweigen und begann die Aktivitäten seines Vaters während der NS-Herrschaft zu erforschen. Den schwierigen Prozess dieser Spurensuche und deren Ergebnisse hat er 2011 in dem Buch „Seine Schatten, meine Bilder“ dargestellt.

Das NS-Dokumentationszentrum hat gemeinsam mit Jens-Jürgen Ventzki ein Seminar für die gymnasiale Oberstufe und für Erwachsene entwickelt. Anhand von Fotos, Dokumenten und Erinnerungen zeichnet er den Lebensweg seines Vaters als Gauamtsleiter, Reichsredner, Oberbürgermeister, als Mitglied der Waffen-SS und als Beamter der Bundesrepublik nach. Im Anschluss daran haben die Teilnehmenden Gelegenheit Fragen zu stellen, die Jens-Jürgen Ventzki sehr offen

beantwortet, auch wenn sie zum Teil sehr persönlich und schmerzhaft sind: Welche Auswirkungen hatten die Nachforschungen auf sein Verhältnis zum Vater, so lange dieser noch gelebt hat? Veränderte sich der Blick auf den Vater? Kann er noch als der gleiche liebevolle Vater wahrgenommen werden, wenn man weiß, dass er zwischen 1933 und 1945 an NS-Verbrechen beteiligt war? Wie haben sich die Nachforschungen auf das Familienleben ausgewirkt? Brachen Konflikte mit den Geschwistern auf? Gab es auch Zuspruch? Und wenn ja, von wem?

Die außerordentlich reflektierte Auseinandersetzung Jens-Jürgen Ventzkis mit seinen „zwei Vätern“, sein offener Umgang mit der eigenen Familiengeschichte hinterlässt bei den Teilnehmenden stets einen starken Eindruck. In den Gesprächen wird deutlich, dass vielfältige Denkprozesse angestoßen werden und dazu angeregt wird, sich mit der Geschichte der eigenen Familie in der NS-Zeit auseinanderzusetzen.

Das Münchener Abkommen

Die Dauerausstellung thematisiert auch das Münchener Abkommen, das im September 1938 im damaligen „Führerbau“ unterzeichnet wurde.

Im Sommer 1938 verschärfte Hitler die von ihm selbst provozierte „Sudetenkrise“ und verlangte unter Kriegsdrohungen eine Eingliederung des Sudetenlandes ins Reich. Am 29. und 30. September 1938 unterzeichneten die Regierungschefs von Deutschland, Großbritannien, Frankreich und Italien das Münchener Abkommen. Damit wurde die Tschechoslowakei gezwungen, den überwiegend von Sudetendeutschen bewohnten Teil ihres Staatsgebietes an das Deutsche Reich abzutreten. Die deutsche Besetzung erfolgte vom 1. bis zum 10. Oktober 1938. England und Frankreich glaubten mit dem Abkommen, den Frieden zu sichern und garantierten den Bestand des tschechoslowakischen Reststaats. Aber bereits im März 1939 marschierten deutsche Truppen in die sogenannte „Rest-Tschechei“ ein und besetzten Prag.

Individuelle Angebote für Gruppen

Gruppen haben die Möglichkeit, sich ein individuelles Programm zusammenstellen zu lassen. So gestalten wir nach Absprache gerne auch ein Angebot zum Münchener Abkommen und seinen Folgen.

Thomas Rink

Dokumentation Obersalzberg

Idyll und Verbrechen – für beides steht der Obersalzberg. Der Bergrücken oberhalb von Berchtesgaden ist heute ein beliebtes Ausflugsziel. Alpenambiente und Bergpanorama ziehen jährlich mehrere Hunderttausend Menschen an. Die ersten Tourist*innen kamen bereits Ende des 19. Jahrhunderts und transformierten ein kleines Bergbauerdorf in ein Erholungsgebiet. Dieses Idyll besuchte 1923 auch Adolf Hitler. In der Folgezeit kam er mehrmals wieder und fand dort 1928 seine Wahlheimat im Haus Wachenfeld, das er 1935/36 zum stattlichen Berghof ausbauen ließ. Insgesamt verbrachte Hitler rund ein Viertel seiner Regierungszeit am Obersalzberg, in dessen „heiliger“ Alpenlandschaft er sich als angeblich volksnaher Kanzler und netter Privatmann inszenierte. Die entsprechenden Bilder wurden millionenfach in Zeitungen, auf Postkarten oder als Sammelbilder verbreitet und transportieren bis heute das Image eines zwanglosen Erholungsortes des Reichskanzlers.



» Dokumentation Obersalzberg Front, Foto: Karin Wabro,
© Institut für Zeitgeschichte München – Berlin

Dies verdeckt, dass der Obersalzberg ein zweiter Regierungssitz des NS-Regimes war. Hermann Göring, Martin Bormann und Albert Speer besaßen Anwesen in Hitlers unmittelbarer Nachbarschaft. Heinrich Himmler, Hans-Heinrich Lammers und andere bezogen Domizile in der Umgebung. Die NS-Führungsriege traf am Obersalzberg

zahlreiche Entscheidungen, die das Ende der Demokratie in Deutschland besiegelten, zu einem Vernichtungskrieg und zur Ermordung von Millionen von Menschen führten – angefangen mit der Beseitigung der Gewerkschaften 1933 über den Angriff auf Polen 1939 bis hin zur Deportation der ungarischen Jüdinnen und Juden nach Auschwitz 1944.

Zugleich nutzte Hitler die Bergwelt, um sich vor Staatsgästen als mächtiger Herrscher zu zeigen. So spielte der Obersalzberg etwa eine zentrale Rolle in der Sudetenkrise 1938. Anfang September schwor Hitler hier Konrad Henlein, den Führer der Sudetendeutschen Partei, auf einen bevorstehenden Krieg ein. Wenige Tage später kam der britische Premierminister Neville Chamberlain zum Berghof, um eben jenen Krieg zu verhindern. Die Beratungen mündeten im Münchner Abkommen, mit dem die bei den Verhandlungen nicht vertretene Tschechoslowakei gezwungen wurde, die Sudetengebiete an Deutschland abzutreten. Das entsprechende Gesetz über die „Wiedervereinigung der sudetendeutschen Gebiete mit dem Deutschen Reich“ erließ Hitler am 21. November 1938 in Berchtesgaden.

Die nötige Infrastruktur für den Regierungssitz in den Alpen entstand ab 1933. Das ursprüngliche Bergdorf musste zugunsten eines „Führersperrgebiets“ mit Wohnhäusern für NS-Granden, Kasernen und Funktionsgebäuden weichen. Für die enormen Bauarbeiten setzten die beteiligten Firmen zunächst freiwillige Arbeiter, dann – insbesondere beim Bau der 6,2 Kilometer langen Bunkeranlage – Zwangsarbeiter aus allen deutsch besetzten Ländern ein. Die überwiegende Mehrheit kam dabei aus der ehemaligen Tschechoslowakei, dem nunmehrigen „Reichsprotektorat Böhmen und Mähren“. Zwar waren die Bedingungen am Obersalzberg besser als an anderen Orten, dennoch verdeckt dies nicht den Zwangscharakter, die fehlenden Entscheidungsfreiheiten und die drakonischen Strafen, die bei unterstelltem Fehlverhalten drohten. Ebenso mussten Männer und Frauen aus dem Protektorat in der Region Berchtesgaden in Geschäften, der Landwirtschaft, Haushalten oder Steinbrüchen Zwangsarbeit leisten. Tschechische Frauen wurden gezwungen, sich in einer Bordellbaracke für ausländische Arbeitskräfte am Fuße des Obersalzbergs zu prostituieren.

Ende April 1945 bombardierten die Alliierten den Obersalzberg und befreiten Anfang Mai den Berchtesgadener Talkessel. Seit Kriegsende lockten die Ruinen des einstigen Führersperrgebiets Besucher*innen aus dem In- und Ausland an. Die Einheimischen sahen diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen. Einerseits sollte die Geschichte des Berges nach dem Willen vieler Lokal- und Landespolitiker in den Hintergrund treten, andererseits freute man sich über lukrative Geschäfte mit der Geschichte. Offiziell sollte an die Tradition des Tourismus vor 1933 angeknüpft werden, wonach die Gäste ausschließlich wegen der schönen Landschaft kämen. Auf Druck der US-Besatzungsmacht ließ die bayerische Staatsregierung 1952 die Berghofruine sprengen, im Gegenzug durfte der Landkreis das 1938 für Hitler erbaute Kehlsteinhaus am Berggipfel zu einer Sehenswürdigkeit mit Busauffahrt und Wirtshaus umwidmen. Historische „Informationen“ fanden die Touristenmassen nur in Hochglanzbroschüren mit Hitlerbildern und anderen zweifelhaften Souvenirs. Nationale und internationale Kritik, die es seit den frühen 1950er-Jahren gab, änderten an der Situation nichts. Erst der Abzug der US-Armee 1996, die seit 1947 eine Recreation Area für Soldaten in den NS-Gebäuden unterhielt, brachte eine grundlegende Änderung. Der Freistaat Bayern entschied sich in einem Zwei-Säulen-Konzept nicht nur für die Förderung des Tourismus, sondern auch für die Aufarbeitung der NS-Geschichte des Ortes.

Im Oktober 1999 öffnete der Lern- und Erinnerungsort Dokumentation Obersalzberg seine Tür. Binnen zwanzig Jahren haben sich mehr als drei Millionen Besucher*innen die Ausstellung des Instituts für Zeitgeschichte München–Berlin angesehen. Etwa ein Drittel kam aus dem nicht-deutschsprachigen Ausland und davon sehr viele aus Tschechien. Derzeit erhält die Dokumentation Obersalzberg ein neues, größeres Gebäude, in dem die neukonzipierte Dauerausstellung „Idyll und Verbrechen“ präsentiert werden wird.

Service-Informationen

Unterkünfte

CVJM Hintersee
Am See 61, 83486 Ramsau
Tel.: +49 (0)8657 98870
E-Mail: hintersee@cvjm.de
Web: www.hintersee.de/

Jugendherberge Berchtesgaden
Struberberg 6, 83483 Bischofswiesen
Tel.: +49 (0)8652 94370
E-Mail: berchtesgaden@jugendherberge.de
Web: www.jugendherberge.de/
jugendherbergen/
berchtesgaden-656/

Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Von München, Innsbruck, Wien und Salzburg können Sie mit den Zügen der Deutschen Bahn AG (DB) bzw. der Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB) nach Berchtesgaden reisen.
Web: [ttp://reiseauskunft.bahn.de](http://reiseauskunft.bahn.de)
Web: <http://fahrplan.oebb.at>
Ab dem Hauptbahnhof Berchtesgaden verkehrt die RVO-Buslinie 838 „Berchtesgaden – Dokumentation – Buchenhöhe – Christophoruschule“ bis Haltestelle „Dokumentation“.
Web: www.rvo-bus.de/oberbayernbus/view/mdb/kursbuch/mdb_312373_838_300520.pdf

Touristische Angebote in der Region

Berchtesgadener Land Tourismus GmbH
Web: www.berchtesgaden.de/

Kontakt

Dokumentation Obersalzberg
Salzbergstr. 41, 83471 Berchtesgaden
Tel.: +49 (0)8652 947960
Fax: +49 (0)8652 947969
E-Mail: info@obersalzberg.de
Web: www.obersalzberg.de
F: www.facebook.com/doku.obersalzberg
Insta: www.instagram.com/doku.obersalzberg

Das Bildungsangebot

Die Dokumentation Obersalzberg bietet ein umfangreiches Bildungsprogramm an. Von den jährlich 170.000 Besucher*innen nimmt ein Viertel vertiefende Angebote wahr. Etwa 1000 Gruppen werden pro Jahr durch die Ausstellung geführt oder absolvieren mehrstündige Angebote des Bildungsreferates. Die Zielgruppen der Formate sind breit gefächert und umfassen neben Schüler*innen und Studierenden auch Bildungswerke, Gruppen der Polizei und der Bundeswehr. Das vertiefende Workshop- und Seminarprogramm ist modular aufgebaut und erlaubt es, Inhalte



» Führung in der Dokumentation Obersalzberg,
Foto: Karin Wabro, © Institut für Zeitgeschichte München – Berlin

und Methoden an die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppe anzupassen. Den kleinsten Baustein bildet die Standardführung, die einen Überblick über die Dauerausstellung und den Bunker gibt. Für eine vertiefende Auseinandersetzung können drei Schwerpunkte gewählt werden, die eine Annäherung an die Geschichte des Obersalzbergs und des Nationalsozialismus aus unterschiedlichen Zugängen und Perspektiven ermöglichen.

„Was tun mit dem Berghofgelände?“

Gar nichts, ein zweites Museum, ein Mahnmal, ein McDonalds – oder anders formuliert – sich selbst überlassen, aufarbeiten, gedenken oder überschreiben? Die Debatten um den Umgang mit der NS-Vergangenheit manifestieren sich oft an konkreten Orten und werden von jeder Generation neu verhandelt. Ausgangspunkt für den Workshop ist das Berghofgelände, der ehemalige Standort von Hitlers Residenz am Obersalzberg. Hier lassen sich Aushandlungsprozesse um die NS-Geschichte nach 1945 nachvollziehen und verdichten. Das spannende dabei ist, dass die Situation am Obersalzberg unentschieden ist. Der Berghof wurde bei Kriegsende zerstört, die Ruine 1952 gesprengt, das Gelände aufgeforstet und tatsächlich findet sich heute nur eine Hinweistafel im Wald, die diesen Ort identifizierbar macht. Zugleich wird das Areal vom Massentourismus umlagert und von verschiedenen Akteuren unterschiedlich besetzt – auch von Neonazis



» Fotografien Workshop, Foto: Karin Wabro,
© Institut für Zeitgeschichte München – Berlin

und Ewiggestrigen. Entsprechend gibt es viele kritische Stimmen, jedoch nach wie vor keine Lösung – sofern der eine richtige Weg überhaupt existiert. Wie kann ein rechts gesinntes Publikum verhindert werden? Wer soll über den Ort bestimmen dürfen? Darf man Werbung damit machen, dass Hitler hier gewohnt hat oder soll man dies verschweigen? Wie gehen andere Orte mit ihrer Geschichte um? Ausgehend von einem Rundgang über das historische Gelände mit seinen aktuellen Nutzungen und Überschreibungen nähert sich der Workshop diskursiv Lösungskonzepten an, die abschließend in Kleingruppen erörtert und visualisiert werden. Ziel ist es, für den gesellschaftlichen Umgang mit der Geschichte zu sensibilisieren und den Gegenwartsbezug der NS-Vergangenheit deutlich zu machen.

„Spurensuche durch historische Fotografien“

Im Vordergrund des Workshops stehen die Kontextualisierung und Dekonstruktion von Fotografien. Das geschieht am Beispiel von Bildern, die Adolf Hitler am Obersalzberg zeigen und in der Zeit des Nationalsozialismus massenhaft veröffentlicht wurden. So kann nach intendierten Zuschreibungen und Bildaussagen sowie deren technischer Produktion gefragt werden. Zudem wird die Wirkmacht und Distribution der Fotografien anhand von Sammelbilderalben aus der NS-Zeit diskutiert. Hierbei wird ein eindimensionales Verständnis von Propaganda aufgebrochen



» Biografien Workshop, Foto: Karin Wabro,
© Institut für Zeitgeschichte München – Berlin

und die vielschichtigen Wechselwirkungen zwischen Herrschenden, Produzenten und Bevölkerung werden offengelegt. Dokumente, unveröffentlichte Bilder und Zeitzeug*innen-Interviews helfen dabei, den suggerierten Wahrheitsgehalt der Beispielfotografien zu dekonstruieren, bevor sie durch „Gegenbilder“ in einem breiteren Kontext verortet und die transportierten Images gebrochen werden. Abschließend fokussiert der Workshop auf das Nachwirken der Bilder nach 1945. Ziel ist es durch kritisches Hinterfragen von Deutungsmustern, ein reflektierendes Geschichtsbewusstsein zu entwickeln und Medienkompetenzen zu schulen, die nicht am Nationalsozialismus haften bleiben, sondern auch für die Gegenwart von Bedeutung sind.

„Erlebte Geschichte – Geschichte(n) erleben“

In Kleingruppen werden die Teilnehmer*innen angehalten, anhand verschiedener Quellen aus der Zeit des Nationalsozialismus Lebensgeschichten zu erforschen. Die Biografien sind eng mit dem historischen Ort Obersalzberg verwoben und bilden ein Kaleidoskop der damaligen Gesellschaft ab. Sie zeigen verschiedene Menschenbilder, Exklusionsmechanismen sowie unterschiedliche Tradierungen von Geschichte und ermöglichen das Infragestellen der Absolutheit von „Realität“. Dieser Workshop bietet, neben Einblicken in die Geschichte des Nationalsozialismus, anhand der Arbeit mit Primärquellen auch

eine Auseinandersetzung darüber, wie Geschichte „gemacht“ wird und wie mit historischen Quellen umgegangen werden kann.

Fehlende Zeugnisse und Quellen bilden dabei eine Chance für die Geschichtsvermittlung: Die Konfrontation mit Leerstellen in den Biografien ermöglicht es den Teilnehmer*innen, einen realistischen Bezug zur Geschichtsschreibung zu entwickeln.

Die Annäherung an die Vergangenheit durch Lebensgeschichten bietet die Gelegenheit, einen persönlichen und empathischen Zugang zu historischen Fakten zu schaffen. Die Teilnehmer*innen kommen mit der Lebenswelt der vorgestellten Personen in Kontakt und werden angeregt, die Biografien miteinander in Bezug zu setzen und mit ihrer eigenen abzugleichen. Ziel des Workshops ist somit nicht zuletzt die reflektierende Auseinandersetzung mit jenen Motiven, Handlungsintentionen und strukturellen Gegebenheiten, welche anhand der Biografien entdeckt werden können.

Das breite Spektrum an Täter-, Opfer- und Mitläufer-Biografien ermöglicht es den Teilnehmer*innen, multiperspektivische und differenzierte Betrachtungsweisen zu historischen Themen zu entwickeln. So ist es möglich, einem starren Schablonendenken entgegenzuwirken und Graustufen in der Betrachtung und Bewertung von Geschichte zuzulassen und sichtbar zu machen.

Im Folgenden werden drei Biografien mit geografischen Anknüpfungspunkten zu Tschechien vorgestellt, die unterschiedliche Opferperspektiven eröffnen.

Die drei beschriebenen Vermittlungszugänge werden im klassischen Workshop-Format mit einer Dauer von vier Stunden angeboten, sind aber weder zeitlich noch räumlich an diesen Rahmen gebunden. Die Konzeption erlaubt es sowohl mehrtägige Seminare als auch Outreach Optionen – also die Veranstaltung von Workshops außerhalb des Standorts der Dokumentation Obersalzberg – durchzuführen.

Exemplarischer Workshop-Ablauf: „Erlebte Geschichte – Geschichte(n) erleben“

Den Einstieg bildet eine dialogisch aufgebaute Führung (90 Min.) durch die Ausstellung der

Dokumentation Obersalzberg, die mit dem Erstellen eines gemeinsamen Zeitstrahles im Workshopraum abgeschlossen wird. Auf einer vorgezeichneten Skala tragen die Teilnehmer*innen Daten und Ereignisse ein, die ihrer Meinung nach von besonderer Relevanz für das Verständnis des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen sind. Ziel ist es, das in der Führung vermittelte Wissen zu festigen und Abläufe sowie die Gleichzeitigkeit von Ereignissen zu visualisieren. Der Zeitstrahl dient während der anschließenden Arbeit in Gruppen auch als Orientierung und soll von den Teilnehmer*innen während der Recherche weiter ergänzt werden. Nach der Zuteilung in Kleingruppen öffnen die Teilnehmer*innen die Biografien-Boxen, in denen sie Arbeitsaufträge und zusätzliches Quellenmaterial wie Zeitzeug*innen-Interviews, Dokumente, Briefe und Fotos finden. Es handelt sich dabei um Reproduktionen, die in Größe und Materialität den Originalquellen sehr ähnlich sind. Die „authentische“ Aufmachung dieser Materialien schürt nicht nur Neugier und weckt den Forschergeist, sondern ist auch selbst relevante Information zum Verständnis der Biografie im Kontext ihrer Zeit. Die Auseinandersetzung mit den bereitgestellten Materialien wird durch Fragestellungen aus unterschiedlichen Bereichen angeleitet. Bei der „Spurensuche“ soll eine erste Annäherung an die Biografie erfolgen, indem unter anderem zentrale Lebensereignisse in den zuvor erstellten Zeitstrahl eingetragen werden. Der Themenbereich „Kontext“ zielt darauf ab, die Biografien in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Dabei werden Lebensumstände, Handlungsspielräume und eventuelle Leerstellen in den Biografien herausgearbeitet. Unter „Nachdenken“ fällt schließlich die kritische Reflexion der erarbeiteten Inhalte, die auch auf Transferleistungen zur Gegenwart und zur eigenen Biografie abzielt.

Den Abschluss des Workshops stellt eine Reflexionsphase dar, bei der die Ergebnisse der Gruppen präsentiert und diskutiert werden. Die zentralen Themenkomplexe wiederholen sich in den einzelnen Biografien und werden in den Kleingruppen aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Diese Überschneidungen fungieren als Startpunkte für die Diskussion in der Schlussphase.

Der Aufbau des Workshops zielt auf Konversation und Gedankenaustausch innerhalb der Kleingruppen ab. Der*die Workshopleiter*in bindet sich aktiv in die Gruppenarbeit ein, um etwa auf zentrale

Fragestellungen hinzuweisen, Missverständnisse aufzuklären und Diskussionen anzuregen.

Karel Rádl

In Berchtesgaden und am Obersalzberg wurden zeitweise bis zu 6000 Arbeiter*innen gleichzeitig beschäftigt. Diese kamen zunächst aus allen Teilen Deutschlands, Österreichs und den besetz-



» Karel Rádl, © Privatarchiv Karel Rádl

ten tschechoslowakischen Grenzgebieten. Ab 1938 wurden italienische Arbeiter*innen und ab 15. März 1939 Tschech*innen aus dem Protektorat angeworben, die zunächst freiwillig auf der Suche nach Arbeit nach Berchtesgaden kamen. Mit Kriegsbeginn 1939 änderte sich ihre Situation grundlegend, da sie jetzt zwangsverpflichtet wurden und ihren Arbeitsplatz nicht mehr frei wählen konnten. In der Folgezeit wurden in der Regel ausländische Zwangsarbeiter, zumeist aus dem damaligen Protektorat, aber auch aus Italien, Holland, Polen und Estland für schwersten Arbeiten am Obersalzberg eingesetzt. Ab Sommer 1943 erreichte der Bedarf an ausländischen Arbeitskräften wegen des Bunkerbaus am Obersalzberg und vermehrter Einziehung deutscher Arbeiter zur Wehrmacht einen Rekordstand.

Tschechische Zwangsarbeiter*innen wurden über die Arbeitsämter im Protektorat rekrutiert und durch einen Verpflichtungsbescheid zu ihrem Einsatzort kommandiert. Wenige Tage nach der Ausstellung dieses Bescheides wurden die Menschen

zumeist in einer größeren Gruppe mit der Bahn nach Berchtesgaden transportiert. Die genaue Anzahl der tschechischen Zwangsarbeiter*innen in Berchtesgaden kann nur geschätzt werden, allein am Obersalzberg arbeiteten zwischen 1943 und 1945 mehrere Tausend.

Einer von ihnen war der 21-jährige Karel Rádl, der ab 1942 zwangsweise zu Bauarbeiten am Obersalzberg verpflichtet wurde. Karel Rádl kam aus Domažlice und stammte aus einer Fassbinder-Familie, die eng mit der lokalen Brauerei verbunden war. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Realgymnasiums 1940 arbeitete er beim Straßenbau.

Nach der Ankunft am Obersalzberg wurden die tschechischen Arbeiter von Firmenvertretern abgeholt und gewöhnlich in Lagern untergebracht. Karel Rádl war zunächst als Hilfsarbeiter bei der ARGE Obersalzberg im Einsatz und verrichtete überwiegend körperlich anstrengende Aushubarbeiten. Die Mehrheit der Tschechen arbeitete bei Baufirmen – sie führten schwere Arbeiten auf den Baustellen des Obersalzbergs, den unterirdischen Bunkern sowie beim Bau der Alpenstraße aus. Daneben mussten sie im Steinbruch Zill rosafarbenen Marmor für Bauten am Obersalzberg schlagen.

Untergebracht waren die Zwangsarbeiter in Gemeinschaftsunterkünften. Karel Rádl war dem Lager Antenberg zugeteilt, wo er mit 15 weiteren Männern in einer Stube mit bescheidener Grundausstattung hausen musste. Die Holzbauten waren im Winter nur schwer zu heizen, häufig mit Wanzen verseucht und die Sanitäreinrichtungen waren unzureichend. Die Verpflegung war zudem dürftig, arm an Nährstoffen und die Rationen waren knapp. Die Ausgabe erfolgte über eine zentrale Lagerküche. Lebensmittel wurden zugeteilt, das Lageressen bekam man auf die sog. Essenskarte. Eine willkommene Aufbesserung der Verpflegung waren für Karel Rádl und viele weitere Arbeiter Lebensmittel, die sie in Paketen aus der Heimat erhielten.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen waren schwer. Die Mehrzahl arbeitete im Freien auf Baustellen in unsicherem Bergterrain ohne jegliche Schutzmaßnahmen und Hilfsmittel. Bei den anspruchsvollen Bauarbeiten kam es nicht selten

zu tödlichen Unfällen. Gearbeitet wurde 10 bis 12 Stunden täglich, an manchen Arbeitsplätzen wechselten sich Tag- und Nachtschichten ab. Frei waren nur die Sonntage oder ein Wochenende in 14 Tagen. Urlaubsscheine gab es nur ausnahmsweise maximal zweimal im Jahr.

Als im November starker Frost aufkam, erkrankte Karel Rádl wegen seiner dürrtigen Kleidung und der ständigen Arbeit im Freien. Dank eines Zufalls und seiner guten Deutschkenntnisse gelang es ihm, Hilfskraft im Büro der „Staatlichen Bauleitung für die Deutsche Alpenstraße“ zu werden. Er ersetzte dabei einen tschechischen Hilfszeichner, der nach Hause zurückkehren konnte. Nach anderthalb Jahren wurde Karel Rádl als technischer Zeichner der Firma Polensky & Zöllner zugeteilt.

Zweimal versuchte er aus dem Arbeitseinsatz zu fliehen, nach dem zweiten Versuch wurde er in Bischofswiesen inhaftiert. Obgleich kein offizielles Arbeitserziehungslager, waren die Verhältnisse vergleichbar. Nach einigen Tagen kam er auf Intervention seines Arbeitgebers frei und wurde sofort zu seiner Arbeitsstelle bei Polensky & Zöllner zurückgebracht. In einem Brief schrieb Karel Rádl spöttisch von ‚Podvodník & Zloděj‘, auf Deutsch übersetzt: ‚Betrüger & Dieb‘. Insgesamt verbrachte er fast drei Jahre seines Lebens in Zwangsarbeit – von Oktober 1942 bis zum 27. Mai 1945.

Nach dem Krieg kehrte Karel Rádl in seine Heimat zurück, nahm zunächst eine Stelle als Beamter beim Postamt an und wurde später Direktor des Kreispostamtes in Horšovský Týn (Bischofsteinitz) und stellvertretender Direktor des Kreispostamtes in Domažlice.

Wie oben ausgeführt erhalten die Workshop-Teilnehmer*innen neben den tabellarischen Lebensläufen auch Primärquellen. Bei der Biografie Karel Rádls handelt es sich dabei um einen Brief des Arbeiters an seine Familie aus dem Jahr 1945, ein von seinem Enkelkind geführtes Zeitzeugeninterview sowie um diverse Fotografien. Weiters sind eine Zeichnung aus dem Besitz Karel Rádls, die das Innere einer Baracke zeigt und mehrere Dokumente aus seiner Zeit als Zwangsarbeiter am Obersalzberg beigelegt. Anhand dieser Materialien steht die Erarbeitung von Aufgaben und Fragen in mehreren, nicht zwangsläufig aufeinander

aufbauenden Schritten im Zentrum des Workshops. Diese Fragen sind als Einstieg in den Diskurs zu verstehen und führen, unter Anleitung, zur abschließenden Reflexionsphase hin. Exemplarisch sind an dieser Stelle die Workshop-Bausteine zur Biografie von Karel Rádl angeführt.

Spurensuche

- *Betrachtet die Fotografien und lest euch den Lebenslauf aufmerksam durch*
- *Einigt euch auf maximal 6 wichtige Lebensereignisse*
- *Verortet diese Lebensereignisse am großen Zeitstrahl*

Kontext I

- *Was verraten die Quellen über Karel Rádls Leben vor 1942?*
- *Welche Umstände führten ihn zum Obersalzberg?*
- *Warum wurden am Obersalzberg so viele Arbeiter eingesetzt?*

Kontext II

- *Wie sahen die Arbeitsbedingungen für die Arbeiter am Obersalzberg aus?*
- *Welche Möglichkeiten hatten die Arbeiter am Obersalzberg, ihre schwierige Lebenssituation zu verbessern oder gar ihr Überleben zu sichern?*
- *Welche Spuren können heute noch von den Arbeitern am Obersalzberg gefunden werden? Was verraten sie uns über die Menschen, die hier waren?*

Nachdenken

- *Selbst in Fachkreisen gibt es kritische Stimmen, die den Begriff „Zwangsarbeit“ am Obersalzberg ablehnen. Ihr Argument, die Bedingungen seien hier besser gewesen, als an anderen vergleichbaren Arbeitsorten, ist umstritten. Würdest du, wenn du an die Biografie von Karel Radl denkst, von Zwangsarbeit sprechen? Mit welcher Begründung?*
- *In euren eigenen Worten: Was ist Zwangsarbeit?*
- *Kennt ihr Beispiele moderner Zwangsarbeit?*
- *Wie soll eurer Meinung nach heute angemessen an die Zwangsarbeiter*innen vom Obersalzberg vor Ort erinnert werden?*

Felicitas Moderegger

Der Königssee hat eine lange touristische Tradition. Neben Hotels und Gastwirtschaften, zählte auch das Strandbad, geleitet von Max und Felicitas Moderegger, zu den beliebten Ausflugszielen in der Region. Unter den vielen Gästen am Königssee befanden sich auch Hitler und sein Gefolge, die vom Obersalzberg aus nur einen kurzen Weg



» Felicitas und Rolf Moderegger, ©Conrado Moderegger

nehmen mussten. Bis 1935 kam die Gesellschaft gerne an den See und kehrte bevorzugt im Hotel Schiffmeister ein. Das Strandbad von Max und Felicitas Moderegger lag direkt daneben. Während sie als Jüdin unter der nationalsozialistischen Verfolgung litt, vergnügten sich führende Nationalsozialisten nebenan bei Kaffee und Kuchen oder einer Fahrt über den See.

Felicitas stammte aus Oppeln in Schlesien und arbeitete in Berlin, als sie während eines Urlaubs am Königssee Max traf. Das Paar heiratete 1920, zwei Jahre später wurde Sohn Rolf geboren. Die Familie Moderegger lebte vom Strandbad und vom Holzhandel, war Teil der Dorfgemeinschaft und erzog den Sohn Rolf katholisch.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Felicitas wegen ihrer jüdischen Herkunft zunehmend angefeindet und schließlich aus dem Ort vertrieben. Ausschlaggebend dafür war der Brief eines Urlaubers aus Dortmund an die Zeitschrift „Der Stürmer“. Das Hetzblatt war

für seinen radikalen Antisemitismus bekannt und leitete Leserschriften an Polizei und Partei weiter. In der Rubrik „Lieber Stürmer“ druckte es Zuschriften ab, deren Absender Personen aus ihrem Umfeld diffamierten. Der Tourist, ein SA-Mitglied, war Stammgast am Königssee und fühlte sich seit Jahren von jüdischen Besucher*innen gestört. Im Leserbrief ließ er seinem Judenhass freien Lauf. Zwar wurde seine Zuschrift nicht veröffentlicht, sie landete aber zur Überprüfung bei der örtlichen NSDAP, die Bericht an höhere Stellen erstattete.

Im Herbst 1938 setzte die Kreisleitung der NSDAP die Modereggers unter Druck und zwang Max eine vorgefertigte Verpflichtungserklärung zu unterschreiben: Er sollte seine eigene Ehefrau vom Strandbad ausschließen. Das Dokument nennt Felicitas bei ihrem Mädchennamen Schlesinger und übergeht damit ihre Ehe mit einem „Arier“. Die nationalsozialistische Rassenpolitik verbot „Mischehen“. Bestehende Ehen wurden zwar geduldet, die Ehepartner aber oft schikaniert und beleidigt. Max Moderegger unterzeichnete schließlich die Erklärung.

In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde Felicitas Moderegger genötigt ihr Zuhause und ihre Familie zu verlassen. Sie suchte zunächst Zuflucht in München, flüchtete im April 1939 weiter in die Niederlande und plante von dort aus nach Südamerika zu gehen. In dieser Zeit hielt sie über Briefe Kontakt zur Familie am Königssee.

1944 wurde Felicitas Moderegger in den Niederlanden verhaftet. Zunächst im Transitlager Westerbork interniert, wurde sie wenig später in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Felicitas Moderegger überlebte und kehrte nach Kriegsende an den Königssee zurück.

Nach der Vertreibung Felicitas Modereggers aus Schönau führten ihr Ehemann Max und der Sohn Rolf Moderegger das Strandbad alleine weiter. Der Druck auf Max, sich scheiden zu lassen, blieb groß. Über Jahre hinweg verweigerte er sich und stand bis zu seinem Tod im Dezember 1944 zu seiner Frau. Felicitas Moderegger erfuhr erst von seinem Ableben, als sie im Sommer 1945 nach Hause zurückkehrte. Gemeinsam mit ihrem Sohn wanderte sie in den 1950er Jahren nach Argentinien aus.

Spurensuche

- *Betrachtet die Fotografien und lest euch den Lebenslauf aufmerksam durch*
- *Einigt euch auf maximal 6 wichtige Lebensereignisse*
- *Verortet diese Lebensereignisse am großen Zeitstrahl*

Kontext I

- *Wer war Felicitas Moderegger? Was könnt ihr über sie und ihre Familie vor 1933 in Erfahrung bringen?*
- *Wann und wie verändert sich die Situation für die Familie Moderegger am Königssee? Warum verkauften sie ihr Anwesen?*
- *Mit welchen Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung sah sich die Familie Moderegger konfrontiert?*

Kontext II

- *Was könnt ihr in der Ausstellung und anhand der Quellen über die Lager Westerbork und Theresienstadt herausfinden?*
- *Was musste die lokale Bevölkerung über das Verschwinden von Felicitas Moderegger gewusst haben?*
- *Der Nationalsozialismus endet 1945. Was hat Felicitas Moderegger und viele andere Überlebende bewogen auszuwandern?*

Nachdenken

- *Ohne Denunzianten und die Mithilfe der Bevölkerung wäre die Ausgrenzung, Entrechtung und letztlich Ermordung eines Großteils der jüdischen Bevölkerung nicht denkbar gewesen.*
- *Warum haben manche den Tätern geholfen? Warum haben andere weggesehen?*
- *Warum haben nur wenige den Opfern geholfen?*
- *Wie hätte man der Familie Moderegger helfen können?*

Arthur Eichengrün

Der Obersalzberg war für mehrere Jahrzehnte das Sommerdomizil von Arthur Eichengrün, Chemiker und Physiker, berühmt für seine bahnbrechenden Erfindungen, zu denen unter anderem das Schmerzmittel Aspirin gehört. Die Kinder aus den umliegenden Bauernhöfen waren häufig zu Gast im Mitterwurlfehen, dem bescheidenen Anwesen des reichen Mannes aus Norddeutschland.

1867 in Aachen geboren, studierte der Sohn eines Kaufmanns Chemie, Mineralogie und Physik und promovierte mit 21 Jahren in Erlangen. 1894 heiratete Arthur seine erste Frau Elizabeth, mit der er vier Kinder bekam. Im selben Jahr trat er offiziell aus dem Judentum aus.

Mit 28 Jahren begann Eichengrün bei den Farbwerken Ferdinand Bayer & Co zu arbeiten und übernahm 1895 die Gesamtleitung des pharmazeutisch-wissenschaftlichen Laboratoriums. 1908 gründete er seine eigene Firma, die „Cellon-Werke“ und gelangte in den Folgejahren zu beachtlichem Wohlstand, der es ihm erlaubte 1915 mit seiner zweiten Frau Madeleine Eichengrün das Mitterwurflehen am Obersalzberg als Sommerdomizil zu kaufen. Das Ferienwohnhaus am Obersalzberg wurde viel genutzt und die Familie Eichengrün war in der Nachbarschaft beliebt. Der Umgang untereinander war freundschaftlich und die opulenten Kindergeburtstage blieben den einheimischen Kindern im Gedächtnis.

Die Idylle nahm 1928 ein Ende, als Adolf Hitler das in unmittelbarer Nähe liegende Haus Wachenfeld mietete.

Die Familie Eichengrün sah sich nun zunehmend Anfeindungen ausgesetzt, mehrheitlich anonym. Im Briefkasten des Mitterwurflehens landeten Drohbriefe, auf einem konnten sie lesen: „Den Juden werden wir ein Haberfeldtreiben bereiten!“ Im April 1932 verkaufte Tochter Hille Eichengrün das Haus.

Durch das nationalsozialistische Regime verschlechterten sich die Lebensbedingungen Arthur Eichengrüns nach und nach. 1935 musste er einen „arischen“ Teilhaber in die Firma aufnehmen, vorerst behielt er aber seine Position als oberster Leiter. 1937 wurde er dann endgültig zum Verkauf der „Cellon-Werke“ gezwungen. Dass Arthur schon 1894 offiziell aus der jüdischen Glaubensgemeinschaft ausgetreten war, interessierte die Nationalsozialisten nicht im Geringsten. Eichengrün musste in kürzester Zeit 96.000 Reichsmark abtreten und wurde auch weiterhin zur Kasse gebeten. 1942 schrieb er in sein Testament: „Ich habe auf diese Weise rund 220.000 Reichsmark an den Staat abgeliefert resp. verpfändet, ein Verlust, der ausschließlich auf meine Rasse-Eigenschaft zurückzuführen ist.“



» Arthur Eichengrün, ©Ulrich Chaussy

1942 unterlief Arthur Eichengrün ein folgenschwerer „Fehler“: Seit 1939 mussten alle als jüdisch verfolgte Menschen in Deutschland mit einem zweiten Vornamen unterschreiben, Männer mit „Israel“, Frauen mit „Sara“. Als Arthur Eichengrün 1942 eines seiner Patente unterschrieb, vergab er den Namen „Israel“. Diesen „Fehler“ hatte der Präsident des Reichspatentgerichts Klauer entdeckt und angezeigt. Arthur Eichengrün wurde deshalb Ende 1943 für vier Monate inhaftiert. 1944 unterlief ihm der gleiche Fehler nochmals, der 76-jährige Zuckerkranker wurde erneut verhaftet und ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Trotz seines hohen Alters und seiner Krankheit überlebte Arthur Eichengrün das Konzentrationslager. Er starb am 23. Dezember 1949 in Bad Wiessee.

Spurensuche

- *Betrachtet die Fotografien und lest euch den Lebenslauf aufmerksam durch*
- *Einigt euch auf maximal 6 wichtige Lebensereignisse*
- *Verortet diese Lebensereignisse am großen Zeitstrahl*

Kontext I

- *Wie war das Leben der Familie Eichengrün am Obersalzberg?*
- *Wie war das Verhältnis der Eichengrüns zu ihren Nachbarn am Obersalzberg? Schildert eine Begebenheit.*

- *Wann und wie ändert sich die Situation für die Familie Eichengrün am Obersalzberg? Warum verkaufen sie ihr Anwesen?*

Kontext II

- *Wie veränderte sich das Leben der Menschen auf dem Obersalzberg ab 1933?*
- *Was geschah mit den ehemaligen Bewohner*innen des Obersalzberges und ihren Häusern im Nationalsozialismus?*
- *Sucht die Geschichte von Johann „Hansl“ Brandner. Was ist in seinem Fall passiert?*

Nachdenken

- *Wieso wurde Arthur Eichengrün verhaftet?*
- *Warum führten die Nationalsozialisten eine Kennzeichnung für Juden ein?*
- *Mit welchen Formen der Diskriminierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung sah sich die Familie Eichengrün noch unmittelbar konfrontiert? Nennt 3 Beispiele*
- *Kennt ihr ähnliche Beispiele in der Gegenwart?*

Neben dem Bildungsangebot für Gruppen, steht das Bildungsreferat Studierenden und Schüler*innen bei der Recherche für Seminar- bzw. Abschlussarbeiten mit inhaltlichem Bezug zum historischen Ort Obersalzberg als Ansprechpartner zur Verfügung. Auch semesterübergreifende Projekte mit individueller Themensetzung sind in Kooperation mit dem Bildungsreferat der Dokumentation Obersalzberg möglich. Fortbildungen für Lehrkräfte und andere Multiplikator*innen aus dem Bildungsbereich können individuell vereinbart und angepasst werden.

Für Schulklassen, die einen eigenständigen Besuch der Dokumentation Obersalzberg wählen, stehen Arbeitsmaterialien zur Vor- und Nachbereitung sowie für die Auseinandersetzung mit der Ausstellung vor Ort zur Verfügung.

Mit diesen Angeboten schafft die Dokumentation Obersalzberg nicht nur Transparenz, sondern wirkt auch erfolgreich der Bildung neuer und Reproduktion alter Mythen entgegen. Vor allem aber ergreift sie die Chance, den historischen Ort erfolgreich für die historisch-politische Bildung zu nutzen. Diese Angebote, die ständig ausgebaut und aktualisiert werden, wenden sich nicht nur an Interessent*innen in der Region und Deutschland, sondern auch an ein internationales Publikum.

Internationale Gruppen werden gebeten, sich möglichst frühzeitig an das Bildungsreferat der Dokumentation Obersalzberg zu wenden, um eine optimale Vorbereitung zu ermöglichen und Terminschwierigkeiten zu vermeiden. (siehe Kontakte)

Mathias Irlinger/Karin Wabro/Leonie Zangerl

III Hinweise zu weiteren historischen Orten in Tschechien

Gedenkstätte und Pietätsgebiet Ležáky

Das Dorf Ležáky erlitt das gleiche Schicksal wie Lidice. Wegen einer angeblichen Zusammenarbeit der Bevölkerung mit den Fallschirmjägern, die für das Attentat auf Heydrich verantwortlich waren, wurden am 24. Juni 1942 und an den folgenden Tagen fast alle Einwohner aus Ležáky ermordet und die Gemeinde komplett ausgelöscht. Heute befindet sich am historischen Ort eine Gedenkstätte mit einem Museum, einer Galerie und einem Pietätsort.

Pädagogisches Angebot

Kosten:

Führung auf englisch = 500 CZK

Führung auf tschechisch = kostenlos

Führungen können nur nach Voranmeldung – entweder mit dem Bestellungsformular (www.lezaky-memorial.cz/kontakt/objednavka-proh-lidky) oder telefonisch (+420 469 344 179 und +420 739 335 734) – vereinbart werden. Die Führung dauert ca. zwei Stunden.

Außerhalb der Öffnungszeiten kann (mindestens zwei Tage im Voraus) über die Telefonnummer +420 739 335 734 oder die E-Mail-Adresse chvojkova@lezaky-memorial.cz eine Führung vereinbart werden.

Öffnungszeiten

April, Mai, Juni, September, Oktober: Dienstag–Sonntag 9:00–17:00 Uhr, Juli, August: täglich 9:00–17:00 Uhr, November–März: Montag–Freitag 9:00–15:00 Uhr

Eintritt: Erwachsene = 30 CZK
Kinder von 7 bis 15 Jahre = 20 CZK
Kinder bis 7 Jahre = frei
Personen über 65 Jahre = 20 CZK

Adresse: Dachov 75, 539 55 Miřetice
Web: www.lezaky-memorial.cz/de/gedenkstaette/pietaetsgebiet

Die Gedenkstätte des 2. Weltkrieges in Hrabyně

(Teil des Schlesischen Landesmuseums)

Die Gedenkstätte des 2. Weltkrieges vermittelt zum einen chronologisch die Kriegereignisse sowohl in dem damaligen Protektorat Böhmen und Mähren als auch im Ausland und zum anderen Kultur, Wirtschaft und Alltag der Bevölkerung in der damaligen Zeit. Die Vermittlung erfolgt vielfach anhand von authentischen Gegenständen, die dem Museum von Zeitzeug*innen zur Verfügung gestellt wurden.

Pädagogisches Angebot

Kosten: 20 CZK pro Teilnehmende

In der Gedenkstätte des 2. Weltkrieges werden für Jugendliche Workshops zu verschiedenen Themen angeboten – sowohl in tschechischer als auch in englischer Sprache.

1. *Holocaust und Deportationen der jüdischen Bevölkerung; dauert ca. 60 Minuten und ist für Schüler*innen ab der 8. Klasse geeignet.*
2. *Einige Seiten des Lebens in Protektorat Böhmen und Mähren; dauert ca. 50 Minuten und ist für Schüler*innen ab der 8. Klasse geeignet. Kann auch für jüngere Teilnehmer angepasst werden.*
3. *Tiere in den Kriegen; dauert 45 bis 60 Minuten und ist für Schüler*innen ab der 8. Klasse geeignet.*
4. *Im Schatten der Okkupation; dauert ca. 60 Minuten und ist für Schüler*innen ab der 8. Klasse geeignet.*
5. *Weder Butter noch Schmalz; dauert ca. 60 Minuten und ist für Schüler*innen ab der 8. Klasse geeignet.*

Ansprechpartner

Mgr. Kamila Poláková
Tel.: +420 732 974 070 oder
E-Mail: polakova@szm.cz
Lucie Vlková
Tel.: +420 553 775 091 oder
E-Mail: vlkova@szm.cz
(für Workshops auf Englisch)

Öffnungszeiten

April–Oktober: Dienstag–Sonntag 9:00–17:00 Uhr, November: Donnerstag–Sonntag 9:00–16:00 Uhr, Dezember–März geschlossen

Eintritt: Gelände + Ausstellung = 80 CZK
Gelände + Ausstellung Jugendliche bis 18 Jahre = 40 CZK
Gelände + Ausstellung Familien = 160 CZK
Ausstellung = 30 CZK
Ausstellung Jugendliche bis 18 Jahre = 20 CZK
Ausstellung Familien = 50 CZK

Adresse: Hrabyně 192, 747 63 Hrabyně
Web: www.szm.cz/de/category/244/ausstellungsareale-des-schlesischen-landesmuseums/gedenkstaette-des-ii-weltkriegs-hrabyne.html

Die unterirdische Luftfabrik Rabštejn – Museum des Außenlagers Rabstein

(Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg)

Am Ende des Jahres 1942 verlegte die Bremer Firma Weserflugzeugbau (WFG) ihre Produktion der Flugzeugteile in das Rabsteiner Tal, wo binnen kurzer Zeit mehrere Tausend Zwangsarbeiter beschäftigt wurden. Im Jahr 1944 wurde zusätzlich noch ein Außenlager des Konzentrationslagers Flossenbürg eröffnet. Die KZ-Häftlinge wurden beim Bau unterirdischer Stollen eingesetzt. Heute können dort die Besucher*innen eine Ausstellung zur Geschichte dieses Ortes und der Lager besichtigen.

Pädagogisches Angebot

Führung für mindestens acht Personen mit einer Voranmeldung.

Ansprechpartner

VI. Pešek
E-Mail: danusepeskova@seznam.cz oder
Tel.: +420 732 850 351
K. Hunčovský
E-Mail: karelhuncovsky@seznam.cz oder
Tel.: +420 775 862 485

Öffnungszeiten

Geöffnet das ganze Jahr, spätestens ein Tag vorher Anmeldung

Eintritt: Erwachsene = 100 CZK
Kinder = 50 CZK

Adresse: Janská (Jonsbach) in Nordböhmen
GPS: 50°48'5.523" N/ 14°22'7.606" O
Web: www.podzemirabstejn.cz/de

Festung Hanička

Die Festung Hanička bildete einen Teil des Sicherungssystems, das in den 1930er-Jahren an der deutsch-tschechoslowakischen Grenze gebaut wurde, aber nach dem Münchner Abkommen im Oktober 1938 kampflos von der deutschen Wehrmacht übernommen wurde. Seit 2006 ist die ehemalige Festungsanlage Kulturdenkmal. Heute befindet sich dort eine Ausstellung zur Geschichte dieses Ortes, zum gesamten damaligen Grenz-Sicherungssystem und zur tschechoslowakischen Militärgeschichte.

Pädagogisches Angebot

Führungen können auch außerhalb der Öffnungszeiten ausgemacht werden und dauern ca. 80 Minuten.

Ansprechpartner

E-Mail: tvrzhanicka@seznam.cz oder
Tel.: +420 736 752 218 (Museumleitung)

Öffnungszeiten

Mai, Juni, September, Oktober: Samstag ab 9:30–15:00 Uhr (Führungen zu jeder vollen Stunde), Sonntag und an Feiertagen ab 9:30–14:00 Uhr (Führungen zu jeder vollen Stunde), Juni: Montag geschlossen, Dienstag–Freitag ab 9:30–14:00 Uhr (Führungen um 10:00, 12:00–14:00 Uhr), Juli – August: Montag geschlossen, Dienstag–Sonntag ab 9:30–17:00 Uhr (Führungen zu jeder vollen Stunde)

Eintritt: Erwachsene = 75 CZK
Kinder ab 6 Jahre = 55 CZK
Schulklassen = 20% Rabatt

Adresse: Ca. 5km von Rokytnice in Orlických horách (Rokitnitz im Adlergebirge), direkt an der tschechisch-polnischen Grenze in der Nähe der Siedlung Panenská pole – Hanička
Web: www.hanicka.cz

IV Anhang

Chronik 1918–1946

Vorbemerkung: Mit den unterschiedlichen Schriftarten werden die Entwicklungen und Ereignisse gekennzeichnet, die – überwiegend – die Tschechoslowakei (mager), das *Deutsche Reich* (kursiv) sowie **beide Länder (halbfett)** betreffen.

» **28. Oktober 1918** – Ausrufung des eigenständigen tschechoslowakischen Staates, der Böhmen, Mähren und die Slowakei umfasste, die sich seit Jahrhunderten unter der Herrschaft der Habsburger befunden hatten und Bestandteile der am Ende des Ersten Weltkrieges zerfallenden österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie gewesen waren. Der neue Staat hatte ca. 13,6 Mill. Einwohner (1921), darunter 6,85 Mill. Tschechen (= 50,3 %), 1,91 Mill. Slowaken (= 14 %), 3,123 Mill. Deutsche (= 22,9 %) sowie Angehörige einer Reihe weiterer Volksgruppen, die insgesamt 1,73 Mill. (= 12,8 %) ausmachten.

» **November 1918** – Die tschechoslowakische Nationalversammlung (Parlament) wird gebildet, Staatsform wird die Republik, die auf demokratischen Prinzipien beruht, Tomáš G. Masaryk wird ihr erster Präsident.

» **November 1918** – *Der 1. Weltkrieg endete im Deutschen Reich mit revolutionären Umtrieben, in deren Folge die Monarchie abgeschafft und die Republik als Staatsform proklamiert wurde; im Januar 1919 wurden Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung abgehalten, die im Februar in Weimar zusammentrat und im Juli 1919 die Reichsverfassung („Weimarer Verfassung“) beschloss.*

» **1919** – In dieser Zeit entsteht der Begriff „Sudetendeutsche“ (nach dem Gebirgszug der Sudeten) für die im Dreiländereck von Polen, Tschechoslowakei und Deutschland lebende deutsche Volksgruppe.

» **Zwanziger und dreißiger Jahre** – Die „Erste Tschechoslowakische Republik“ war ein für die damalige Zeit modernes Gemeinwesen, das seinen Bürgern*innen politische Beteiligungsrechte, ein gewisses Maß an sozialer Sicherheit

und freie Teilhabe am öffentlichen Leben ermöglichte. Anders als in den Nachbarstaaten blieb die Demokratie bis 1938 erhalten. Nach 1933 bot die Tschechoslowakei vielen politischen Emigranten*innen aus Deutschland Zuflucht.

» **1926** – Vertreter zweier deutscher „aktivistischer“ Parteien der Tschechoslowakei (Bund der Landwirte und Deutsche Christlich-Soziale Volkspartei), die 70 % der deutschsprachigen Wähler vertreten, werden Mitglied der Regierung der Tschechoslowakischen Republik (deutsche „aktivistische“ Parteien waren bis 1938 in der Regierung vertreten).

» **1929/1930** – Ausbruch der Weltwirtschaftskrise in der Tschechoslowakei, von der besonders die Grenzgebiete mit überwiegender Konsumgüterindustrie und deutschsprachiger Bevölkerung schwer betroffen werden.

» **1933** – Die Weltwirtschaftskrise erreicht in der Tschechoslowakei ihren Höhepunkt.

» **30. Januar 1933** – *Mit der Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler beginnt die nationalsozialistische Herrschaft im Deutschen Reich. Binnen kurzer Zeit wird das parlamentarisch-demokratische Regierungssystem der Weimarer Republik in eine totalitäre Diktatur umgewandelt.*

» **September 1933** – Die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei wird vom tschechoslowakischen Staat verboten.

» **Oktober 1933** – Gründung der Sudetendeutschen Heimatfront durch Konrad Henlein als Sammelbecken der nationalistischen Strömungen innerhalb der sudetendeutschen Bevölkerung; spätere Umwandlung (1935) zur Sudetendeutschen Partei (SdP). In der Folge gerät die SdP zunehmend unter den Einfluss Adolf Hitlers und wird zu einem Werkzeug seiner Politik, die auf eine „Beseitigung der Tschechei“ zielt.

» **Mai 1935** – Parlamentswahlen: die Sudetendeutsche Partei gewinnt zwei Drittel der Stimmen der deutschen Wähler.

» **September 1935** – „Nürnberger Gesetze“: **Durch diese Gesetze wurden die jüdischen Bürger zu Menschen minderen Rechts abgestempelt.**

» **Oktober 1935** – Beginn des Baus des Befestigungs-/Bunkersystems entlang der Landesgrenze für den Fall eines Krieges mit Deutschland.

» **Dezember 1935** – Staatspräsident T. G. Masaryk dankt während seiner vierten Amtsperiode ab, Edvard Beneš wird neuer Präsident der Tschechoslowakei.

» **12. März 1938** – *Deutscher Einmarsch in Österreich und Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich.*

» **März bis September 1938** – **Verschärfung des aggressiven Kurses der deutschen Außenpolitik gegenüber der Tschechoslowakei im Zusammenspiel mit immer weitergehenden Forderungen der SdP gegenüber der tschechoslowakischen Regierung. Eskalation in Richtung eines militärischen Konfliktes.**

» **April 1938** – Konrad Henlein gibt das sog. **Karlsbader Programm bekannt (Acht-Punkte-Programm, das die Autonomie für die deutsche Bevölkerung im tschechoslowakischen Grenzgebiet/Sudetenland verlangt).**

» **Mai 1938** – Aufgrund der Unruhen in den Grenzgebieten und deutscher Truppenbewegungen an der Grenze zur ČSR wird die Teilmobilmachung angeordnet.

» **September 1938** – Die Sudetendeutsche Partei versucht, einen bewaffneten Umsturz im Sudetenland anzustoßen, der jedoch unterdrückt wird; die Generalmobilmachung der tschechoslowakischen Streitkräfte wird angeordnet.

» **29./30. September 1938** – **Münchener Abkommen: die Regierungschefs Deutschlands, Italiens, Großbritanniens und Frankreichs unterzeichnen das Abkommen, in dessen Folge – und nachdem von den Unterzeichnern Druck auf die Tschechoslowakei ausgeübt worden war – werden die tschechoslowakischen Grenzgebiete/Sudetenland mit überwiegend deutschsprachiger Bevölkerung (29.000 km² mit 3,6 Mill. Einwohnern, davon 719.000 Angehörige der tschechischen und slowakischen Volksgruppe) an Deutschland angeschlossen; die Tschechoslowakei war an den Verhandlungen nicht beteiligt.**

» **Oktober/November 1938** – **Besetzung der abgetretenen Gebiete durch die deutsche Armee. Viele tschechische, slowakische und jüdische, aber auch oppositionelle deutsche Einwohner fliehen in den nicht besetzten Teil des Landes. In den okkupierten Regionen wird Jagd auf Gegner der Angliederung gemacht. Viele von ihnen werden in Konzentrationslager eingeliefert.**

» **Oktober 1938** – Der offizielle Name des Reststaates lautet nunmehr „Tschecho – Slowakische Republik“ (in der Geschichtsschreibung wird der Zeitabschnitt von Oktober 1938 bis März 1939 als Zweite Republik bezeichnet).

» **Oktober 1938** – Als Folge des Münchener Abkommens erlangt auch Polen einen Teil des Grenzgebiets der Tschechoslowakei; Staatspräsident Beneš dankt ab und geht ins Exil.

» **November 1938** – Ungarn erlangt ebenfalls einen Teil der tschechoslowakischen Grenzgebiete (in der Südslowakei und Karpatenrussland); Emil Hácha wird zum Staatspräsidenten gewählt.

» **9./10. November 1938** – *Reichsweiter Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung; Ermordung von über hundert Juden; Verschleppung von rund 26.000 Personen in Konzentrationslager; Zerstörung bzw. Demolierung nahezu aller Synagogen und von über 7.000 jüdischen Geschäften.*

» **Dezember 1938** – Die Nationalversammlung stimmt dem sog. Ermächtigungsgesetz zu – damit kann die Regierung Verordnungen erlassen, die die Gültigkeit eines Gesetzes haben (das bedeutet Abschaffung der parlamentarischen Demokratie in der Tschechoslowakei).

» **März 1939** – **Abtrennung der Slowakei von der Tschechoslowakei und Besetzung des Restgebiets der Tschechoslowakischen Republik durch deutsche Streitkräfte – Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren und Ernennung der früheren deutschen Außenministers Konstantin von Neurath zum Reichsprotektor; Ungarn besetzt Karpatenrussland.**

» **1. September 1939** – *Mit dem deutschen Angriff auf Polen wird der 2. Weltkrieg ausgelöst.*

» **September 1939** – Tschechoslowakische Auslandsstreitkräfte beginnen sich im Kampf gegen Deutschland zu organisieren (im Verlauf des Zweiten Weltkriegs kämpfen tschechoslowakische Auslandseinheiten an der Seite der alliierten Streitkräfte und der Roten Armee).

» **Oktober 1939** – Massendemonstrationen im Protektorat gegen die Besetzung der Tschechoslowakei am 28. Oktober, dem Jahrestag der Gründung der Tschechoslowakischen Republik (28.10.1918).

» **November 1939** – Tschechische Hochschulen werden geschlossen, neun Funktionäre studentischer Vereinigungen hingerichtet, ca. 1.200 Studenten in das KZ Sachsenhausen deportiert.

» **Juli 1940** – Anerkennung der tschechoslowakischen Exilregierung durch Großbritannien, Aufbau tschechoslowakischer Staatsorgane im Exil (Präsident Beneš).

» **Juli 1941** – Großbritannien erkennt die tschechoslowakische Auslandsregierung in London als Repräsentantin der Tschechoslowakei an; eines der Kriegsziele der Anti-Hitler-Koalition, der auch die tschechoslowakische Auslandsaktion angehört, ist die Befreiung und Wiederherstellung der Tschechoslowakei.

» **September 1941** – Ernennung des Chefs des Reichsicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich zum stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, faktisch Absetzung des Reichsprotektors v. Neurath; Verschärfung der Unterdrückungsmaßnahmen gegenüber der tschechischen Bevölkerung.

» **Oktober 1941** – Beginn Massendeportationen jüdischer Bevölkerung aus dem Protektorat.

» **20. Januar 1942** – Wannsee-Konferenz: Besprechung von Ministerialbeamten und Parteifunktionären unter Heydrichs Leitung zur Koordinierung der Maßnahmen zur „Endlösung der Judenfrage“.

» **27. Mai 1942** – Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Reinhard Heydrich durch Angehörige der tschechoslowakischen Auslandsarmee mit Unterstützung des einheimischen Widerstands, Heydrich erliegt kurze Zeit später den Verletzungen.

» **Juni 1942** – Die sogenannte „Heydrichiade“ beginnt – nach dem Attentat auf Heydrich wird der zivile Ausnahmezustand verhängt und das Standrecht eingeführt; eine Welle des Terrors gegen die Bevölkerung bricht los, als Racheakt werden die Orte Lidice und Ležáky dem Erdboden gleichgemacht.

» **August/September 1942** – Großbritannien und die französische Exil-Repräsentanz erklären das Münchner Abkommen für ungültig.

» **August 1943** – Der frühere Reichsinnenminister Wilhelm Frick wird anstelle Neuraths Reichsprotektor.

» **August 1944** – Beginn des slowakischen Nationalaufstands.

» **April 1945** – Kaschauer Programm: Programm der tschechoslowakischen Auslandsregierung, die 1945 aus Mitgliedern der Londoner und Moskauer Widerstandszentren besteht und die Geschäfte bis zu den ersten Parlamentswahlen nach dem Krieg führen soll (u.a.: auslandspolitische Orientierung auf UdSSR, Aberkennung der tschechoslowakischen Staatsbürgerschaft von Deutschen und Ungarn, die nachweislich nicht als Antifaschisten aktiv, nicht inhaftiert waren und nicht außer Landes fliehen mussten; Bestrafung der Kollaborateure und Volksschädlinge; Verbot rechtsgerichteter politischer Parteien der Vorkriegszeit; Verstaatlichung, entschädigungslose Enteignung und Umverteilung von Besitz).

» **Mai 1945** – Beginn des Prager Aufstands, bewaffneter Widerstand überall im Protektorat; das Territorium der Tschechoslowakei wird endgültig befreit, Ende des Protektorats Böhmen und Mähren; Wiederherstellung des tschechoslowakischen Staats; Beginn der sog. wilden Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei.

» **8. Mai 1945** – Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht; damit Beendigung des Zweiten Weltkrieges in Europa.

» **ab 1946** – Organisierte Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei aufgrund der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz.

Glossar

Auschwitz (KZ)

1940 von der SS westlich von Krakau (poln. Kraków) im besetzten Polen errichtet, bestehend aus drei Hauptlagern: dem Konzentrationslager Auschwitz, dem Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, dem Arbeitslager der IG-Farben (BUNA-Werk) sowie zahlreichen Außen- und Nebenlagern.

DDR

Die Deutsche Demokratische Republik existierte als Staat vom 7. Oktober 1949 bis zur deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990. Sie war hervorgegangen aus der 1945 mit der Aufteilung des besiegten Deutschlands entstandenen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ).

DGB

Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) ist die Dachorganisation von acht Einzelgewerkschaften mit über sechs Millionen Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern in der Bundesrepublik Deutschland.

Geheime Staatspolizei (Gestapo)

In nahezu sämtlichen Ländern des Deutschen Reichs existierte vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 eine Politische Polizei zur Bekämpfung staatsfeindlicher Bestrebungen. Eine ausdrücklich als Geheime Staatspolizei (Gestapo) bezeichnete Organisation wurde 1933 in Preußen geschaffen, die sich innerhalb weniger Monate zu einer eigenständigen, aus den traditionellen Polizei- und Verwaltungsbehörden herausgelösten „Gesinnungspolizei“ entwickelte.

Nach seiner Ernennung zum „Chef der deutschen Polizei“ im Juni 1936 zentralisierte der „Reichsführer SS“ Heinrich Himmler schließlich die verschiedenen Politischen Polizeien der Länder reichseinheitlich unter der preußischen Bezeichnung Gestapo. Aufgabe der Gestapo war die Verfolgung von politischen Gegnern. Sie verhängte ohne Gerichtsverfahren Haftstrafen in Gefängnissen und Konzentrationslagern, ermordete politische Häftlinge, ausländische Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Die Gestapo war maßgeblich beteiligt am Völkermord an den europäischen Juden.

GUS

Gemeinschaft Unabhängiger Staaten. Internationale Organisation, in der sich verschiedene Nachfolgestaaten der Sowjetunion zusammengeschlossen haben, gegründet 1991.

Konzentrationslager (KZ)

1933 kurz nach Hitlers Ernennung zum Reichskanzler eingerichtet – zunächst zur Internierung von politischen Gegnern, wie Sozialdemokraten und Kommunisten. Später auch für so genannte Asoziale und Arbeitsscheue, sowie Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, sowjetische Kriegsgefangene, Widerstandskämpfer, Juden aus ganz Europa und viele andere. Häftlinge wurden zu harter körperlicher Arbeit überwiegend für die deutsche Kriegsindustrie gezwungen. Viele starben an Erschöpfung, Hunger, Kälte, Seuchen, medizinischen Experimenten und an Misshandlungen durch das Wachpersonal. Die SS verwendete die Abkürzung KL.

KPTsch

Kommunistische Partei der Tschechoslowakei; tschechisch: Komunistická strana Československa (KSČ).

Nationalsozialismus

Politische Bewegung; 1920 Gründung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP); ab 1921 unter der Führung von Adolf Hitler, 1933 Machtübernahme im Deutschen Reich; 1945 mit dem Ende des Krieges Auflösung der Partei. Der N. verbreitete einen offenen Hass gegen Juden, bekämpfte den demokratischen Staat und verfolgte politisch Andersdenkende, wie z. B. Kommunisten. Die Weltanschauung der Nationalsozialisten war geprägt von der Idee einer übergeordneten stärkeren (der so genannten arischen) »Rasse« und ihr unterlegenen schwächeren »Rassen«. Mit der Übernahme der Regierungsverantwortung wurde diese Überzeugung Maßstab für staatliches Handeln. Der Begriff »Rasse« ist pseudo-wissenschaftlich, tatsächlich gibt es keine Rassen unter Menschen, sondern nur unterschiedliche Nationalitäten, verschiedene Religions- und Sprachzugehörigkeiten.

NKWD

Abkürzung der russischen Bezeichnung für Volkskommissariat des Innern (sowjetische politische Geheimpolizei in den Jahren von 1934 bis 1946); 1946 Umbenennung in Ministerium für innere Angelegenheiten; neue Abkürzung: MWD.

Nürnberger Gesetze

Die auf dem Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg am 15. September 1935 verkündeten „Nürnberger Gesetze“ waren die juristische Grundlage für die Diskriminierung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Deutschlands. Das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ stempelten die jüdischen Mitbürger zu Menschen minderen Rechts. Im Gegensatz zu den mit vollen Rechten versehenen „Reichsbürgern“, die „deutschen oder artverwandten Blutes“ sein mussten, konnten Juden fortan nur noch „Staatsangehörige“ des Deutschen Reichs ohne politische Rechte sein. „Volljude“ war, wer von mindestens drei jüdischen Großeltern abstammte. Als Bürger minderen Rechts galten auch „Mischlinge“ mit einem oder zwei jüdischen Großeltern, die der jüdischen Religionsgemeinschaft angehörten oder mit einem „Volljuden“ verheiratet waren. Das „Blutschutzgesetz“ verbot Eheschließungen zwischen Nichtjuden und Juden und stellte auch deren als „Rassenschande“ bewerteten Geschlechtsverkehr unter Strafe.

Reichsarbeitsdienst (RAD)

Seit 1935 war im NS-Regime der halbjährige Arbeitsdienst für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren obligatorisch, für weibliche freiwillig. Der Reichsarbeitsdienst (RAD) diente ursprünglich der Bewältigung der Arbeitslosigkeit. Wenige Tage nach Beginn des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 wurde die Arbeitsdienstpflicht auch für weibliche Jugendliche eingeführt. Der Arbeitsdienst und das Leben im Arbeitslager mit militärischer Ausbildung waren „nationalsozialistische Erziehungsarbeit“, die im Sinne der Volksgemeinschaft Standesunterschiede beseitigen und die Gesinnung fördern sollten.

Schutzhaftbefehl

Eine der schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen des Regimes ist die „Schutzhaft“. 1933 setzt der Reichspräsident wesentliche Grundrechte außer Kraft und legitimiert eine unbefristete und

unkontrollierte Inhaftierung „zum Schutz des deutschen Volkes“. Zunächst weist die Gestapo deutsche Oppositionelle als „politische Schutzhäftlinge“ in Konzentrationslager ein, später auch ausländische Widerstandskämpfer und Zwangsarbeiter. Die meisten Häftlinge in den Konzentrationslagern müssen als „Politische“ den roten Winkel tragen.

Speziallager

Das sowjetische Geheimdienst NKWD errichtete ab Mai 1945 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) zehn Speziallager, in denen neben Kriegsverbrechern, NSDAP-Funktionären und internierten sowjetischen Soldaten zunehmend auch deutsche Zivilisten und Gegner der Besatzungsmacht gefangen gehalten wurden. Eine Überprüfung individueller Schuld fand zumeist nicht statt. Die Speziallager waren von der Außenwelt fast völlig isoliert. Angehörige wurden nicht über den Verbleib und das Schicksal der Verhafteten informiert. Die Speziallager wurden Anfang 1950 aufgelöst.

Spruchkammer

Die Spruchkammern sind ab 1946 das ausführende Organ der Entnazifizierung. Sie werden von den Alliierten der westlichen Besatzungszonen eingeführt. In der amerikanischen Besatzungszone muss jeder Deutsche über 18 Jahre einen Meldebogen ausfüllen, der in den Spruchkammern von Laien ausgewertet wird. Die Entnazifizierung liegt damit zu diesem Zeitpunkt in deutscher Verantwortung. Die Einordnung erfolgt in fünf Belastungskategorien: hauptschuldig, belastet, minderbelastet, Mitläufer, entlastet. Die Urteile reichen von Geldstrafen bis zu zehn Jahren Arbeitslager. Jedoch kommt es nur äußerst selten zu Verurteilungen.

SS

Abkürzung für »Schutzstaffel«, 1925 gegründet als »Leibgarde« Hitlers, 1929 Entwicklung zur Eliteeinheit der Partei, 1934 selbständige Organisation der NSDAP und schrittweise Verschmelzung mit der staatlichen Polizei, zuständig für die innenpolitische Machtsicherung, die Leitung sowie die Bewachung der Konzentrationslager. Nach 1939 entscheidende Rolle bei der Planung und Durchführung der Besatzungs- und Massenmordpolitik.

Sudetendeutsche Partei

Die Sudetendeutsche Partei tritt ab 1933 für die nationalen Interessen der deutschsprachigen

Minderheit in der Tschechoslowakei ein. Sie wird ab 1935 von der NSDAP finanziert und entwickelt sich zu einem machtpolitischen Instrument der Nationalsozialisten. Hitler und der Führer der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, fordern den Anschluss des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Der drohende Krieg wird durch das „Münchener Abkommen“ 1938 abgewendet. Die darin erzwungene Angliederung der sudetendeutschen Gebiete ans Deutsche Reich ist der Beginn der Zerschlagung der Tschechoslowakei. 1939 annektiert Hitler die sogenannte „Rest-Tschechei“. Die Sudetendeutsche Partei geht am 11. Dezember 1938 in der NSDAP auf.

Trotzkismus

T. bezeichnet eine von Leo Trotzki (1878 – 1940) ausgehende Richtung des revolutionären Marxismus sowie einen politischen Kampfbegriff, den Josef Stalin zur Diffamierung und Verfolgung politischer Gegner verwendete.

Versailler Vertrag

Der Friedensvertrag von Versailles wurde auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges ausgehandelt. Die deutsche Delegation durfte an den Verhandlungen nicht teilnehmen. Deutschland musste ein Siebtel seines Territoriums mit einem Zehntel seiner Bevölkerung abtreten. Da der Versailler Vertrag zudem die alleinige Kriegsschuld Deutschlands festschrieb, wurde das Deutsche Reich zu erheblichen Reparationsforderungen herangezogen. Vor allem wegen dieses „Kriegsschuldartikels“ wurde der Versailler Vertrag von der äußersten Rechten bis hin zur Sozialdemokratie grundsätzlich als ein „Diktat-“ und „Schandfrieden“ abgelehnt. In den folgenden Jahren wurde der Versailler Vertrag zu heftigster Agitation gegen die Weimarer Republik und das Ausland genutzt. Nicht nur die extreme Rechte warf den republikanischen Kräften vor, mit der Befürwortung und Unterzeichnung des Vertrags entschieden zu einer Erniedrigung des Deutschen Reichs und zur Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts Deutschlands beigetragen zu haben. Die „Fesseln von Versailles“ zu sprengen gehörte in den Jahren der Weimarer Republik daher zum Hauptziel deutscher Außenpolitik.

Vertreibung

Im deutschen Sprachraum meint der Begriff vor allem die Zwangsumsiedlung und Ausweisung

deutscher Staatsangehöriger aus deutsch besiedelten Gebieten in Polen, der Tschechoslowakei und Südosteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg. Ihr ging die deutsche Vernichtungspolitik und Deportation von Millionen von Menschen in ganz Europa voraus. Die erste Phase der Flucht und Vertreibung gegen Ende des Krieges und unmittelbar danach ist begleitet von Racheakten gegen Deutsche. Nach dem Potsdamer Abkommen der Alliierten vom 2. August 1945 soll die Umsiedlung in humaner Weise ablaufen. Bis 1950 müssen etwa 12,5 Millionen Deutsche ihre Heimatgebiete verlassen.

Weltstudententag

Der Weltstudententag am 17. November erinnert an den studentischen Widerstand gegen die deutsche Besetzung der Tschechoslowakei im Jahr 1939. Bei einer Demonstration am 28. Oktober 1939 – dem Jahrestag der Unabhängigkeit der Tschechoslowakei – erlitt der Student Jan Opletal einen Bauchschuss, an dessen Folgen er am 11. November verstarb. Die Prozession aus Anlass seiner Beerdigung wurde von tausenden Studierenden zu einer Anti-Nazi-Demonstration gemacht, die von dem NS-Regime brutal niedergeschlagen wurde. Über 1200 Studierende wurden verhaftet. Am 17. November 1939 wurden neun Studenten ohne Gerichtsurteil hingerichtet und 1140 Studenten in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin verschleppt. Das damalige „International Students Council“ rief erstmals 1941 zu einem International Students' Day auf, diese Tradition haben seine Nachfolgeorganisationen bis heute fortgeführt und erinnern so auch an die gesellschaftliche Verantwortung, die Studierende haben.

Buchenwald

- **KNIGGE, Volkhard** u.a. (Hrsg.): *Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt 1937 bis 1945. Begleitband zur Dauerausstellung in der Gedenkstätte Buchenwald*, Göttingen 2016
- **RITSCHER, Bodo** u.a. (Hrsg.): *Das sowjetische Speziallager Nr. 2 1945 bis 1950. Katalog zur ständigen historischen Ausstellung. Aktualisierte Neuauflage*, Göttingen 2020
- *KZ Buchenwald/Post Weimar. Ein Dokumentarfilm von Margit Eschenbach. Eine Produktion von Chronos-Film im Auftrag der Stiftung*

Flossenbürg

- **KZ-Gedenkstätte Flossenbürg** (Hrsg.): *Konzentrationslager Flossenbürg 1938-1945, Katalog zur ständigen Ausstellung*, Göttingen 2008
- **KZ-Gedenkstätte Flossenbürg** (Hrsg.): *Was bleibt – Nachwirkungen des Konzentrationslagers Flossenbürg, Katalog zur Dauerausstellung*, Göttingen 2011

Živá paměť

- **Deutsch-tschechischer Zukunftsfond** (Hrsg.): *Im Totaleinsatz: Zwangsarbeit der tschechischen Bevölkerung für das Dritte Reich*, Prag 2008
- **Büro für Opfer des Nationalsozialismus** (Hrsg.): *Kommt die Arbeit nicht zu Dir: Verschiedene Formen der Zwangsarbeit in Studien und Dokumenten*, 2003
- **Živá paměť** (Hrsg.): *Ort der Bestimmung: Saarland*, 2004
- **PLATO von, Alexander/LEH, Almut/THONFELD, Christoph** (Hrsg.): *Hitler's Slaves: Life Stories of Forced Labourers in Nazi-Occupied Europe*, 2010

Überblicksdarstellung

- **BENZ, Wolfgang/DISTEL, Barbara** (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München 2005ff
 1. *Die Organisation des Terrors*. 2005
 2. *Frühe Lager, Dachau, Emslandlager*. 2005
 3. *Sachsenhausen, Buchenwald*. 2006
 4. *Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück*. 2006
 5. *Hinzert, Auschwitz, Neuengamme*. 2007
 6. *Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof*. 2007

7. *Niederhagen/Wewelsburg, Lublin-Majdanek, Arbeitsdorf, Herzogenbusch (Vught), Bergen-Belsen, Mittelbau-Dora*. 2008
8. *Riga-Kaiserwald, Warschau, Vaivara, Kauen (Kaunas), Plaszów, Kulmhof/Chelmno, Belzec, Sobibór, Treblinka*. 2008
9. *Arbeitserziehungslager, Ghettos, Jugendschutzlager, Polizeihäftlager, Sonderlager, Zigeunerlager, Zwangsarbeiterlager*. 2009

Gedenkstättenpädagogik, Jugendbegegnungen, transnationale Erinnerungsarbeit

- **CIUPKE, Paul** u.a. (Hrsg.): *Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur. Ein deutsch – polnischer Austausch*, Essen 2014
- **DREIER, Werner/LAUMER, Angelika/WEIN, Moritz** (Hrsg.): *Interactions: Explorations of good practice in educational work with video testimonies of victims of National Socialism*, Berlin 2018
- **GRYGLEWSKI, Elke** u.a. (Hrsg.): *Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen*, Berlin 2015
- **SCHOBIG, Bernhard** (Hrsg.): *Historisch-politische Bildung und Gedenkstättenarbeit als Aufgabe der Jugendarbeit in Bayern. Einrichtungen – Projekte – Konzepte (Dachauer Diskurse Bd. 5)*, München 2011

Deutsch-Tschechische Geschichte

- **BRANDES, Detlef**: *Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren, Teil I, München /Wien 1969, Teil II München/Wien 1975*
- **Bundeszentrale für politische Bildung** (Hrsg.): *Tschechien (Informationen zur politischen Bildung, Heft 276)*, Bonn 2002
- **CORNELIBEN, Christoph/HOLEC, Roman/PEŠEK, Jiří** (Hrsg.): *Diktatur – Krieg – Vertreibung. Erinnerungskulturen in Tschechien, der Slowakei und Deutschland seit 1945*, Essen 2005
- **DŽAMBO, Jozo** (Hrsg.): *Böhmische Spuren in München. Geschichte, Kunst und Kultur*, München 2020
- **FAULENBACH, Bernd/JELICH, Franz-Josef** (Hrsg.): *„Transformationen“ der Erinnerungskulturen in Europa nach 1989*, Essen 2006

- **HAUFF, Lisa** (Bearbeiterin): *Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren, April 1943-1945. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 11*, Berlin 2020
- **HEIM, Susanne** (Bearbeiterin)/**WILKE, Maria** (Mitarbeit): *Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren, Oktober 1941 - März 1943. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 6*, Berlin 2019
- **LÖW, Andrea** (Bearbeiterin): *Deutsches Reich und Protektorat 1939-1941. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 3*, München 2012
- **PEŠEK, Jiří**: *Die NS-Herrschaft im Protektorat Böhmen und Mähren und die Aussiedlung der Deutschen nach 1945*, in: *Amt der Oberösterreichischen Landesregierung, Direktion Kultur (Hrsg.): Alte Spuren – neue Wege*. Oö. Landesausstellung 2013, Band 1., Beiträge, Linz 2013, S. 211-218
- **PAUL, Gerhard**: *Bilder einer Diktatur. Zur Visual History des Dritten Reiches*, Göttingen 2020. *Darin: Der Einmarsch. Die fotografische Ikone der Besetzung Prags 1939 (S. 177 – 187) und Todeszug. Bilder einer Rettungsaktion (S. 503 – 509)*
- **SCHULZE WESSEL, Martin/ŘEZNÍK, Miloš/KOVÁČ Dušan** (Hrsg.): *unter Mitarbeit von Stefan Stadler: Deutsche Tschechen und Slowaken im 20. Jahrhundert. Materialien für den Geschichtsunterricht*, Frankfurt am Main 2020
- **STICKLER, Matthias/KUČERA, Jaroslav/PALECZEK, Raimund** (Koord.): *Deutsche und Tschechen. Landsleute und Nachbarn in Europa*, München: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit 2017

Internet-Links

- www.lernen-aus-der-der-geschichte.de
- [www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Beziehungen_zu_Tschechien_\(20._Jahrhundert\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Beziehungen_zu_Tschechien_(20._Jahrhundert))
- www.bpb.de/erinnerungsorte
- www.memorialmuseums.org
- www.gedenkstaetten-uebersicht.de
- www.gedenkstaettenforum.de
- www.bpd/methodik/O4834N
- www.sowi-online.de/methoden/lexikon/
- gedenkstaette-popp.htm
- www.politikunterricht.de/3_08/gedenkstaetten.pdf

Autoren*innen

K. Erik Franzen, Jahrgang 1964, Dr. phil., Studium der Geschichte, Philosophie, Journalistik und Politologie in Osnabrück, Münster und Köln. Wissenschaftlicher Sekretär der deutschen Sektion der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission.

Mathias Irlinger, Jahrgang 1984, Dr. phil., Studium der Geschichte und Politischen Wissenschaften in München und Exeter. Seit 2017 Bildungsreferent der Dokumentation Obersalzberg.

Šárka Jarská, Jahrgang 1973, Studium an der Karlsuniversität, Prag, am Institut für internationale Studien, Lehrstuhl Deutsch-Österreichische Studien. In den Jahren 2000-2007 Sachbearbeiterin im Büro für Naziopfer des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, wo sie sich an der Bearbeitung der Anträge um Entschädigung von ehemaligen Zwangsarbeitern beteiligte. Seit 2005 Mitarbeiterin der gemeinnützigen Gesellschaft „Živá paměť“.

Eva Kuby, Jahrgang 1958, M.A., Studium der Empirischen Kulturwissenschaft und Kunstgeschichte in Paris und Tübingen, ab 1990 Ausstellungsprojekte in kulturhistorischen Museen in Detmold, Bielefeld und Eisenhüttenstadt, ab 2007 Bildungsreferentin und seit 2016 pädagogische Mitarbeiterin im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit Berlin.

Václava Kutter Bubnová, Jahrgang 1981, Dr. phil., Studium der Neueren und Neuesten Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Freie Mitarbeiterin des Max Mannheimer Studienzentrums Dachau.

Joachim König, Jahrgang 1965, Studium der Geschichte, Geografie und Politikwissenschaften in Bochum und Bordeaux, nachfolgend Lehrerbildung. Seit 1999 pädagogischer Mitarbeiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Michael Löffelsender, Jahrgang 1978, Dr. phil., Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität zu Köln. Seit 2012 Wissenschaftlicher

Mitarbeiter der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora.

Thomas Rink, Dr. phil., Historiker, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Bildung und Vermittlung am NS-Dokumentationszentrum München.

Matthias Rittner, Dr. phil., seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg. Er ist derzeit in der Bildungsabteilung für internationale und inklusive Begegnungsprogramme zuständig.

Bernhard Schoßig, Jahrgang 1943, Dr. phil., Studium der Soziologie, Pädagogik und Geschichte. Erster pädagogischer Leiter des Jugendgästehauses Dachau (heute: Max Mannheimer Studienzentrum). Seit 2005 im Unruhestand: Freiberufliche und ehrenamtliche Tätigkeiten mit den Schwerpunkten Geschichtsvermittlung und -forschung.

Tanja Vaitulevich, Jahrgang 1983, Dolmetscherstudium in Minsk, Studium der Geschichte in Bremen, Amsterdam, Göttingen. Seit 2020 pädagogische Mitarbeiterin im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Bereich Internationale Jugendbegegnungsstätte.

Karin Wabro, Jahrgang 1984, Studium der Kunstgeschichte in Salzburg und Heidelberg. Seit 2017 Bildungsreferentin der Dokumentation Obersalzberg.

Leonie Zangerl, Jahrgang 1993, Studium Lehramt Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung und Bildnerische Erziehung in Salzburg. Seit 2020 Bildungsreferentin der Dokumentation Obersalzberg.

Historische Landkarten

Im 20. Jahrhundert wurden die Grenzen der europäischen Staaten mehrfach verändert. Anhand der Karten, die diesem Band beige-fügt sind, lassen sich die wichtigsten Veränderungen in Bezug auf die Tschechoslowakei und das Deutsche Reich ablesen. Bei den Karten von 1938 und 1941 ist darauf aufmerksam zu machen, dass dort Grenzen des Deutschen Reiches dargestellt werden, die völkerrechtlich nicht anerkannt wurden. Die regulären Grenzen Vorkriegsdeutschlands sind die des Jahres 1937.

- **Karte #1 = Josef BRUNCLÍK, Topographische Karte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1907), sig. MAP G 86**
© Historický ústav AV ČR, v.v.i. Prag

Diese Karte zeigt die Österreichisch-Ungarische Monarchie im Jahr 1907. Die einzelnen Länder der Doppel-Monarchie sind mit römischen Zahlen nummeriert und unterschiedlich farblich gekennzeichnet. Die Länder von I. – XIV. gehörten zum österreichischen Teil, XV. – XVII. zum ungarischen Teil des Doppelstaates. Bosnien und Herzegowina sind hier auf der Karte als besetzte Länder aufgeführt.

- **Karte #2 = Übersichtskarte der Tschechoslowakei (1920), sig. MAP A 2462**
© Historický ústav AV ČR, v.v.i. Prag

Diese Karte zeigt die Tschechoslowakei in den Grenzen von 1920. Die Tschechoslowakei wurde 1945 nach dem Ende der deutschen Besatzung wieder weitgehend in den Grenzen, die sie bei ihrer Gründung im Jahr 1918 hatte, errichtet. Ausnahme war die Karpato-Ukraine, die im Juni 1945 offiziell an die Sowjetunion abgetreten wurde.

- **Karte #3 = Die Neugestaltung der Tschechoslowakei (1938), sig. MAP A 2453**
© Historický ústav AV ČR, v.v.i. Prag

Diese Karte aus dem Jahr 1938 zeigt die direkten und indirekten Folgen des „Münchener Abkommens“ vom 29. September 1938 für die Tschechoslowakei. Bei dem rosa Gebiet handelt es sich um das sogenannte „Sudetenland“, das infolge des Münchener Abkommens in das

Deutsche Reich eingegliedert wurde. Unten links wird dieses Gebiet als „heimgekehrtes Sudetenland“ bezeichnet. Bei dem dunkelgelben Gebiet handelt es sich um das Olsagebiet rund um Teschen, welches bereits am 2. Oktober 1938 von Polen besetzt wurde. Das dunkelgrüne Gebiet in der Südslowakei und in der Karpato-Ukraine wurde gemäß des Ersten Wiener Schiedsspruchs vom 2. November 1938 an Ungarn abgegeben. Außerdem ist auf dieser Karte die Besatzung und Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich (März 1938) erkennbar.

- **Karte #4 = Deutsches Reich (1941), Westermanns Einzelkarte Nr. 552, i. č. 3203**
© Historický ústav AV ČR, v.v.i. Prag

Diese Karte zeigt das Deutsche Reich und die von ihm besetzten Gebiete, unter anderem das Protektorat Böhmen und Mähren, im Jahr 1941.

[Für die Überlassung der Karten bedanken wir uns bei Historický ústav AV ČR, v.v.i. Prag.]

Weitere historische Karten Deutschlands und Österreichs lassen sich im Internet finden unter folgenden Links:

- <https://diercke.westermann.de/content/deutsches-reich-1937-978-3-14-100700-8-75-2-0>
- https://www.landkartenindex.de/historischelandkarten/wp-content/uploads/2014/07/deutschland_1920.jpg
- <https://www.bkg.bund.de/DE/Produkte-und-Services/Shop-und-Downloads/Landkarten/Karten-Downloads/Deutschlandkarten/Kostenlose-Deutschlandkarten.html>

Die Bundeszentrale für politische Bildung bietet verschiedene Landkarten an:

- www.bpb.de/shop/lernen/karten/317234/oesterreich-physisch-historisch
- www.bpb.de/shop/lernen/karten/34303/bundesrepublik-deutschland

Inhaltsverzeichnis Band I

Vorwort	7
Protektorat Böhmen und Mähren – was war das?	9
Chronik 1918–1946	14
Gedenkstätte Theresienstadt	17
Gedenkstätte Lidice	29
Max Mannheimer Studienzentrum Dachau	36
KZ-Gedenkstätte Flossenbürg	46
Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	55
Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	62
Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände Nürnberg	73
Glossar	81
Literatur	84
Die Mitglieder der Arbeitsgruppe Transnationale Erinnerungsarbeit	86